

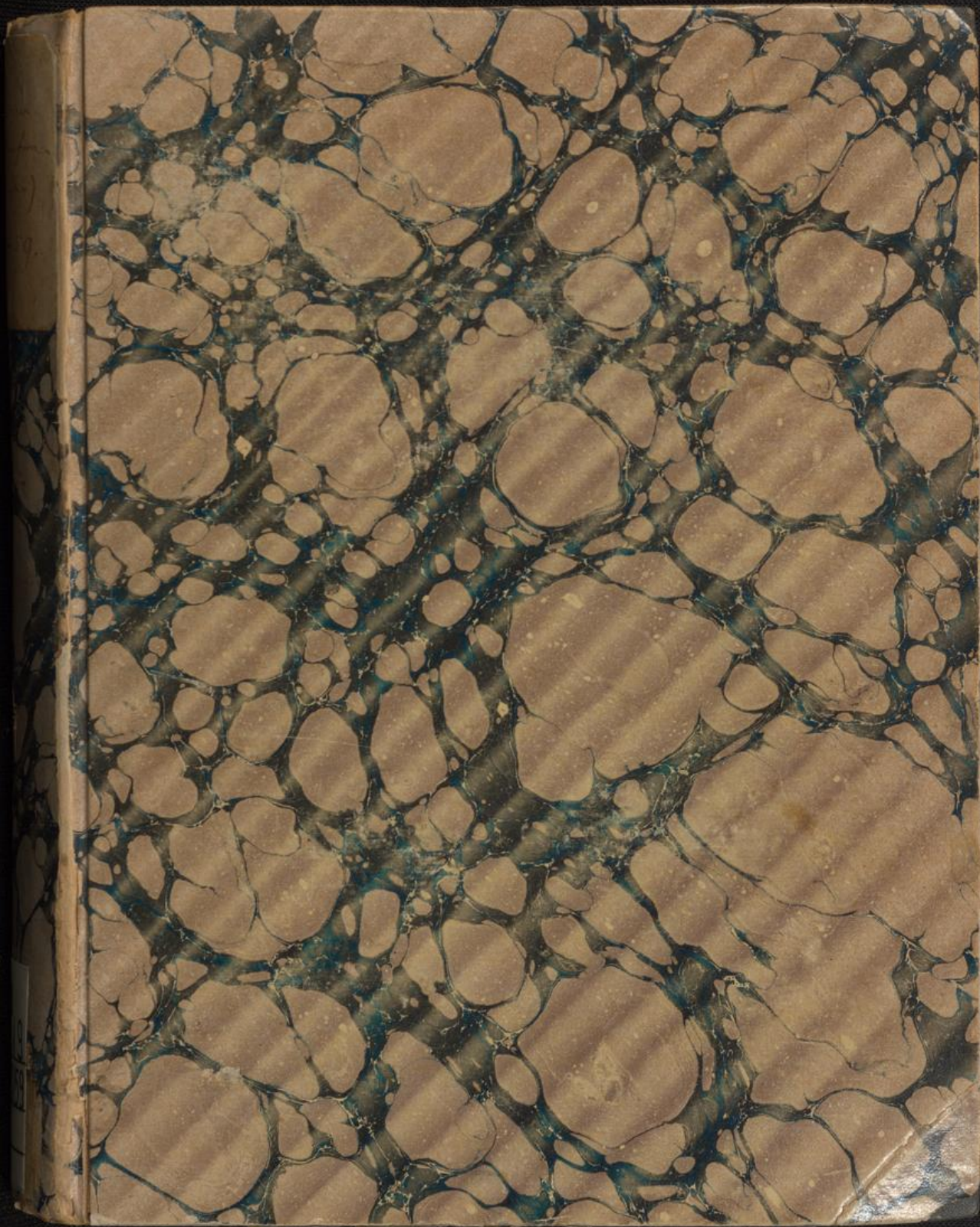
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

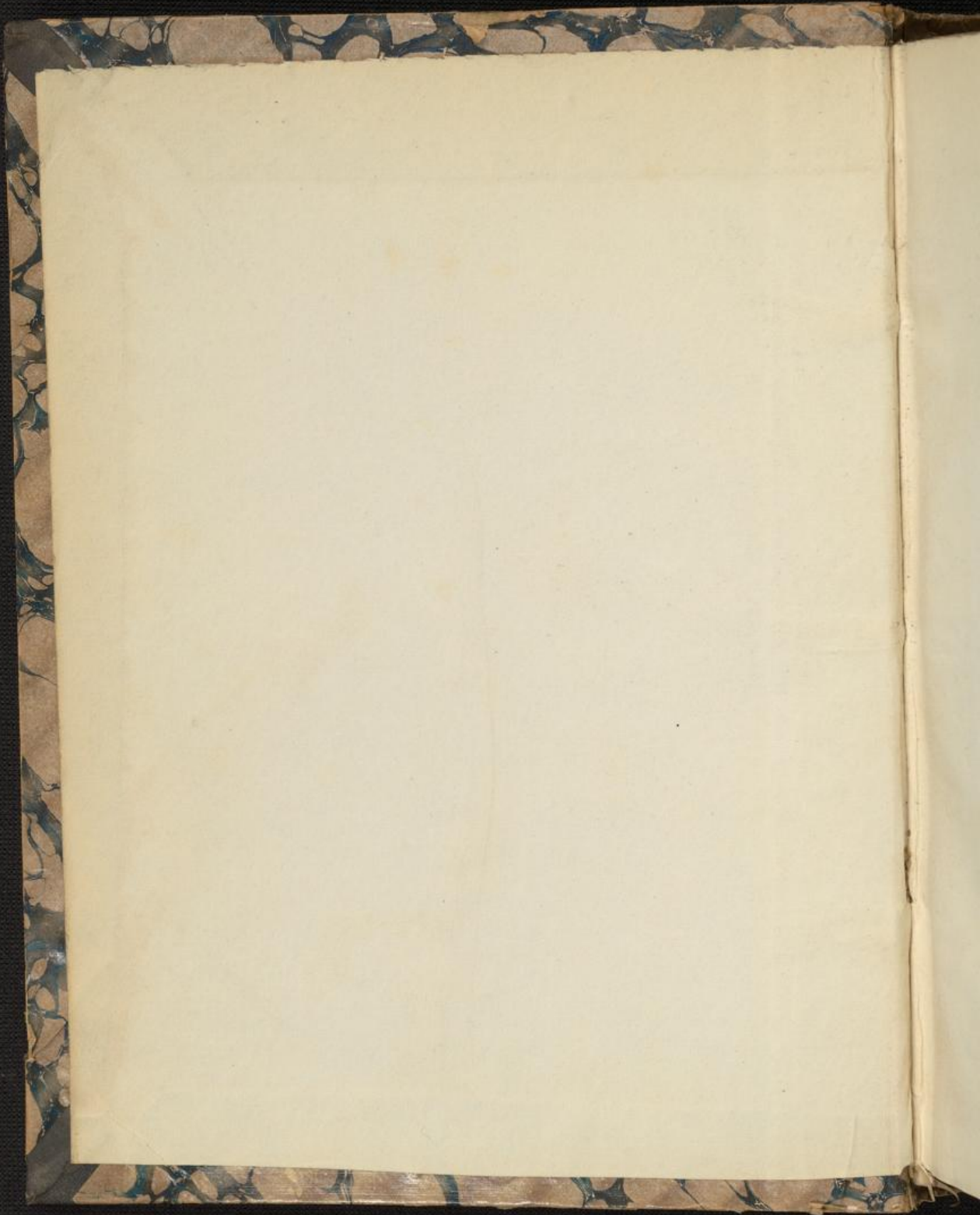
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

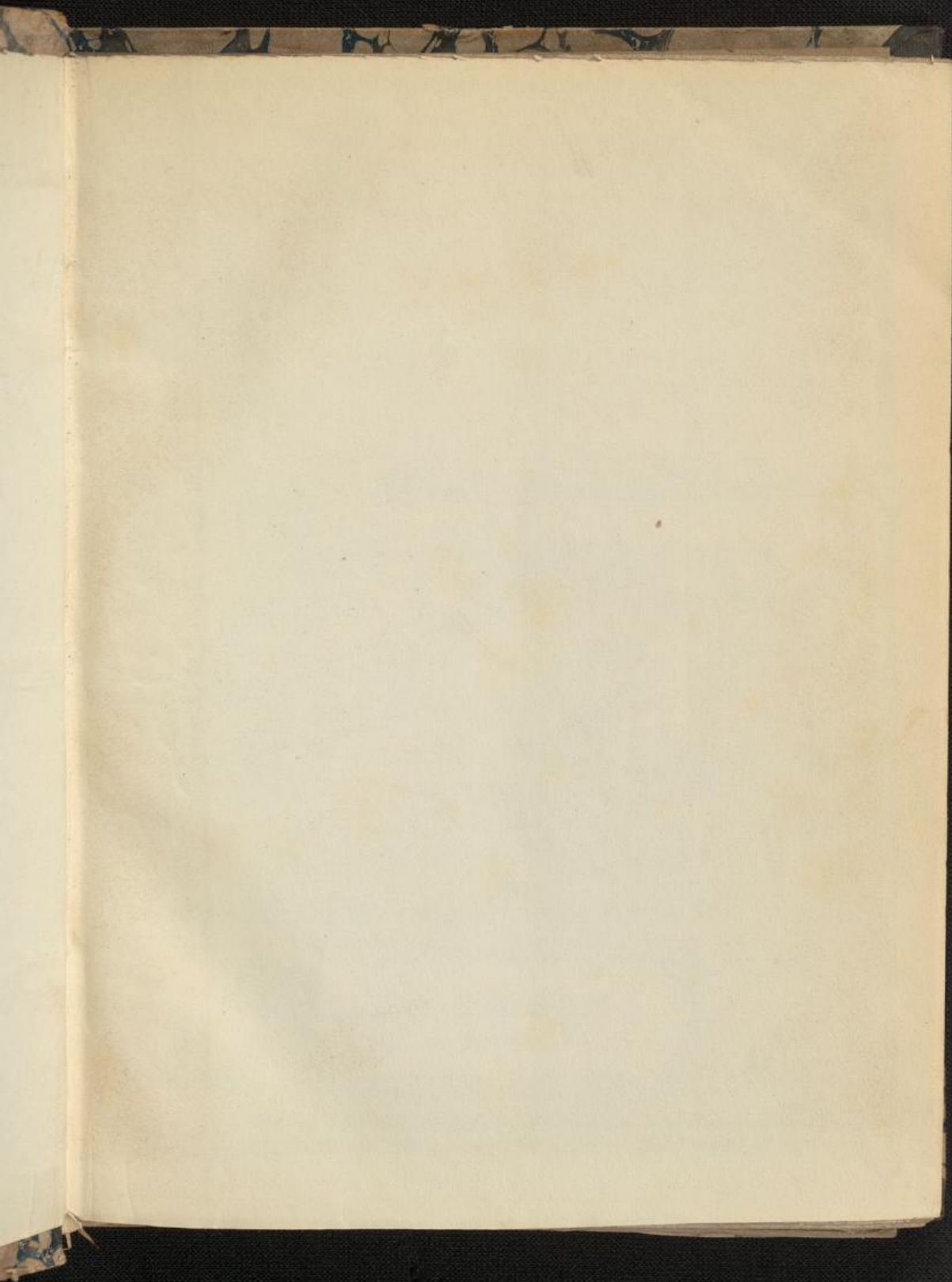
Der Wanderer am Bodensee

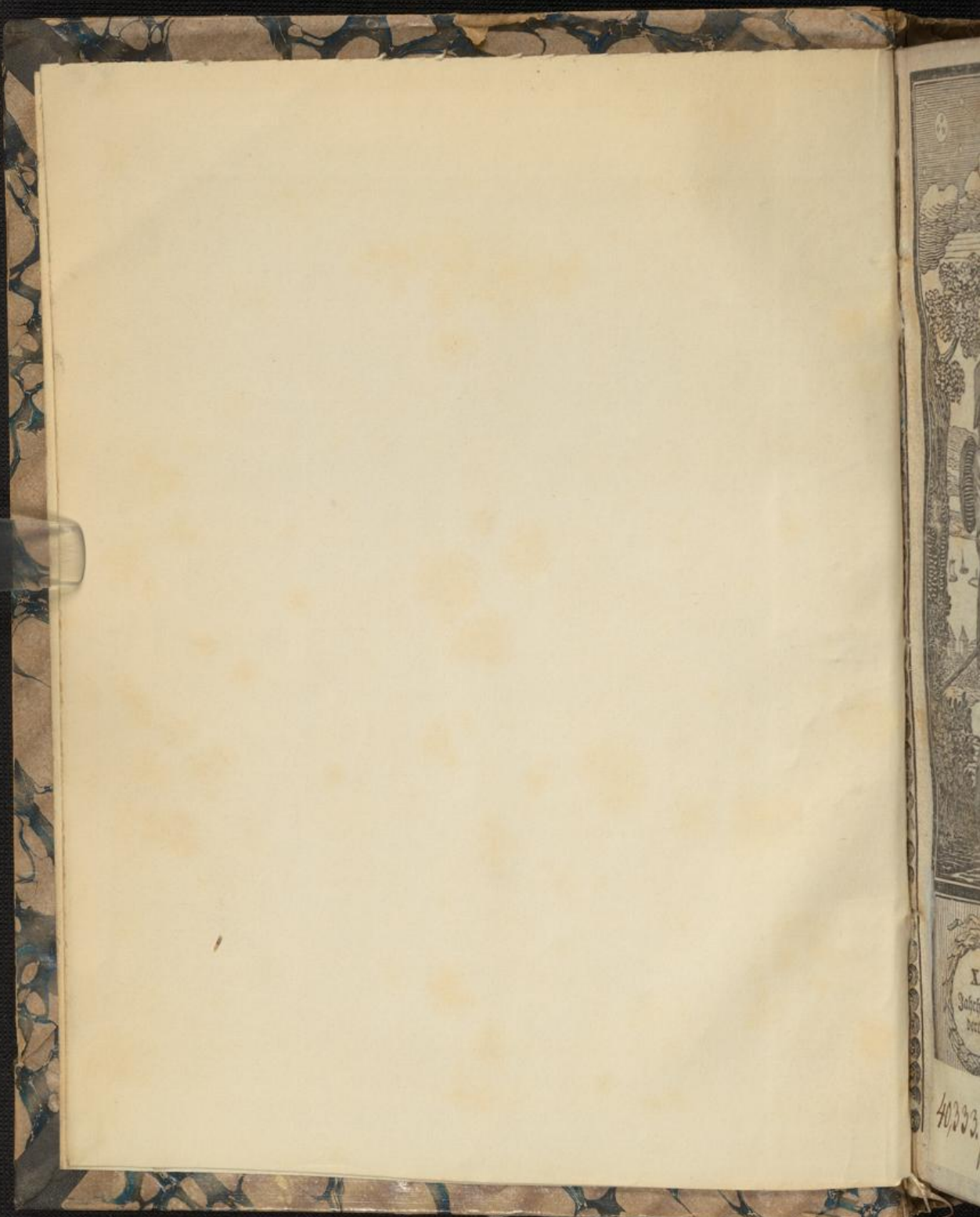
1853

[urn:nbn:de:bsz:31-339763](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339763)









8

VI
Baldwin
1771

40333

Zeitrechnung Auf das Jahr MDCCCLIII.

welches ein gemeines Jahr von 365 Tagen ist.

Im neuen Gregorianischen Kalender.

Im alten Julianischen Kalender.

11.	Die goldene Zahl	11.
14.	Der Sonnen=Cirkel	14.
B.	Sonntags=Buchstaben	D.
XX.	Mondszeiger oder Epakte	I.
11.	Römer-Zinszahl	11.
6. Februar	Fastnacht-Sonntag	1. März.
27. März	Heil. Oftertag	19. April.
15. Mai	Heil. Pfingsttag	7. Juni.

6 Wochen 1 Tag. Von Weihnacht 1852 bis Hr. Fastnacht 53 9 Wochen 3 Tage.

Der diesjährige Jahresregent ist Saturn. (♄).

Erklärung der Zeichen in diesem Kalender:

Der Neumond	☉	Die 12 Himmelszeichen.		
Erste Viertel	☾	Widder	♈	Dritterschein
Vollmond	☽	Stier	♉	Bierterschein
Letzte Viertel	☾	Zwilling	♊	Sechsterschein
Stund Vormittag	V.	Krebs	♋	Drachenhaupt
Stund Nachmittag	N.	Löw	♌	Drachenschwanz
Mond geht über sich	☾	Jungfrau	♍	Dr. über der Erd.
Mond geht unter sich	☾	Waag	♎	De. unter der Erde
Säen, Pflanzen	✝	Scorpion	♏	Dir. für sich gehend
Ackern, Mist anlegen	☿	Schütz	♐	Rever. rückgängig
Holz fällen	☿	Steinbock	♑	Die 7 alten Planeten.
Nägel abschneiden	☿	Wassermann	♒	Saturnus
Haar abschneiden	☿	Fisch	♓	Jupiter
		Die Aspekten.		Mars
		Sonne in 12 Zeichen	☉	Sonne
		Zusammenkunft	♁	Venus
		Gegenschein	♂	Mercurius
				Mond

Neu entdeckte Planeten: Uranus, Neptun, Ceres, Pallas, Juno, Vesta, Asträa, Hebe, Iris, Flora, Diana, Metis, Hygieia, Parthenope, Victoria.

NB. Wo dieses Zeichen ☉ roth gedruckt ist, bedeutet es allezeit einen gebotenen Fasttag. Die Fasttage von den abgestellten Feiertagen sind von der heil. Kirche auf alle Mittwoch und Freitage des ganzen Advents übersezt worden.

Ferner bleiben auch die 4 Quatember-Mittwoch, Freitag und Samstag als jedesmal gebotene Fasttage.

Marz.

Mondswechsel.

3.	Katholisch.	Evangelisch.	☾ ☽	Aspetten u. Witterung.
dienst.	1 Albinus	Donatus	☾ 27	☽ * ☽ ☐ ☐ ☐ ☐
mittw.	2 Symplicius	Wilhelmine	☾ 11	☾ 2 u. n. ☽ * ☽
donn.	3 Kunigunde	Kunigunda	☾ 25	☾ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
freit.	4 Kasimir	Adrian	☾ 8	☾ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
samst.	5 Friedrich, A.	Eusebius	☾ 22	☾ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
10. sonnt.	Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6.			
mont.	6 B. Pat. Fridol.	B. Pat. Fridol.	☾ 6	Lagesl. 11 St. 17 min. ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
dienst.	7 Thom. v. Mg.	Perpetua	☾ 19	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
mittw.	8 Joh. v. Gott	Philemon	☾ 2	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
donn.	9 Franziska	40 Ritter	☾ 15	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
freit.	10 40 Ritter	Alexander	☾ 27	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
samst.	11 Rosina	Sophron	☾ 10	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
	12 Gregor, Pabst	Gregor, P.	☾ 22	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
11. sonnt.	Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.			
mont.	13 B. Jud. Euphr.	B. Jud. Desid.	☾ 4	Lagesl. 11 St. 41 min. ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
dienst.	14 Mathilde	Zacharias	☾ 16	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
	15 Longinus	Mathildis	☾ 28	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
	Aufgang 6 Uhr 14 min.			
mittw.	16 Geribert	Henriette	☾ 10	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
donn.	17 Gertrud	Gertrud	☾ 21	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
freit.	18 Gabriel	Anselm	☾ 3	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
samst.	19 Joseph Nährv.	Joseph	☾ 16	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
12. sonnt.	Christi Einritt zu Jerusalem. Matth. 21.			
mont.	20 B. Palm. Joach.	B. Palm. Em.	☾ 28	Lagesl. 12 St. 6 Min. ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
dienst.	21 Benedikt	Benedikt	☾ 11	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
mittw.	22 Brud. Klaus	Claudius	☾ 25	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
donn.	23 Theodor B.	Serapion	☾ 9	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
freit.	24 Gründ. Abdelm.	Gründ. Pig.	☾ 23	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
samst.	25 M. Verk. Charf.	Charf. Mr. B.	☾ 8	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
	26 Ludgerus	Israel, Ludger	☾ 23	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
13. sonnt.	Auferstehung Christi. Mark. 16.			
mont.	27 B. Oftern R.	B. Oftern R.	☾ 8	Lagesl. 12 St. 30 min. ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
dienst.	28 Oftermont. G.	Oftermont. Pr.	☾ 22	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
mittw.	29 Mechtildis	Eustachius	☾ 7	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
donn.	30 Quirinus	Gutdo	☾ 21	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
	31 Balbina	Balbina	☾ 5	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽

Leztviertel den 2. um 2 Uhr 16 min. Nachmitt., macht sonnig und schön.

Neumond den 9. um 8 Uhr 56 min. Nachmitt., rüfset zu Schnee oder Regen.

Erstviertel den 18. um 0 Uhr 11 min. Vorm., heistert auf.

Vollmond den 25. um 6 Uhr 57 min. Vorm., läßt Sturm erwarten.

Leztviertel den 31. um 10 U. 19 min. Nachm., erfreut mit Sonnenschein.

linge Paraden, Wendungen, Fälle Schläge u. andere Contusionen erzeugte werdenbeerschütterung, Ausdehnung, Stauchung u. Ductschung der Gelenkbänder, Flechten u. fernigen Ausbreitungen.

Bei der Stellung bringe man so gleich ein Fontanell oder Haarsell an d. leidenden Schulter, mehr nach dem Winkel des Buggelenks zu an und erhalte dieses so lange in Eiterung, bis alle Spur der Eiterung verschwunden ist. Die Hüftlähmung kann theils aus äußeren Gewaltthätigkeiten, Ausdehnung, Verstauchung u. Duct-

2. Welches ist das theuerste Wasser?

Februor oder Juli.

Mondswechsel.

7.	Katholisch.	Evangelisch.	☾. Aspekte u. Witterung.
freit.	1 Theodor	Theobald	☿ 15
samst.	2 † Maria Heimj.	Mar. Heimj.	☿ 27
27.	Vom falschen Propheten. Matth. 7.		☿ 15 St. 53 min.
sonnt.	3 B 7 Richard	B 6 Cor. Laura	☿ 9
mont.	4 Udalrikus	Ulrich B.	☿ 21
dienst.	5 Wendelin	Anselm	☿ 3
mittw.	6 Goar Pr.	Gsajas	☿ 15
donn.	7 Willibald	Joachim	☿ 27
freit.	8 Kilian	Kilian	☿ 9
samst.	9 Cyrillus B.	Cyrillus	☿ 22
28.	Vom ungerechten Haushalter. Luc. 16.		☿ 15 St. 44 min.
sonnt.	10 B 8 7 Br. M.	B 7 Ruffina	☿ 5
mont.	11 Pius I. P. m.	Rahel	☿ 18
dienst.	12 Joh. Gualb.	Rabor, Lydia	☿ 2
mittw.	13 Anakletus	Kaiser Heinrich	☿ 15
donn.	14 Bonaventura	Bonaventura	☿ 29
freit.	15 Heinrich	Margaretha	☿ 13
☉	Aufgang 4 Uhr 18 Min.		☿ 13
samst.	16 U. L. F. Carm.	Hundst. Anf.	☿ 28
29.	Jesus weint über Jerusalem. Luc. 19.		☿ 15 St. 32 min.
sonnt.	17 B 9 Alexius	B 8 Alexius	☿ 12
mont.	18 Symphorosa	Maternus	☿ 27
dienst.	19 Archenius	Rosina	☿ 12
mittw.	20 Margaritha	Arnold	☿ 26
donn.	21 Daniel	Dietr., Arb.	☿ 11
freit.	22 Paulinus B.	M. Magdalena	☿ 25
samst.	23 Apollinarius	Apollinarius	☿ 9
30.	Pharisäer und Böhner. Luk. 18.		☿ 15 St. 17 min.
sonnt.	24 B 10 Christina	B 9 Christina	☿ 22
mont.	25 † Jakob A., Gh.	Jakob Christoph	☿ 5
dienst.	26 † Anna M. M.	Anna	☿ 17
mittw.	27 Pantaleon	Pantaleon	☿ 0
donn.	28 Nazarius	Nazarius	☿ 12
freit.	29 Martha	Beatrix	☿ 23
samst.	30 Abdon u. Senn.	Jakobea	☿ 5
31.	Vom Taubstummen. Mark. 7.		☿ 14 St. 59 min.
sonnt.	31 B 11 Ign. v. L.	B 10 Germanus	☿ 17

Neumond den 6. um 11 u. 30 min. Vorm., ist zu Regen geneigt. Erstviertel den 13. um 10 u. 52 min. Nachmitt., bringt schöne Sommertage. Vollmond den 20. um 2 u. 31 min. Nachm., erzeugt Gewitterwolken. Letzviertel den 27. um 10 u. 37 min. Nachm., ist von heftigem Himmel begleitet.

des Fleisch mehr in ihr, so bediene man sich folgender Salbe. Man nehme 2 Pfund gemeinen Theer, 1/2 Pfd. gemeinen Terpentin, 10 St. Cibotter u. 12 Pth. Honig, schmelze Alles dieses unter einander, und hat es so lange gestanden, daß es noch miltswarm ist, so rühre man 6 Duentchen gepulverten Grünspan darunter und die Masse so lange, bis von ihr nichts mehr zu Boden fallen kann. Soll die Masse dicklicher werden, so kann auch etwas Mehl dazwischen gerührt werden. Mit dieser Salbe bestreiche man entweder die Wunde oder lege sie, auf ein Charviehäuschen gestrichen, auf die Wunde. — Auch

Weinmonat oder Oktober.

10.	Katholisch.	Evangelisch.	☉ ☽	Aspekten u. Witterung.	Mondswechsel.
10. samst.	1 Remigius	Remigius	☿ 19	☐ ♃ bewölkt	Neumond den 2. um 10 Uhr 54 min. Nachm., bewirkt heitern Himmel.
40. sonnt.	Des Königs Sohn. Joh. 4.			Tagesl. 11 St. 34 min.	Erstviertel den 9. um 4 Uhr 2 min. Nachmitt., macht gelinde.
mont.	2 20 Roicnfr. L.	219 Theoph.	♄ 3	☉ 11 u. n. auf-	Erstviertel den 9. um 4 Uhr 2 min. Nachmitt., macht gelinde.
dienst.	3 Gerard A.	Lukretia	♃ 18	♂ ♀ heit-	Erstviertel den 9. um 4 Uhr 2 min. Nachmitt., macht gelinde.
mittw.	4 Franziskus	Franz	♂ 2	☐ ♂ ernd-	Erstviertel den 9. um 4 Uhr 2 min. Nachmitt., macht gelinde.
donn.	5 Plazidus	Constans	♂ 17	☾ Per. ♂ ♀ frisch	Vollmond den 17. um 1 Uhr 8 min. Vormittags, macht heiter und frisch.
freit.	6 Bruno B.	Angela	♄ 1	♂ ♃ sonnig	Vollmond den 17. um 1 Uhr 8 min. Vormittags, macht heiter und frisch.
samst.	7 Marx P.	Juditha	♄ 16	☾ i. ☽ ♂ ♃	Vollmond den 17. um 1 Uhr 8 min. Vormittags, macht heiter und frisch.
	8 Brigitta W.	Pelagius Am.	♄ 0	♄	Vollmond den 17. um 1 Uhr 8 min. Vormittags, macht heiter und frisch.
41. sonnt.	Des Königs Rechnung. Matth. 4.			Tagesl. 11 St. 10 min.	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
mont.	9 2 Dyonisius	20 Abraham	♄ 14	☾ 4 u. n., ☾ nebelicht	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
dienst.	10 Franziska	Gideon	♄ 28	☐ ♀ ange-	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
mittw.	11 Anastasius	Burkhard	♄ 12	♂ ♂ neh-	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
donn.	12 Maximilian	Pantalus	♄ 25	☐ ♀ ☐ ♃	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
freit.	13 Simpert B.	Colmanus	♄ 8	♂ in ☽ ♃ * ☉	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
samst.	14 Callistus	Calirtus	♄ 21	♂ in ☽ ♃ * ☉	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
	15 Theresia	Aurel, Ther.	♄ 4	♂ in ☽ ♃ * ☉	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
42. ☉	Vom Zinsgrofchen. Matth. 22. Aufgang 6 Uhr 22 Min.			Tagesl. 10 St. 46 min. Niederg. 5 U. 8 min.	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
sonnt.	16 22 Alg. G. Abt	21 Kirchweih G.	♄ 17	☾ sonnen-	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
mont.	17 Ed. u. Hedwig.	Mar., Mar	♄ 29	☾ 1 u. n. schein-	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
dienst.	18 Lukas Evang.	Lukas Ev.	♄ 12	♂ ♀ ☐ ♂ duft-	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
mittw.	19 Ferdinand	Ferdinand	♄ 24	♄ reifen	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
donn.	20 Wendelin	Wendelin	♄ 5	☾ i. ☽ ♂ ♀ ☐ ♃ hell	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
freit.	21 Ursula	Ursula	♄ 17	☾ Apog. ♂ ♃	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
samst.	22 Salomea	Cordula	♄ 29	☾ frostig	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
43. sonnt.	Des Obersten Tochter. Matth. 9.			Tagesl. 10 St. 23 min.	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
mont.	23 23 Severin	22 Severin	♄ 11	☾ ☉ i. ☽ be-	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
dienst.	24 Raphael	Salomea	♄ 23	♄ wölft-	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
mittw.	25 Crispinus	Crispinus	♄ 5	☾ 6 u. n. schnee-	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
donn.	26 Evarist	Amandus	♄ 17	☾ ☐ ♂ ☐ ♀ ☐ ♂ düfter	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
freit.	27 Ivo Adv.	Sabina	♄ 0	☐ ♃ reg-	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
samst.	28 Simon, Judas	Simon, Jud.	♄ 14	☐ ♀	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
	29 Narcissus	Narcissus	♄ 27	☐ ♃ neriſch	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
44. sonnt.	Vom ungeſtümen Meer. Matth. 8.			Tagesl. 10 St. 1 min.	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
mont.	30 24 Zenobius	23 Hartm.	♄ 11	☾ i. ☽ ☽ juräz un-	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.
	31 Wolfgang	Wolfgang	♄ 26	♄ freundlich	Erstviertel den 25. um 5 U. 56 min. Vorm., zieht Regen ob. Schneegewölk an.

Christmonat ober Dezember.

12.	Katholisch.	Evangelisch.	☾ ☽	Aspekten u. Witterung.	Monatswechsel.
donn.	1 Eligius	Longinus	☾ 19	☾ Per. 4 i. ☽ ♀	Erstviertel den 7. um 0 Uhr 47 min. Nachm., versch. Schneefall.
freit.	2 Babina	Candidus	☽ 4	☽ ♀ 4	☽ über
samst.	3 Kaverius	Lucius	☽ 19	☽ ♀ 4	☽ über
49.	Johannes im Gefängniß. Matth. 11.			Tagesl. 8 St. 32 min.	☽ Vollmond den 15. um 2 U. 10 min. Nachm., kann Sonnensch. bringen.
sonnt.	4 B 2 Abv. Barb.	B 2 Abv. Barb.	☽ 4	☽ ♀	☽ naß
mont.	5 Sabina	Cordula	☽ 18	☽ in ☽ ☽ ☽ ☽	☽ bewölkt
dienst.	6 Nicolaus	Nicolaus	☽ 2	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ 1 u. n. ☽ ☽ ☽ ☽
mittw.	7 Ambrosius	Angela	☽ 15	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ regnerisch
donn.	8 Mar. Empfäng.	Mar. Empf.	☽ 28	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ düster
freit.	9 Leofabia	Willibald	☽ 11	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ düster
samst.	10 Gulalia J.	Walther	☽ 23	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ düster
50.	Zeugniß Johanns. Joh. 1.			Tagesl. 8 St. 23 min.	☽ verhalten, ändert man die Hufeisen so ab, daß sie an der gefährdeten Stelle keinen Druck verursachen.
sonnt.	11 B 3 Abv. Dam.	B 3 Abv. Dam.	☽ 5	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ un-
mont.	12 Juditha J.	Paul Bisch.	☽ 17	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ freund-
dienst.	13 Luk., Jost., Ott.	Luc., Jost., Ott.	☽ 29	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ lich
mittw.	14 Frst., Nif.	Frst., Nifaj.	☽ 11	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ Apog.
donn.	15 Eusebius	Abraham	☽ 23	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ Niederg. 4 U. 6 min.
freit.	16 Adelheid	Adelheid	☽ 4	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ auf-
samst.	17 Lazarus	Lazarus	☽ 16	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ heiternd
51.	Rufende Stimme. Luk. 3.			Tagesl. 8 St. 18 min.	☽ kalt
sonnt.	18 B 4 Abv. M. G.	B 4 Abv. Bun.	☽ 28	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ reis
mont.	19 Fausta	Nemesius	☽ 10	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ frostig
dienst.	20 Christian	Achilles	☽ 23	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ Die langen Bärte.
mittw.	21 Thomas Ap.	Thomas Ap.	☽ 5	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ „Ich möchte doch wissen,“ fragte neuerlich eine Höfikerin ihre Nachbarin, „warum das junge Volk sich so große Bärte wachsen läßt?“ „3,“ antwortete die Ge-
donn.	22 Demetrius	Christian	☽ 18	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ fragte, „nichts ist leichter, als dieses zu errathen, so können sie desto mehr in'n Bart brummen!“
freit.	23 Angelika	Dagobert	☽ 1	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽
samst.	24 Adam, Eva	Adam, Eva	☽ 14	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽
52.	Geburt Christi. Luk. 2.			Tagesl. 8 St. 19 min.	☽ düster
sonnt.	25 B Christtag	B Christtag	☽ 28	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ schnee
mont.	26 Stephanus	Stephanus	☽ 12	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽
dienst.	27 Joh. Evang.	Joh. Evang.	☽ 27	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽
mittw.	28 Unsch. Kindlgt.	Unsch. Kindlgt.	☽ 12	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽
donn.	29 Thomas Bisch.	Thomas Bisch.	☽ 27	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽
freit.	30 David Kön.	David	☽ 12	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽
samst.	31 Sylvester	Sylv., Schlußg.	☽ 27	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽

8. Welches Thier ist dem Wolf am ähnlichsten?

1853.
Januar 10.
Februar 9.
März 11.
April 11.
Mai 9.
Juni 9.
Juli 9.
August 7.
September 12.
Oktober 12.
November 7.
Dezember 24.

Souveränes Großherzoglich Badisches Haus.

Ludwig, Großherzog, geboren den 15. August 1824, folgte seinem Vater dem Großherzog Leopold, den 24. April 1852.

Geschwister des Großherzogs:

- a) **Friedrich Wilhelm Ludwig**, Prinz und Regent, geb. den 9. Sept. 1826, Stellvertreter seines Bruders, des Großherzogs Ludwig.
- b) **Alexandrine Louise Amalie Friederike Elisabetha Sophie**, geb. den 6. Dez. 1820, vermählt den 3. Mai 1842 mit Ernst August Karl Joh. Leopold Alexander Eduard, regier. Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha.
- c) **Ludwig Wilhelm August**, geb. den 18. Dez. 1829.
- d) **Karl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian**, geb. den 9. März 1832.
- e) **Maria Amalie**, geb. den 20. November 1834.
- f) **Cäcilie Auguste**, geb. den 20. September 1839.

Eltern:

Weiland **Carl Leopold Friedrich**, Großherzog von Baden, geb. den 29. Aug. 1790, gest. den 24. April 1852.
Sophie Wilhelmine, Großherzogin-Wittwe, Tochter weil. Gustav IV., ehemaligen Königs von Schweden; geb. den 21. Mai 1801, vermählt den 25. Juli 1819.

Geschwister des verstorbenen Großherzogs Leopold:

- 1) **Markgraf Wilhelm Ludwig August**, geb. den 8. April 1792, vermählt am 16. Okt. 1830 mit **Elisabethe Alexandrine Konstanze**, Markgräfin, Tochter weil. Herzogs Ludwig v. Württemberg, geb. den 27. Februar 1802.

Desen Töchter:

- a) **Sophie Pauline Henriette Maria Amalie Louise**, geb. den 7. Aug. 1834.
- b) **Pauline Sophie Elisabeth Marie**, geb. den 18. Dez. 1835.
- c) **Leopoldine Wilhelmine Pauline Amalie Mariamillane**, geb. den 22. Febr. 1837.
- 2) **Amalie Christine Karoline**, geb. den 26. Januar 1795, vermählt den 19. April 1818 mit **Karl Egon**, Fürst zu Fürstenberg.
- 3) **Markgraf Maximilian Friedrich Johann Ernst**, geb. den 8. Dez. 1796.

Verwittwete Großherzogin:

Stephanie Louise Adrienne, Großherzogin-Wittwe, geb. den 28. August 1789, vermählt den 8. April 1806 mit weil. **Carl Ludwig Friedrich**, Großherzog von Baden, gestorben den 8. Dezember 1818.

Deren Töchter:

- 1) **Louise Amalie Stephante**, geb. den 5. Juni 1811, vermählt am 9. Nov. 1830 mit dem Prinzen **Gustav von Wasa**, geschieden seit 14. August 1844.
- 2) **Josephine Friederike Louise**, geb. den 21. Okt. 1813, vermählt den 21. Okt. 1834 mit **Karl Anton**, Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen.
- 3) **Marie Amalie Elisabeth Karoline**, geb. den 11. Okt. 1817, vermählt den 23. Februar 1843 mit **Marquis Wilhelm Alexander Anton Archibald von Douglas und Glydestale**.

Kalender der Juden.

Das 5613^{te} Jahr der Welt und der Anfang des 5614^{ten}.

1853.		Neumonde und Feste.		1853.		Neumonde und Feste.	
Januar	10.	1.	Schebat.	August	5.	1.	Ab.
Februar	9.	1.	Adar.	—	14.	10.	— Fasten, Tempelverbrennung.*
—	22.	14.	— Klein Purim.	September	4.	1.	Elul.
März	11.	1.	W'adar.	Das 5614^{te} Jahr.			
—	23.	13.	— Fasten Esther.	Oktober	3.	1.	Tischri. Neujahrsfest.*
—	24.	14.	— Purim oder Hamansfest.	—	4.	2.	— zweites Fest.*
—	25.	15.	— Schuschan Purim.	—	5.	3.	— Fasten Gedalsah.
April	9.	1.	Nisan.	—	12.	10.	— Versöhn. Fest. od. I. Nacht.*
—	23.	15.	— Passah od. Osterfestanf.*	—	17.	15.	— Laubhüttenfest.*
—	24.	16.	— zweites Osterfest.*	—	18.	16.	— zweites Fest.*
—	29.	21.	— siebentes Osterfest.*	—	23.	21.	— Palmensfest.
—	30.	22.	— Passah Ende.*	—	24.	22.	— Laubhütt. Ende.*
Mai	9.	1.	Ijar.	—	25.	23.	— Gesehfreude.*
—	26.	18.	— Lag-B'omer od. Schülerf.	November	2.	1.	Marscheschwan.
Juni	7.	1.	Sivan.	Dezember	2.	1.	Kislev.
—	12.	6.	— Wochen= od. Pfingstfest.*	—	26.	25.	— Tempelweihe.
—	13.	7.	— zweites Pfingstfest.*	1854.			
Juli	7.	1.	T'hamuz.	Januar	1.	1.	Lebeth.
—	24.	18.	— Fasten, Tempeleroberung.				

Die mit * bezeichneten Feste werden strenge gefeiert.

Neujahrsgruß des Wanderers.

Gott zum Gruß im neuen Jahr
Bring ich, o mein Volk, Dir dar!
Achte nicht gering den Gruß,
's ist drin Segens Ueberfluß.

Gott voran auf Deinem Pfad,
Gott zuhöchst in Deinem Rath,
Gott zutiefst im Herzen drin,
Gott zuletzt Dir aus dem Sinn!

Gott zum Licht in Dunkelheit,
Gott zum Schild in Kampf und Streit,
Gott zum Trost in Trübsal Dir,
Gott zur Zuflucht für und für!

Komm' dann, was da kommen will,
Tapfer kannst du halten still;

Brauchst nicht feile Rede-Kunst,
Dir zu wahren Ehr' und Gunst.

Stürmt es dann von Süd und Nord,
Deine Ruhe stürmt's nicht fort;
Stürmt es gleich von Ost und West,
Du stehst unbeweglich fest.

Gottesfurcht macht Männer stark,
Sie gab Deinen Vätern Mark;
Trog und feste Zuversicht,
Ross' und Wagen thun es nicht.

Gott mit Dir, mein Vaterland.
Mit Dir seine mächt'ge Hand,
Mit Dir nun und allezeit
Seine Gnad' und Freundlichkeit.

Belehrende und unterhaltende Geschichten.

Vom Rechnen in der Land- wirthschaft.

„Ein Narr, der sich mit Knechts-
lohn begnügt, wenn er Herrenlohn
haben kann.“

Man versteht als Landwirthschaft gewöhnlich das Gewerbe, welches sich mit Gewinnung von Bodenerzeugnissen zur Ernährung und Bekleidung der Menschen beschäftigt. In dieser Bezeichnung fehlt aber ein Hauptmerkmal, nämlich: daß jene Gewinnung von Bodenerzeugnissen auch mit Vortheil geschehe.

Die Erwägung jenes Vortheils nennen wir Rechnen. Ohne Rechnen gibt es wohl einen Landbau, niemals aber eine Landwirthschaft.

Man kann sich also wohl Bauern denken, welche nicht rechnen, möglicherweise recht brave und geschickte Ackerleute, Weingärtner und Viehzüchter; es sind aber keine Landwirthe.

Der Knecht, der nur pflügt und säet, der Tagelöhner, der nur seine bestimmte Aufgabe vollzieht, ohne Rücksicht darauf, ob sein Auftrag auch der nützlichste sei, ist also kein Landwirth. Auch der ist es nur dem Namen und nicht auch der That nach, der für sich selbst ein Gut betreibt, dabei aber jenen Zweck des höchsten Vortheils nicht klar verfolgt.

Die neuerlich eingeführte Bezeichnung „Bürger und Landwirth“ statt des früher gebräuchlichen „Bauer, Söbner, Rebmann“ u. s. w. paßt deshalb nicht, denn sie sagt zu viel und zu wenig. —

In frühern Zeiten ging es leichter an, daß so mancher Landmann schlecht und recht nach seiner väterlichen Weise fort handieren konnte, ohne zu rechnen und doch ohne Schaden dabei bestund; aber die Verhältnisse haben sich geändert; wer jetzt nicht mit fortschreitet, bleibt stehen, kömmt zurück und veröfthumt ganz wie die schwächern Bäume im Tannenwald.

Dann denkt einer vielleicht an's Auswandern nach Amerika, und fällt ihm nicht ein, oder er weiß es nicht, daß in seinem deutschen Grund und Boden noch Schätze liegen, reicher als die Californischen, die er nur mit Verstand und Fleiß zu heben braucht, um sich ehrlich im Lande zu ernähren und seine Kinder als wohlhabende Leute zurück zu lassen.

Mancher wird es nicht glauben, und doch ist eben zu wenig als zu viel behauptet, daß an Dung jährlich mehr verloren geht, als alle Staats- und Gemeindesteuern ausmachen, daß noch größer der Verlust an Arbeitskraft, und an Dung und Arbeitskräften, die gar nicht, oder unzweckmäßig angewendet werden, zusammen in weniger als 25 Jahren mehr

verloren geht, als alles Grund- und Fahrnißvermögen sämmtlicher Landesangehörigen ausmacht!

Wenn auf einem einzelnen Gute nur der zehnte Theil seiner Ertragsfähigkeit unbenützt bleibt (und wie viel mehr bleibt im Durchschnitt nicht unbenützt?) so beträgt der Verlust sammt Zins und Zinseszins in drei Menschenaltern schon dreimal so viel, als das ganze Gut jetzt werth ist.

Wie viele Familienglieder könnten nicht von solchem Ueberschuß ausgestattet werden, die jetzt mehr und mehr der Verarmung anheim fallen! Vergleiche man nur den Ertrag eines mittlern Hofguts in unsern dünner bevölkerten Landestheilen mit dem der betriebsamern und besser cultivirten Gegenden.

Allerdings ist ihre Ertragsfähigkeit verschieden, größtentheils aber nur dadurch, daß sie seit Jahrhunderten ganz ungleich betrieben sind, und weil auch die Lebensweise ihrer Besitzer sehr verschieden ist. Während hier zwei Kühe den Milch- und Butterbedarf einer oft zahlreichen Familie decken und noch einen verkäuflichen Ueberschuß gewähren, treffen wir dort Bauernhöfe mit einem Rindviehstand von 25 bis 30 Stück, worunter 6 bis 8 gute Milchkühe, wovon aber jahraus und jahrein nicht ein Kreuzer für Milch oder Butter erlöset und eben so wenig ein Nebenverdienst von Obst oder Del, Eiern oder Honig, oder irgend etwas dergleichen erzielt wird; wo der alleinige Absatz von 50 bis 80 Malter Kernen und einem oder zwei Ochsen den ganzen Geldbedarf für Steuern und Umzagen, Diensthöhne, Schmid und Wagner, Gerber und Sattler, Schuster und Schneider, Maurer und Zimmermann, Kaffee und Salz und unzählige andere Rubriken decken muß.

Wenn in jenen Gegenden ein schuldenfreies Gut von 10 Morgen eine Familie anständig ernährt und der Eigenthümer von 20 Morgen für einen ganz wohlhabenden Mann gilt, so gewährt hier ein Bauernhof von 100 Morgen dem Besitzer außer vielem Gessen und Trinken nicht den mindesten weitern Genuß von allem dem, was das Leben schön und angenehm macht.

Einige Groschen für ein nützliches und belehrendes Buch sind ihm unerschwinglich, der Beitrag zum landwirthschaftlichen Verein dünkt ihm gräßliche Verschwendung, ja er läßt wohl lieber ein krankes Kind jahrelang hinsiechen, ehe er die Kosten für ärztliche Hilfe aufwendet.

Zu allem dem fehlt es ihm an Geld, und doch ließe sich nichts leichter in gutes Silber verwandeln, als jeden Monat einige Töpfe voll Schmalz, mit denen

er jetzt die Mägen seiner Hausleute unnöthig verschmiert.

Das weitere Thema vom Sparen und Verschwenden in der Landwirthschaft mag für ein anderes mal aufgespart bleiben und jetzt nur unsere eigentliche Aufgabe vom landwirthschaftlichen Rechnen ins Auge gefaßt werden.

Es ist schon oben angedeutet, daß damit nicht die Lösung künstlicher Aufgaben verstanden sei, sondern nur die Angewöhnung, alle landwirthschaftliche Vorkommnisse auf den obersten Zweck des Nutzens zurückzuführen.

Dies geschieht dadurch, daß man sich bestreift, überall die Verhältnisse von Maas und Gewicht, Raum und Zeit, Kraft und Leistung, Geld und Geldwerth im Auge zu behalten.

Nirgends scheint zwar die Wirklichkeit so sehr aller Rechenkunst zu spotten, als gerade bei der Landwirthschaft. Regen und Sonnenschein folgen sich ohne bestimmte Ordnung, die Preise der Feldprodukte steigen oder fallen, ohne voraus zu bestimmende Regeln, kein Gut gleicht ganz dem andern. Das Wachsthum der Pflanzen, das Gedeihen der Thiere hängt von so vielerlei Einflüssen ab, und Zufälle aller Art stören die genaueste Vorausberechnung; und doch ist eben in all dieser Ungewißheit das möglichst Richtige zu finden, die Aufgabe des Denkenden, also rechnenden Landwirths; denn er darf ebenso wenig durch festbestimmte Regeln sich unabänderlich binden, als planlos durch Zufälle beherrscht werden lassen.

Das landwirthschaftliche Rechnen bewegt sich vorzugsweise auf dem Gebiete der Wahrscheinlichkeiten, allein es gibt auch auf diesem Gebiete Wegweiser, die zum richtigen Ziele führen, und wenn man diese versteht und richtig anzuwenden weiß, so lassen sich scheinbar schwierige Fragen kinderleicht lösen. Unter diesen Hilfsmitteln stehen voran die Erfahrungen der Vergangenheit.

Der Landmann wird leicht bemerken, daß es ein mühsames kostbares und zugleich verdrüßliches Mittel wäre, überall durch eigene Versuche und eigenen Schaden erst das kennen zu lernen, was ganz genau und zuverlässig durch Andere schon erprobt worden ist.

Dazu reicht auch ein Menschenleben nicht aus. Ein Mann kann nicht hundert oder tausend Jahre lang sich Erfahrungen sammeln, um es nachher besser zu machen als jetzt, aber er kann die Erfahrungen von tausend und Millionen andern Menschen, die bis-

her gelebt haben und noch leben, sich aneignen, und benützen.

Warum schickt aber der Landmann nicht ebenso wie der Handwerker seine Söhne in die Fremde, um dort zu lernen? warum werden nicht die landwirthschaftlichen Vereine häufiger zum Austausch von Ansichten und Erfahrungen benützt?

Hand in Hand mit den praktischen Erfahrungen gehen die wissenschaftlichen Erfahrungen. Diese kann der gewöhnliche Landwirth nicht anstellen, sondern muß sie hinnehmen, wie sie ihm von den Männern des wissenschaftlichen Berufs dargeboten werden. Sie zweckmäßig zu benützen, ist sodann seine Sache, ist die Sache des landwirthschaftlichen Rechnens. Durch die Zerlegung und Untersuchung der Futterstoffe im Verein mit praktischen Versuchen ist z. B. festgestellt, daß einem Centner Heu gleich zu rechnen sind:

30 Pfund Weizen oder Erbsen,
33 $\frac{1}{2}$ Pfund Roggen,
35 Pfund Gerste,
36 $\frac{2}{3}$ Pfund Haber,
50 Pfund Reyskuchen,
166 $\frac{2}{3}$ Pfund Erbsen- und Wickenstroh,
200 Pfund Gerste- und Haberstroh,
200 Pfund Kartoffeln,
266 Pfund Roggenstroh,
266 Pfund Möhren (gelbe Rüben),
300 Pfund Kohlraben.

Wenn also der Centner Heu einen Gulden kostet, so hat der Centner

Weizen einen Futterwerth von	3 fl. 20 fr.
Roggen „ „ „	3 fl. — fr.
Gerste „ „ „	2 fl. 51 fr.
Haber „ „ „	2 fl. 44 fr.
Reyskuchen „ „ „	2 fl. — fr.
Erbsen- und Wickenstroh „	— fl. 40 fr.
Gerste- und Haberstroh „	— fl. 30 fr.
Kartoffeln „ „ „	— fl. 30 fr.
Roggenstroh „ „ „	— fl. 22 fr.
Möhren „ „ „	— fl. 22 fr.
Kohlraben „ „ „	— fl. 20 fr.

In obigen Zahlenverhältnissen liegt Stoff genug zu wichtigen Ersparnissen und großen landwirthschaftlichen Gewinnsten.

Man sieht daraus, daß es höchst unvortheilhaft wäre, Kartoffeln bei einem Preis von 4 fl. per Malter oder 1 fl. 48 fr. per Centner zur Fütterung zu verwenden, wenn man den gleichen Nahrungswerth an Haber, Erbsen oder Rüben um 24 fr. bis 48 fr.

haben kann; daß es eben so thöricht wäre, Kartoffeln zum Hausgebrauch mit der Aussicht von nur 25 Malter oder 60 Centner Ertrag über die Ausfaat zu pflanzen, wenn man vom gleichen Felde mit Sicherheit auf einen Ertrag von 300 Centner Möhren rechnen kann.

Anderß stellt sich die Rechnung, wenn Jemand auf den hohen Preis der Kartoffeln zum Verkauf spekulirt, dann mag er sich mit einem Ertrag von 25 Malter über die Ausfaat statt von 80 Malter begnügen, wenn er nachher 4 fl. statt nur 1 fl. 20 fr. per Malter erlöst und überdieß weniger Fuhrlohn zum Markte aufzuwenden braucht.

Nur veräume er dann nicht die Vorstaßmaßregeln, welche erforderlich sind, um jene 25 Malter sicher zu erhalten!

Ähnlichen Anhalt geben obige Zahlen für den Werth des Strohs, welches in der Regel zu theuer angekauft wird, auch wenn man zugibt, daß allerdings für den Düngerwerth der Unterschied zwischen Heu und Roggenstroh nicht mehr so groß ist, wie 100 und 266, doch ändert dies nur wenig.

Wird das Fuder Mist à 20 Centner zu einem Werth von 3 fl. 30 fr. berechnet, und angenommen, daß ein Centner Stroh 2 $\frac{1}{2}$ Centner Mist gebe, so kommt der Centner Stroh doch höchstens auf einen Werth von 27 fr., abgesehen davon, daß im Mist die vom Stroh aufgefogene Flüssigkeit mehr werth ist, als die festen Theile, und jene Flüssigkeit auch ohne Stroh sich gehörig auffangen und benützen läßt.

Das Kapitel vom Werth der Düngmittel und ihrem Erzeugungs-Aufwand ist überhaupt eines der wichtigsten für den rechnenden Landwirth, und hierin herrschen auch am meisten unrichtige Anschauungen.

Mancher rechnet sich den Kopf warm, wie viel Centner Nahrungstoffe jede Ernte dem Boden entziehe, und wie viel ihm wieder ersetzt werden müsse, allein die Rechnung beruht auf falscher Grundlage, wenn sie nur die Masse des nährenden Stoffes im Boden, und nicht auch den Werth der treibenden Wirkung in Anschlag bringt, die letztere, nämlich die Anregung und Beförderung der Lebenshätigkeit der Pflanzen, welche sie fähig macht, die vorhandene Nahrung aus der Luft und dem Boden sich kräftiger anzueignen, steigt an Wichtigkeit, je rauher das Klima wird.

In warmen Ländern düngt man wenig, der spärlich vorhandene Mist dient häufig nur als Brennmaterial.

Wenn die Gärten, Aecker und Weinberge nur gewässert werden können, so haben alle Culturpflanzen Anregung und Nahrung genug zu üppigem Wachsthum.

Auch bei uns kann der Dünger theilweise durch Wasser ersetzt werden, nämlich bei den Wiesen, weil die Gräser nur einer geringern Wärme zur genügenden Anregung ihrer Lebenshätigkeit bedürfen.

In warmen Jahren geben bekanntlich magere Reben einen bessern Wein als reich gedüngte, in kühleren Sommern dagegen ist dies umgekehrt; der Dünger hält in letztern die Vegetation (das Wachsthum) länger lebendig und die Trauben reifen noch weiter, wenn bei mageren Reben das Laub schon welk an den Stöcken hängt, und von weiterer Entwicklung des Mostes keine Rede mehr sein kann.

Die treibende, nicht die nährende Kraft des Düngers ist es also hier, welche die höhere Sonnenwärme ersetzen muß, und die treibenden Bestandtheile des Mistes sind es auch, welche der rechnende Landwirth hoch anzuschlagen weiß.

Sie sind, wie schon längst und genau nachgewiesen ist, vorzugsweise im Urin der Thiere enthalten, welcher den durch Nahrung erzeugten thierischen Stoff aus Blut, Fleisch und Knochen mit sich führt, während die festen Abfälle mehr diejenigen Futterstoffe enthalten, welche zur Nahrung des Thieres nicht dienlich waren.

Ein Chemiker (Stöckhardt's chemische Feldpredigten) berechnet die festen Abfälle einer mittlern Kuh auf jährlich 200 Centner zu 35 fl., also $10\frac{1}{2}$ fr. per Centner, den Urin derselben Kuh auf 80 Centner zu 31 fl. 30 kr., also 23 fr. per Centner, und wie liederlich wird noch häufig mit diesem werthvollern Düngertheil gewirtschaftet!

Mancher Bauer bildet sich noch viel darauf ein, wenn er die überflüssige Jauche über seine Hauswiesen laufen läßt, anstatt auf die Straße, und denkt nicht daran, daß bei Regenschwemmungen das Wasser noch fast ebenso trüb und gesättigt von Jauche wieder von der Wiese weglieft, als es darauf gekommen ist.

Nicht oft und bringen genug kann man dem Landmann anempfehlen, Regen und Sonnenschein von seiner Dünggrube möglichst abzuhalten. Regen und Sonnenschein kann der Landwirth sonst wohl brauchen, aber für Mist und Jauche sind sie überflüssig, und diejenigen befinden sich arg im Irrthum — und es gibt solche Leute — welche meinen, die Sonne könne etwas Gutes in den Mist hinein destilliren,

statt heraus. — Oft hört man sagen: düngt eure Wiesen, dann braucht Ihr für Dung auf den Acker nicht zu sorgen.

Wir wollen dieser Behauptung nachgehen. Geht: Eine Wiese, die nicht gewässert werden kann, und ohne Düngung nur einen jährlichen Ertrag von 12 Centner Heu zu 1 fl. oder über Abzug der Einheimungskosten einen Reinertrag von 10 fl. gibt, kann durch alljährliche Ueberführung mit 2 Wagen voll Stallmist à 20 Centner, also mit einem Aufwand von 7 fl. auf einen Heuertrag von 24 Centner, oder auf einen Reinertrag von 20 fl. gebracht werden, so scheint es allerdings vortheilhaft, mit einem Aufwand von 7 fl. einen Mehrertrag von 10 fl. erzielen zu können; allein die Rechnung ist falsch, mittlerweile erhielt ein Acker um so weniger Mist, und wurde, wenn er dennoch, wie sonst angebaut war, um so mehr ausgezogen, und der Mehrertrag der Wiese an 12 Centner Heu gibt nicht 40 Centner Mist zurück, mithin wird auf diese Wiese von Jahr zu Jahr weniger Mist erzeugt, anstatt mehr und die Wirthschaft geht zurück. Würden dagegen jedes dritte Jahr 6 Fuder Mist im Werth von 21 fl. auf einen Acker gebracht, oder jene nicht bewässerbare Wiese zu dem Zweck als Acker umgebrochen und in Dungkraft erhalten, so ließe sich unzweifelhaft an Klee, Rüben und Getreide zusammengenommen ein weit größeres Quantum an Futterwerth erzielen, als jährlich 24 Centner Heu, und somit auch mehr Mist. Die Beibehaltung von nicht wasserbaren Wiesen in günstigen Lagen und deren Düngung mit Stallmist bleibt unter allen Umständen eine Verschwendung, und nur entweder die Anwendung von Compost, Asche, Knochenmehl und anderer treibenden Düngmitteln oder aber der Umbruch der nicht wasserbaren Wiesen zu Ackerfeld ist wirtschaftlich rathsam. Die Einwendung, die Lage sei für Ackerfeld zu naß, wird meistens ungegründet sein, denn bei gehöriger Behandlung läßt sich fast jedes Grundstück trocken legen, und bei dem Aufschwung, den jetzt die Drainirung nimmt, wird auch bei uns in wenigen Jahren manche nasse Wiese in gutes Ackerfeld verwandelt sein. In rauhern Gegenden empfiehlt sich freilich die Wiesenanlage aus dem Grund mehr, als der Ackerbau, weil die Ackergründer dort häufiger mißrathen, ein größeres Quantum Dünger und wegen des kürzern Sommers vor der Winterfaat keine Brachbehandlung erfordern. Dort bleibt natürlich nichts Anderes übrig, als auch die Wiesen mit dem überflüssigen Mist zu überführen,

wenn man ihn sonst nicht verwenden kann, immerhin leistet aber auch dort die Sauche mehr als der Mist.

In ähnlicher Weise lösen sich unzählige andere wirtschaftliche Fragen, und wenn einmal der Landmann sich an das Rechnen gewöhnt, so wird er leicht auch die Anhaltspunkte zu seiner Rechnung zu finden wissen.

Aber nicht bloß den wirtschaftlichen Nutzen wird er sich herausrechnen, sondern noch allerlei höhern Gewinn. Hat er herausgebracht, daß eine gut gefütterte Kuh und ein wohlgepflegtes Pferd mehr nützen, als hungrige, abgequälte Thiere, so wird ihn diese Wahrnehmung mehr zur menschlichen Behandlung seines Viehs bestimmen, als alle Vereine gegen Thierquälerei es vermögen.

Hat er ferner den hohen Werth der Zeit zu würdigen gelernt, und erkennt er es, wie schwer eine versäumte Arbeit wieder nachgeholt werden kann, so wird er an den gebotenen Feiertagen allermindestens genug haben, und nicht noch zu allem Ueberfluß auch die abgehassten mitfeiern.

Hat er endlich erkannt, daß der Landbau nicht gerade die reichste Quelle des Wohlstandes ist, wohl aber die sicherste, und auch diese nur dann, wenn alle Hilfsmittel auf das Genaueste zu Rathe gehalten werden, daß mit keinem Gewerbe weniger, als mit dem feinnigen Müßiggang und Unordnung, oder Völlerei und Ausschweifungen irgend einer Art sich vertragen, dann wird der rechnende Landwirth vor Allem darnach trachten, seinen Dienstleuten das wohlthätige Beispiel eines guten Haushälters zu geben und seine Kinder zu nüchternen, thätigen und stilllich kräftigen Leuten heranzuziehen, und gelingt ihm dieses, so hat er auf sein Haus den Segen des Himmels hereingerechnet bis auf späte Geschlechter.

Es fehlt am Besten.

Keine Redensart hört man jetzt wohl häufiger, als die eben erwähnte. In häuslichen wie in öffentlichen Kreisen hallt sie wieder. Was man fast allgemein für's Beste hält, ist leicht zu errathen. Es ist der Besitz des Geldes und dessen Vermehrung. Geld, heißt es, regiert die Welt, und dies scheint auch fast so. Tausende leben davon, Tausende suchen es in ihre Taschen zu locken, und Millionen sehnen sich darnach vergebens. Wer mag und kann es leugnen, daß die materiellen Interessen mehr und mehr die Haupttriebfedern werden, welche alle Kräfte der Menschen in

Bewegung setzen? — „Faire de l'argent,“ zu deutsch: „Geld machen“ heißt die Lösung von oben bis unten. Jeder ringt und hascht nach Erweiterung seiner Erwerbsquellen. Kein Mittel ist zu klein und feins zu groß, um dahin zu gelangen, wo die vollen Geldsäcke winken.

Einiges Vermögen ist freilich als Mittel zu manchen unschuldigen Freuden und Genüssen sehr wünschenswerth, und das Bestreben, es durch Fleiß und Sparsamkeit zu erlangen, gut und löblich. Ein Sparpfennig schützt vor Noth und Sorgen und macht unabhängig von der Gunst und Ungunst anderer Menschen. Reichthum ist jedoch an und für sich etwas sehr Gleichgültiges. Nur der rechte Gebrauch, den man davon macht, kann ihm einigen Werth geben. Vielen Menschen ist der Mammon sogar schädlich. Er verleitet nicht selten zu Lug und Trug, zu Müßiggang und Ausschweifung und stürzt am Ende in's Elend und Verderben. Leider, pflegen dies wenige Menschen zu bedenken.

Die brennende Gier nach Erwerb, die unmäßige Sucht nach Geld und Gut, nach blendendem Tand und aufregendem Wechsel läßt sie kaum zur Besinnung kommen. Einige denken an die Vortheile, an die Freunde und Huldigungen, welche das Geld seinen Besthern gewährt, Andere haben dagegen mehr den materiellen Genuß im Auge. Und was ist im Allgemeinen der Angelpunkt der Wünsche dieser Geldmenschen? Was möchten sie sich vor Allem für Geld gern verschaffen? — Wir werden es gleich hören.

1. Ein gemächliches glänzendes Leben fern von allen Mühen und Beschwerden. Eine feiernde Hand und ein müßiger Kopf sind jedoch böse Dinge. Müßiggang führt zu nichts Gutem. Zu ihm tritt gar bald Langeweile und aus dieser Verbindung entspringen unzählige Laster.

2. Köstliche Speisen und Getränke, um sich gütlich zu thun und den Gaumen zu kitzeln. Die einfachsten Nahrungsmittel sind aber der Gesundheit am zuträglichsten. Die Menge und der häufige Wechsel der Speisen und Getränke erzeugt nicht selten Unmäßigkeit, welche dann früher oder später ein Heer von Krankheiten zur Folge hat.

3. Schöne Kleider und herrliche Schmucksachen, um in prunkenden Anzügen einhergehen zu können. Die Lust, die der glänzende Luxus gewährt, ist in der Regel von kurzer Dauer. Kaum im Besitz der Luxus-Artikel und Prunkgewänder pflegt das Verlangen nach andern, wo möglich

noch schönern, neue Sorge und Unruhe zu erzeugen. „Kleider machen Leute,“ so meinte man früher und so behauptet es auch unser Zeitalter. Mit mehr Grund könnte man aber sagen: „Kleider machen Leute arm und sorgenvoll.“

4. Prachtvolle Häuser und Meublen, um sich damit groß zu thun und sich sinnlich zu pflegen. Das größte Glück liegt aber in der Geselligkeit. Der Landmann, der in seinem kleinen Zimmer sein Stückchen trocknes Brod genießt, ist in der Regel zufriedener und vergnügter, als mancher Städter, welcher sich im glänzenden Palaste in seinen mit vielem Luxus und möglichster Bequemlichkeit ausgestatteten Prunkgemächern und Staatszimmern befindet.

5. Glänzende Equipagen und schöne Reitsperde. Gehen ist der Gesundheit zuträglich, als Fahren und Reiten. Senes zeugt von Kraft und dieses von Ohnmacht und Schwäche. Je bequemer sich der Mensch gewöhnt, desto empfindlicher wird er und am Ende verdriest ihn die kleinste Mühe und Unbequemlichkeit.

6. Viele Vergnügungen und abwechselnde Zerstreuungen. Von Zeit zu Zeit sind diese freilich nothwendig und nützlich, weil der Geist dadurch gewissermaßen Erholung und Stärke erhält und gleich dem Körper mit neuer Lust und Kraft zur Arbeit und Thätigkeit ausgerüstet wird. Wer aber die nöthige Erholung unter dem heimischen Dache im Kreise der Seinigen sucht und findet, der hat nicht nur den Gewinn, sorgloser in die Zukunft blicken, sondern auch die Freude mit seinen Ersparnissen noch seine Mitmenschen unterstützen zu können. Außerhäusliche Vergnügungen sind mehr kostspielig und blendend, als innig und wahrhaft erfreuend.

Die einfachen Familienfreuden überwiegen alle andern Ergötzlichkeiten der Welt; sie veralten nie und bleiben anziehend, wenn alle andere gar bald den Reiz verlieren. Der Besuch öffentlicher Gesellschaften und Vergnügungsorte hat aber für manche Menschen einen so großen Reiz, daß ihnen dieser Genuß zum täglichen unentbehrlichen Bedürfnis wird. Wohl zu keiner Zeit gab es so viele Menschen, die durch den Hang zu öffentlichen Vergnügungen ihre eigenen Sclaven wurden, als jetzt, wo doch Jeder nach freierer Bewegung trachtet. Tief betäubend ist es, wenn man sieht, wie so manche Familie in dürftige Umstände geräth und der öffentlichen Unterstützung anheim fällt, weil der Hausvater sich täglich in Wirthshäusern und

Vergnügungsorten aufhält, oder die Hausfrau sich dem Puge und außerhäuslichen Vergnügungen hingiebt, wobei denn natürlich jener seine Geschäfte und Familie daheim vernachlässigt, und diese das Hauswesen und die Erziehung der Kinder außer Acht läßt. Es gibt keinen gefährlicheren Feind, als Vergnügungs- und Zerstreuungssucht. Wohl dem Menschen, der noch zur rechten Zeit auf die Stimme seines Schutzgeistes hört! —

Das unmäßige Ringen und Streben nach Geld und Gut ist unter obigen Voraussetzungen nichtig und eitel. Es wäre wirklich niederschlagend, wenn es außerdem nichts Hohes, Großes, Edles, Schönes und der Sorge Werthes gäbe! Den Mammoniten wird immer etwas fehlen, wenn sie auch in dem einen oder andern Punkte ihre Lieblingswünsche erreichen; denn in jeder Befriedigung derselben liegt der Reiz und die Frucht einer neuen Begierde. Auch der Glücklichste will noch glücklicher, der Reichste noch reicher sein.

Wohlan denn, wenn an Erlangung des Besten, das ist an Weisheit und Tugend gelegen ist, der lebe vernunft- und naturgemäß, strebe nach Geistes- und Herzensbildung, erfülle seine Amis- und Berufsgeschäfte und benutze jede Gelegenheit, Gutes um sich her zu verbreiten, damit ihm der edlen Thaten recht viele dereinst eine heitere Abschiedsstunde von dieser Erde gewähren und ihm in die vergeltende Ewigkeit folgen.

Wie sich das Gute allemal belohnt.

(Mit einer Abbildung.)

Es ist gewiß vielen Lesern des Wanderers bekannt, daß in den sebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Unsicherheit weit größer war, als heutzutage; nicht, weil's damals mehr Spitzbuben gegeben hätte, als jetzt, — wir haben leider daran auch keinen Mangel, — sondern weil keine wachsame Polizei ihnen auf die Finger klopfte und sie bei Zeiten in No. Sicher brachte.

Viele erinnern sich noch heutzutage, welchen Schrecken ihren ehrlichen Eltern die Bande des Schinderhannes machte, der auf dem Hunsrück, im Nassauischen und hinauf bis in die Pfalz sein Unwesen trieb, und den sie doch kaum fangen konnten. Nun ist es gut, daß jeder Krug so lange zum Brunnen geht, bis er bricht. Am Ende haben sie ihn doch er-

wißt und in Mainz hat er die wohlverdiente Todesstrafe erlitten.

Damals waren die Leute übel daran, die auf einzelnen Höfen und Mühlen wohnten, und da war Vorsicht allerdings nöthig.

Das Wort des Apostels Paulus: „Herberget gerne!“ das noch bei meinen lieben Bauersleuten recht vergnügt gegen arme Wanderer ausgeübt wird, machte damals einmal, daß es Streit zwischen einem sonst ganz braven, aber etwas harten Mann und seiner christlich milden Frau gab.

Es waren nämlich Hofleute, die auch allein und weit ab von den umliegenden Dörfern wohnten.

Auf diesen Hof kam eines Abends ein armer Jude, so müde, daß er kaum mehr einen Fuß vor den andern setzen konnte, und sagte zu dem Hofmanne: Seid doch so barmherzig, und gebt mir um Gottes willen eine Nacht Herberge bei Euch. Ich bring's bis zum nächsten Dorfe nicht mehr fertig! Ihr verdient einen Gotteslohn an einem armen Manne!

bleib' mir vom Leibe, Hebräer, sagte kurz aufgebunden, der Hofmann.

Ach, sagte der arme Jude, Ihr habt ja Euer Heu zu Haus und es ist warm. Ich will Gott danken, wenn ich auf dem Heu liegen kann.

bleib' mir vom Leibe, Hebräer, sagte wieder der harte Herzige Hofmann; heutzutage besinnt man sich, ehe man unbekannte Leute in sein Haus aufnimmt, besonders wenn man allein wohnt, wie ich.

Gott weiß es, sagte der Jude, ich bin ein armer Jüd, aber ein ehrlicher. An meiner Hand klebt kein Unrecht

So kann Jeder sagen, war des Hofmanns Antwort, aber, wer's ihm glaubt, wird gestraft!

Als der Hofmann das sagte und der arme Jüd ganz traurig gen Himmel blickte, konnt's die Hoffrau nicht mehr über ihr Herz bringen, sie trat herzu und sagte zu ihrem Mann: Jakob, weißt du nicht, daß der Apostel sagt: Herberget gerne? und der Herr zu uns am jüngsten Tage sagen will: Ich bin ein Fremdling gewesen, und Ihr habt mich nicht beherberget?

Och!, alte Betschwester, sagte zornig der Hofmann, bleib' mir mit deinen Bibelsprüchen, wie mit dem Zuden da, vom Leibe! —

Schäme dich vor dem Juden, der du den Namen des Christen trägst und unchristlich handelst, sagte die Frau! Wenn etwas Aehnliches einmal dir oder mir oder deiner Kinder Einem begegnete, sag', wie wär's

uns oder ihnen? Du willst Nichts von der Bibel hören? Denkst du nicht mehr daran, als du so lange krank warst, wie sie dich erquickte, wenn ich dir daraus vorlas? Im Unglücke war dir das Wort Gottes schon recht; jetzt aber, wo du gesund bist, soll's dir vom Leibe bleiben! —

Der Hofmann brumnte Etwas in den Bart und ging weg.

Die Frau aber sagte zu dem Juden freundlich: Kommt Ihr herein in Gottes Namen! Sie führte ihn lieblich herein, weil der arme Mann nicht mehr gehen konnte, machte ihm in der Küche ein Fußbad, kochte ihm Eier ab, die ein Jude essen darf, und legte ihm ein unangeschnittenes Brod vor, daß er sich anschnneiden möchte, damit er davon essen dürfte, und als der alte Mann erquickt und gesättigt war, und nicht die hohe Leiter hinaufflettern konnte auf den Heustock, so warf sie ihm eine Menge Heu herunter, legte ihm ein frisches Leintuch darauf und sagte: Nun schlaft Euch hübsch aus und Gott sey bei Euch!

Und als der Jüd seinen Riemen um den Arm wickelte und betete, da sprach er: Herr Zebaoth, der du die Wildherzigen segnest, segne dies Haus um des frommen Weibes willen, das Barmherzigkeit an mir thät, und vergilt's ihr viel tausendmal! Und darauf legte er sich und schlief ein.

Als der Hofmann heimkam, brumnte er: Du bist eine barmherzige Schwester; nimmst alles Lumpengestindel auf! Wenn nun so ein Kerl mit dem Scheinberhannes im Bunde steckt und machte ihm Nachts die Scheuerthüre auf. Wie dann?

Das thut der arme, alte Mann gewiß nicht, sagte zuversichtlich die Frau.

Ich will einmal aus Vorsorge meine Flinte laden, sagte der Hofmann, und unsere Schlafstubenthüre tüchtig zuriegeln.

Nun wurde von dem armen Juden Nichts mehr geredet; aber der Hofmann lud seine Doppelflinte und setzte sich in den Kleidern in den Sorgstuhl, damit er bei der Hecke wäre, wenn's Noth thäte. Er war aber in der Ernte, die just im Gange war, müde geworden, und schlief bald hart und fest ein.

Das Alter schläft nicht lange. Es ist sein Loos, daß es frühe wach ist. Es möchte ein bis halb zwei sein, da wurde der Jude in der Scheuer wach und hörte vor dem Scheuerthor Leute herumschleichen. Das wurde ihm bedenklich.

Als er schlafen ging, hatte er gesehen, daß oben über dem Scheuerthor ein ganzes Gefach offen war,

wahrscheinlich, um als Zugloch zu dienen, und daß inwendig eine Leiter an dem Loch stand, die bis oben hin reichte.

Er macht sich auf und kriecht leise an das Scheuerthor, und hört, daß fünf bis sechs Männer dastehen, die miteinander flüstern.

Ich weiß, sagte der Eine, daß inwendig an dem Loch eine Leiter steht, ich hab' sie heute sehen sehen, als ich vorüberging und zu dem kleinen Thürchen hineinsah.

So laßt uns eine Wagenleiter abmachen und hinaufsteigen, so sind wir drinnen! sagte ein Andern.

Jetzt gingen sie hinter das Haus, wo der Erntewagen stand. Der Jude stellt langsam die Leiter weg von dem Loch und schleicht in das Haus, an die Stubenthür, und klopfte leise.

Der Hofmann erwacht. Was gibt's? fragt er.

Hofmann, steht um Gottes willen auf und macht Licht! ruft der Jude. Es sind sechs Räuber da, die wollen mit einer Leiter von Eurem Erntewagen zu dem Loch ober dem Scheuerthore hereinsteigen. Ich hab' sie gehört und die Leiter weggestellt. Kommen sie herauf, so muß der Erste herunterstürzen. Macht Licht, steckt die Laterne an und ladet Eure Blinde! aber schnell!

Die Frau war auch erwacht und sagte: Siehst du nun, welch' ein Segen meiner Wohlthat folgt! Ohne den armen, alten Juden in der Scheuer, was wär' aus uns geworden? —

Beide machten sich nun zurecht; aber der Mann konnte vor Zittern kein Licht anbringen, und die Frau vor Schrecken ihren Rock nicht finden.

Da that's plötzlich einen fürchterlichen Schlag, und in dem Augenblicke rief der Jude aus vollem Halse: Halloh! Halloh! den haben wir! Herbei ihr Leute, herbei! Spießbuben im Hause! Zu Hülfe! zu Hülfe!

Da hörte der Hofmann, wie sie an den Laden vorkeilten. Er rief das Fenster auf, stieß den Laden zurück und feuerte seine zwei Flintenläufe ab ins Dunkel hinaus. Das hörte der Nachtwächter im Dorf, und gleich darauf läutet es Sturm. Die Bauern kommen und fangen noch zwei von den Räubern, die sich in Kornbäusen auf dem Felde versteckt hatten, wo sie des Nachtwächters Spieß entdeckte.

Währenddessen hatte die Hoffrau ihren Rock gefunden und der Hofmann Licht gekriegt. Knechte und Mägde eilten herbei, und sie fanden den Juden, der auf einem Kerkel in der Tenne kniete und ihn niederhielt.

Den griffen sie und banden sie gleich fest. Er hatte sich bloß ein Loch in den Kopf gefallen, sonst aber sich nicht wehe gethan. Und als sie ihn genau betrachteten war's ein schlechter, verrufener Mensch aus dem nahen Dorfe, der gleich bekannte, er habe mit den Spießbuben gemeinsame Sache gemacht, und den Anschlag gegeben, durch das Zugloch hereinzu steigen, wo er am Tage die Leiter habe angelehnt stehen sehen; es sei auf nichts Geringeres abgesehen gewesen, als die Hofleute zu ermorden, dann Alles auszurauben, weil Knechte und Mägde hinten hinaus schliefen, und alsdann den Hof anzustecken, damit man sie nicht etwa verfolgen könne.

Die drei Gaubie wurden der Obrigkeit überliefert, den Juden aber bewirthete der Hofmann mehrere Tage mit Freuden, und entließ ihn dann reich beschenkt.

Die Frau aber sagte zu ihrem Manne: Siehst du wie sich jede Gutthat reich belohnt! Hätte deine Hartberzigkeit den armen Juden fortgeschossen, wer weiß, ob wir noch lebten? Gott hat ihn zum Werkzeug unserer Rettung gemacht, weil wir ihm barmherzig waren!

Der Hofmann schwieg beschämt, aber später sagte er: Liebe Frau, du hast mir eine Lehre gegeben, die hab' ich mir ins Herz geschrieben! Und von da an war er nie mehr hart gegen Arme und Herberge heischende Wanderer.

Chrllich währt am Längsten.

Es ist himmelschreiend, sagte eines Abends der Schmiedjakob, wie die Leute gleich Alles über Pausch und Bogen zusammenwerfen, wenn sie einmal von einem Spießbuben geprellt werden! Dann heißt's gleich: Es gibt keine Chrllichkeit mehr unter den Menschen! Da kann ich mich immer fürchterlich ärgern, wenn ich so ein unbesonnenes, unbedachtes Wort höre! Gestern ging mir's wieder einmal so, und ich wollte eben dem, der das sagte, den Kopf waschen, als es ein Andern übernahm durch die Erzählung einer Geschichte, die er erst kürzlich erlebt hatte.

Die müßt Ihr uns doch auch wiedererzählen, sagte Nachbar Veit.

Warum nicht? war des Schmiedjakob's Antwort. Ihr wißt, ich war gestern in der Stadt. Als ich meine Geschäfte abgemacht hatte, ging ich in den goldenen Pfug, um ein halb Schöpplein Wein zu trinken und mich dadurch zu meinem Heimzuge zu stärken, denn die alten Knochen wollen nicht mehr recht

fort und der Stelzfuß ist auch keine Dampfmaschine, die unser Ginen fortzieht, wie auf der Eisenbahn.

Da saßen, weil es Sonntag Nachmittag war, eine große Anzahl Bürger an den Tischen und thaten, was ich auch thun wollte, nur im Generalmarsch und Sturmschritt mitunter.

Wie es da so geht — der erzählt Dies, der Andere Das. Erzählt auch Einer, wie ihm ein Schneider das Tuch zu einem neuen Rocke vertauscht, das gute, was er ihm gegeben, verkauft und schlechteres dagegen gekauft und ein Erkleckliches dadurch profitirt habe.

Da wurde denn der unehrliche Meister tüchtig durch eine scharfe und wohlverdiente Sechel gezogen, und der, dem es passiert war, sagte: Ja, liebe Freunde, es gibt heutzutage keine Ehrlichkeit mehr in der Welt, und das Sprüchlein: „Ehrlich währt am längsten“ muß ausgestrichen werden! Viele stimmten gleich ohne Weiteres bei.

Wie gesagt, mir lief schon die Galle über und ich wollte eben drein fahren, da erhob ein alter, wohlgekleideter Mann, dessen schneeweißes Haar gewiß eine Krone der Ehren war, die auf dem Wege der Gerechtigkeit erworben worden war, seine Stimme und sagte: Man sollte doch nicht gleich so das Kind mit dem Bade zum Fenster hinaus schütten! So wird das Vertrauen nur mehr geübt, dessen wir in der Welt so sehr bedürfen. Wie Eine Schwalbe keinen Sommer bringt, so macht auch Ein Spigbube noch nicht, daß alle Menschen Spigbuben sind. Ich muß da eine Geschichte gegen Eure Segen, die in meiner Nachbarschaft vor etwa vierzehn Tagen sich ereignet hat. Ich sehe, Ihr kennt sie Alle nicht, sonst würdet Ihr einem so ungerechten Verdammungsurtheile nicht so, mir nichts, dir nichts, beige stimmt haben.

Ihr Alle, oder doch Viele von Euch kennen den armen Schreiner Büttner in der Langgasse. Der Mann hat neun lebendige Kinder, von denen nur das älteste, ein Mädchen, durch Mähen etwas zur Erhaltung der Familie beiträgt. Er ist herunter gekommen, weil er einen großen und kostbaren Holzvorrath sich nicht anschaffen kann und auch früher nicht konnte, obwohl er einer unserer geschicktesten Schreiner ist und ebenso dauerhaft als geschmackvoll arbeitet. Ueberdies haben die sogenannten Möbelmagazine die armen, kleinen Meister fast nur auf die Reparatur- und Bauschreinererei herabgedrückt.

Wie gesagt, der Mann ist so arm, daß er oft Tage lang kein Brod für sich und seine armen Kinderchen

hat, die dennoch nicht Betteln gehen, sondern lieber Hunger leiden.

Das hat man so gar nicht gekannt, wie es eben durch die Geschichte herausgekommen ist.

Der Rath Böcker, den Ihr alle kennt, ist ein alter, kurloser Kauz. Er ist kleinreich; aber er hat sein Haus noch möblirt, wie er es vor sechs und vierzig Jahren einrichtete, als er sich verheiratete.

Die alten Möbel werden immer wieder gestickt, geleiht und ausgespant. Wie auch seine Töchter jammern, er ist nicht zu bewegen, daß er neue kaufe.

Diese Möbel haben mir treu gedient, sagt er; wie unbankbar wäre es, wenn ich sie jetzt in die Kumpelkammer stellte? Mein Landsherr läßt mich, der ich auch ein altes Stück Möbel bin, im Amte, so lange er mich brauchen kann. Seinem Beispiel folge ich. Dankt er mich einmal ab, so wird gleich das ganze Haus neu möblirt. Bis dahin sollen diese Geräthe, die mit mir alt geworden sind, mir dienen. Ueberdies sagt er, ist mir so heimlich in ihrer Nähe. Sie haben, wie treue Freunde, Glück und Unglück mit durch gemacht. Und wie der Arzt an mir sieht, daß die alte Hütte zusammenhält, so soll der Schreiner an den alten Geräthen so lange flicken, als er es vermag. Nun hat der alte Herr einen Sekretär oder so ein Schreibepult, wie man es vor etwa achtzig Jahren machte, das er von seinem Vater noch ererbt hat. Der hat sein ganzes Leben vielleicht daran geschrieben und er nun auch. Oben hat es ein Schränkchen und zu beiden Seiten Schubladenreihen. Unten zieht man das Schreibebrett heraus und dann rollt sich eine runde Walze zurück, die das Innere öffnet. Ganz unten sind große Schubfächer, wie an einer Commode.

In diesem uralten Geräthe hat nun schon gar lange Zeit ein Holzwurm seine Wohnung genommen, der Tag und Nacht unermüdet an seiner Zerstörung arbeitet.

Der Rath hat stark riechende Dinge hineingelegt; aber der Zerstörer hat sich nicht daran gekümmert. Er hat auch versucht, es auszuschwefeln, um den Feind so zu tödten, das hat auch nicht versangen wollen.

Da läßt er denn vor etwa vierzehn Tagen den ehrlichen Schreiner Büttner kommen und klagt ihm seine Noth, und sagt ihm, daß, wenn er ihm das liebge-wordene Schreibepult rette, den Zerstörer tödte und das zernagte Holzwerk wieder herstelle, er ihm fünfzehn Thaler geben wolle. Es begreift sich leicht, daß der alte Herr, der des Mannes Noth kannte, ihm zugleich eine Wohlthat wollte zuschießen lassen.

Büttner besieht sich das Vult und sagt dann bescheiden, wie er ist: Herr Rath, da alte Liebe nicht rostet, so muß man auch den Gegenstand zu schätzen und zu erhalten suchen. Ich will's versuchen. Gelingt's, so soll's mich doppelt freuen, weil ich Ihnen etwas Angenehmes erweise und ein sehr schönes Stück Geld verdiene, was mir, bei meinen neun gefunden Miteßern, wahrlich Noth thut.

Glaub's wohl, sagte der Rath, und damit er mit Lust und Liebe daran geht, will ich ihm gleich fünf Thaler Vorschuß geben, zumal er ja auch Jemand haben muß, der ihm das Schreibepult in seine Werkstatt tragen hilft.

Der arme Büttner nimmt mit heißem Danke das Geld und gesteht dem alten Herrn mit Thränen, daß er und seine Familie seit gestern Abend keinen Mund voll Brod im Hause gehabt hätten.

Nun wird das Vult geholt, und der Rath sagt zu seiner kreuzbraven Frau: Schick mir gleich dem armen Büttner an Epwaaaren, was du auf- und losbringen kannst.

Das geschieht getreulich und nicht mit knickernder Hand, und mit dem Schreibepult kommt Segen und Freude in den Kreis der darbenenden Familie.

Da nun der Meister an Arbeit keinen Ueberfluß hat, macht er sich gleich dran, und nimmt das Vult auseinander, um den Sitz des mörderischen Holzwurmes zu entdecken. Es gelingt ihm zu seiner Freude, den Feind in einer Seitenwand aufzufinden, gerade unter der Walze, zu deren Seite innen wieder zwei Reihen kleiner Schubladen herablaufen, die die Walze, wenn sie verschlossen wird, ebenfalls deckt. Zwischen diesen Reihen Schubladen ist eine Nische, und in der linken Wand dieser Nische sitzt der Racker.

Diese Wand heraus zu nehmen und durch eine neue zu ersetzen, ist nun die Aufgabe, die ich aber hier leichter auszusprechen im Stande bin, als sie der Meister ausführt; denn die ganze Geschichte droht ihm unter den Händen zu zerbrechen.

Mit gehöriger Vorsicht gelingt es ihm indessen doch, ohne den ganzen Bau des Schreibepults zu zerstören. In der Freude seines Herzens wißt er auf der Stelle die Behausung des verhassten Holzwurms in den Ofen und kehrt dann zu der Lücke zurück, aber wie erstarrt er, als er genauer nachsieht! Da ist ein außerordentlich verstecktes, heimliches Schufach, an das er, obwohl Kenner in solchen Dingen, hier nicht gedacht hätte. Noch mehr erstarrt er, als er das Schufach, mit lauter kleinen Rollen angefüllt sieht!

Fast zitternd ergreift er eine davon; öffnet sie und — hellglänzendes Gold leuchtet ihm in die Augen! —

Welch' ein Reichthum! rief er aus — und welche Armuth! mußte er an sich und die Seinen denkend, hinzusehen.

Da flüßerte ihm der Versucher ins Ohr: Der alte Rath wußte und weiß es nicht. Er hat doch genug, und es thut ihm nicht wehe, es zu entbehren. Du könntest dadurch dich und deine Familie glücklich machen. Behalt's!

Tausend Andere hätten sich vielleicht nicht lange besonnen und wären der Versuchung anheimgefallen.

Büttner faltete seine Hände und betete: Führe und nicht in Versuchung! — Es ist nicht mein, sagte er zu sich, und das Gebot sagt: Du sollst nicht stehlen! Wie undankbar handelte ich an dem edlen Manne, der mich so menschenfreundlich unterstützte! Nein, lieber arm und ehrlich, als reich und beschwert im Gewissen! Ehrlich währt am Längsten! So sagt er zu sich selber, und mit diesen Gedanken und Worten faßte er das Schufach, deckte seine Schürze darüber und lief eilig zum Rath Vötkler. Herr Rath, sagte er, als er ins Zimmer getreten war und ehrfurchtsvoll gegrüßt hatte, der Holzwurm sammt seiner Haushaltung und Familie hat in meinem Ofen das Zeitliche gesegnet. Das Vult war wohl werth, daß es reparirt wurde, denn sehen Sie, Welch' ein Vogelneß mit goldenen Eiern ich darinnen gefunden habe!

Mit diesen Worten stellte er das Schufach mit den Goldrollen vor ihn auf den Tisch.

Der Rath blickte mit Erstaunen, aber auch mit tiefer Rührung, bald das Gold, bald den ehrlichen Schreiner an, und in seinem Auge glänzte Etwas, darinnen sich ein gutes Menschenherz spiegelte. Ach, sagte er endlich, das sind die Tausend Dukaten, von denen mein selbiger Vater in seinem Hausbuche geredet hat, und die ich, nach diesen Worten, im Vulte finden sollte. Ich suchte genau, fand sie aber nicht, weil ich das verborgene Gefach gar nicht kannte. Er ist ein braver Mann, Meister Büttner, und Gottlob! daß es noch Treue und Redlichkeit in der Welt gibt! Aber weiß er, wie man sagt, wenn Einer Etwas findet?

Büttner schwieg.

Halbpart! rief immer fröhlicher werdend der Rath aus. Hat Er's nicht gesagt, so sag' ich's jetzt für ihn! Also ehrlich Halbpart!

Ach, spaken Sie nicht, Herr Rath, sagte Büttner, und seien Sie so gütig und machen Sie das Kästchen

leer; ich brauche es, um die Feder wieder herzustellen und rasch an die Arbeit zu gehen.

Der Rath sagte des Mannes harte Hand und sagte: Meint Er, es sei ein dummer Scherz, den ich mit Ihm machte, ehrlicher Meister? Nein, dafür bin ich zu alt und Er mir zu gut. Es ist mein voller Ernst. Das Geld ist ein Fund. Ihm gebührt von Gottes und Rechts wegen die Hälfte.

Der Meister wollte sich wehren, aber das half Nichts. Fünfhundert Golddukaten lagen in seiner Hand.

Allmächtiger Gott! rief er aus.

Ehrlich währt am Längsten, sagte der Rath Böcker; aber was nun damit machen? Hat er Schulden? —

Ja, theurer Herr Rath!

So lauf' Er gleich hin und laß er sich überall die Berechnung machen, und bring' Er sie mir her. Aber heim geht Er nicht. Seine Frau brauch't's noch gar nicht zu wissen, daß sie bezahlt werden, bis sie es sind. Jetzt merkt Er's erst, daß es Ernst ist und will sich in Dank ergießen.

Stille! sagt der Rath. Thue Er gleich, was ich Ihm gesagt, und er drängte ihn ordentlich fort.

Bis gegen Mittag waren alle Pfandschulden bezahlt, und die Summe war kaum hundert Gulden, die verausgabte war.

Wie steht's mit Seinem Hause? fragte Böcker. Ach, sagte Böttner, darauf sind leider noch fünfhundert Gulden zu zahlen!

Hier, rief Böcker, nehm' Er die fünfhundert Gulden und bring' Er mir die Quittung!

Auch das würde berichtigt, und mit thränensternen Augen trat der Mann zu dem edeln Böcker ein; aber es waren Thränen der Freude und des tiefgefühltesten Dankes.

Was nun? fragte Böcker lächelnd. Ich denke, wir kaufen nun etwa für hundert Gulden gutes, altes Holz an, daß Er einen Vorrath hat. Meine Nemise brauche ich nur halb, die steht Ihm offen dazu. Wir kaufen Lebensmittel und das Uebrige wandert in die Sparkasse!

Auch das besorgte Böcker getreulich, händigte die Papiere dem glücklichen Mann ein und wollte von Dank nichts wissen.

Das ist herrlich! riefen Alle, die es hörten. Gott segne den Rath Böcker!

Sehen Sie, sagte der Greis, es ist hart geurtheilt, wenn man so obenhin sagt: Es gibt keine Ehrlichkeit mehr in der Welt! Die giebt's, Gottlob, noch häufig, häufiger, als wir denken, aber auf dem Markte wird

sie nicht ausposaunt, sondern im Stillen geübt. Das Sprüchlein: Ehrlich währt am Längsten! soll also nicht ausgetilgt, sondern recht freudig bekannt und unseren Kindern ins Herz gepflanzt werden. Nur so wird's besser in der Welt.

Der Greis hatte sein Schöpplein geleert, nahm seinen Hut nach den letzten Worten und ging. In der Thür aber wendete er noch einmal um.

Noch Eins, sagte er: Der Schreiner Böttner wohnt in der Langgasse Nr. 48. Lassen Sie uns dahin wirken, daß er tüchtige Kundschaft kriegt, damit es sich auch dadurch bewähre:

Ehrlich währt am Längsten!

Und mit freundlichem Gruße ging er hinaus.

Die Macht des Gewissens.

Nicht jedem Bäumlein i'sis vergönnt, seine ersten Blüten in einem hellen, warmen Frühling aufzuthun. Gar manches darf den Brautschmuck seiner Jugend nur in kalten, trüben Tagen kümmerlich zeigen und die Hälfte der Knospen bleibt im Keime zurück oder verwelkt im Ausbrechen. So ist es auch nicht jedem Menschen vom Schicksal bestimmt, seine Jugend in freudiger Blüthe zu entfalten, und nur einer seltenen Gunst des Himmels verdankt der Jüngling das Zusammentreffen glücklicher, der Frühlingszeit des Lebens förderlicher Umstände.

Auch über Gottfried Lohsens Jugend breitete sich ein unfreundlicher, stürmischer Regenhimmel aus. Schon früh verlor er Vater und Mutter, so daß ihm nunmehr eine höchst mangelhafte Erziehung im Waisenhanse seiner Vaterstadt bevorstand; — denn zu jener Zeit (es war am Schlusse des siebenzehnten Jahrhunderts) fehlte es fast allen öffentlichen Erziehungsanstalten dieser Art an einer zweckmäßigen Einrichtung. Die armen Kleinen wohnten meist noch in dumpfen Klostergebäuden zusammen, kamen selten ins Freie und erhielten gewöhnlich eine schlechte nahrunglose Kost. Daher murten auch Viele in der Stadt, die des armen Knaben brave Eltern gekannt hatten, und sagten: „Wie, Gottfried soll Waisenzunge werden, und hat doch den reichen Oheim, der das Geld scheffelweise mißt?“ — Sie meinten damit den alten Metzger Grimm, der als einer der nächsten Verwandten Gottfrieds und als sein Taufpater allerdings vor Allen verpflichtet war, sich des verlassenen Kindes thätig anzunehmen. Als ihm nun so manche mißbilligende Aeußerung seiner Mitbürger zu Ohren kam, schämte er sich, trotz

seines Geizes, doch genug, um den Knaben in sein Haus aufzunehmen. Da es aber den eigenen Kindern schon übel genug bei dem mürrischen harten Vater erging, so konnte es freilich dem armen Gottfried noch weit weniger gefallen. Er weinte über die lieblose Behandlung und über die bitteren Schimpfreden, die er täglich anhören mußte, lange, ehe er sich allmählig mehr daran gewöhnte.

Gottfried war von Natur ein gutartiger Knabe von vieler Fassungskraft, daher ihn auch sein Lehrer lieb gewann und den alten Grimm sogar zu überreden wußte, daß er seinen Bögling die lateinische Schule besuchen ließ. Ein Fehler jedoch war dem Knaben eigenthümlich, welchem nur durch eine vernünftige Erziehung hätte begegnet werden können, als ihm der Weggermeister zu geben vermochte; — er war nämlich (wie sich's bei talentvollen Knaben nicht selten findet) äußerst leichtsinnig. Ohne Arges im Herzen zu tragen, zog er sich doch dadurch manchen Schaden und Verdruß zu. Die harte Behandlung, die er dann von seinem Pflegevater erfuhr, machte ihn wohl zittern, aber sie besserte ihn nicht. Nur einem seltsamen Verhängniß blieb es vorbehalten, hierin sein Zucht- und Lehrmeister zu werden, wie der Verlauf dieser Erzählung berichten soll.

Meister Grimm wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, den heranwachsenden Gottfried fortstudiren zu lassen, so sehr dieser auch wünschte, den Stand der Gelehrten wählen zu dürfen, und so vorthellhaft das Zeugniß seiner Lehrer in Hinsicht seiner Fähigkeiten ausfiel. „Es kostet zu viel! Der Junge kann ein Handwerk lernen.“ Das war bei jedem neuen Versuche, ihn für des Bögling's Neigung zu gewinnen, immer das Schlusswort des Weggers. Da nichts bei ihm auszurichten war, so tröstete einer der Lehrer zuletzt den bisherigen Schüler mit mancherlei tröstigen Gründen: „Gute, fähige Köpfe brauch' man in jedem Stande; auch gebe es bereits der Studirenden genug, so daß ein tüchtiger, geschickter Handwerker oder Bauer wohl oft ein besseres und angemesseneres Auskommen finde, als ein armer Gelehrter; und was die wahre Ehre betreffe, so fehle sie keinem braven, nützlichen Manne, möge er nun die gelehrte Feder in der Hand führen, oder ein Handwerkegeräthe, oder den Ackerpflug.“

Es schien indeß unserm Gottfried, — welcher, der Nothwendigkeit nachgebend, bereits erklärt hatte, das Schlosserhandwerk erlernen zu wollen, — dennoch ein höherer Wink des Schicksals auf den gelehrten Stand hinzuweisen. Die verstorbene Mutter des Bögling's

hatte nämlich, aus Tübingen gebürtig, dort einen nahen Verwandten zurückgelassen, der früherhin als Kaufmann in Verfall gerathen, nachher aber bei günstigerem Glück wieder zu einigem Vermögen gekommen war. Dieser erbot sich jetzt, den jungen Vetter, der ihn durch einen freimüthigen Brief von seiner Lage benachrichtigt hatte, bei sich aufzunehmen und frei zu halten, falls er die Tübinger Universität beziehen wolle.

Gottfried freute sich sehr über dieses unverhoffte Glück; fast noch mehr aber Meister Grimm, weil er nunmehr sich mit guter Manier von seinem Vahen völlig losfagen konnte. Kaum war die Schule geschlossen, als er ihn antrieb, eilig den kleinen Reisekoffer zu packen; wobei er ihm nochmals vorrechnete, wie viel jedes einzelne Kleidungsstück gekostet habe. Zuletzt suchte er noch mürrisch im Geldsack herum, und es dauerte eine gute Weile, ehe sich einige Gulden zum Reisegelde von den übrigen lieben Gefährten losstrennen wollten. „Nun habe ich das Meinige redlich gethan!“ sprach er beim Abschiede. „Dein Vetter kann dich jetzt auch so lange haben, als ich. Glück auf den Weg!“

Mit wemüthigen Thränen schied der Verwalter aus diesem Hause, und Niemand weinte mit ihm, als ein alter Schlossergefelle, der sich hier eingemietht, und durch sein treuherziges Betragen gegen Gottfried denselben früher sogar einige Neigung zu seiner Profession eingelöst hatte. Der brave Gefelle, der es bei seiner großen Armuth noch nicht bis zum Meisterwerden hatte bringen können, meinte es mit seinem jungen Freunde so gut, daß er ihm beim Lebewohl aus seinem dürftigen ledernen Beutelschen einen harten Thaler, zum Andenken, wie er sich mit zarter Schonung ausdrückte, aufnöthigen wollte. Jener aber war zur Annahme dieses Geschenks durchaus nicht zu bewegen, sondern bat sich dafür eine Kleinigkeit von seiner Arbeit aus. Der Schlosser gab ihm ein Beßel, in Form eines großen Taschennessers, worin sich mancherlei zierlich gearbeitete Schlosserwerkzeuge befanden; — ein Geschenk, dessen hohe Bedeutsamkeit damals weder der Geber, noch der Empfänger ahnen konnte.

An einem frischen Herbstmorgen schritt der junge Student über den Berg, dessen walbiger Gipfel die äußerste Grenze seiner bisherigen Spaziergänge gewesen war. Mit dem leichten Nebel, der über dem Thal zerfloß, zerrannen auch zugleich alle wahnüthigen Gefühle und Erinnerungen seiner bedrückten Knabenzeit, und mit dem heitern Strahl der Morgensonne ging ihm das süße Gefühl einer noch niemals genossenen

Freiheit auf, die ihn mit einem oft laut ausbrechenden Jubel erfüllte. Zur Freude gesellte sich die Hoffnung, wie sie denn immer eine getreue Gefährtin auf der Reise zu sein pflegt. Sie malte ihm seinen künftigen Aufenthalt in einer fernen schönen Stadt, wo er viel lernen und viel genießen wollte, mit den lieblichsten Farben aus, so daß die ersten Tagereisen unter lauter fröhlichen Gedanken vollendet wurden, und ihm die weitere Reise nur ein anmuthiger Spaziergang zu sein dünkte.

Schon hatte er über die Hälfte des Weges zurückgelegt, als er in einem Städtchen anlangte, wo er zu übernachten, und mit dem anbrechenden Morgen weiter zu wandern Willens war.

Der Herr Bathe Grimm hatte schon durch das mitgegebene kärgliche Reisegeld dafür gesorgt, daß Gottfried nur solche Nachtquartiere aufsuchen durfte, wie sie einem armen Fußgänger angemessen sind. Auch in seiner heiligen Herberge fanden sich keine vornehmen Gäste. An einer langen Tafel saßen in der niedrigen, von Rauch geschwärzten Stube, Fuhrleute, beurlaubte Soldaten, reisende Handwerksgesellen nebst einigen Bedienten aus der Stadt, so daß also der Student, als er sich zu ihnen auf die Bank niederließ, und in guter Laune an ihren Unterhaltungen Theil nahm, ohne Zweifel als der gelehrteste unter ihnen gelten konnte; daher ihm auch ein ehrsammer Bürgermann, sein Nachbar an der Tafel, mit sichtbarem Wohlgefallen zuzuhören schien, wenn er auch über manche vorlaute Urtheile des Jünglings zuweilen ein wenig lächelte.

Witten im allgemeinen Gespräch trat der Wirth an sein Wandtschränkchen, schloß auf, und brachte daraus einen schweren Beutel herbei, um bei dem Lichte auf dem Tische kleine Münze zur Herausgabe zu suchen.

„Herr Wirth,“ sagte der späßhafte Gottfried, „erlaubt mir einen Griff in Euer Geldsack; dagegen sollt Ihr auch eine Handvoll aus meinem Beutel nehmen dürfen!“ „Ei nun,“ antwortete der Wirth, den Scherz erwidrend, „wenn Ihr ein größeres Recht, als ich, darauf zu haben meint, so langt nur zu.“ „Unter dieser Bedingung muß ich freilich danken,“ sagte Jener, und wurde zugleich am Finger des Wirths, der ihm den Beutel vorgehalten, den Schlüssel zum Geldtschränkchen gewahr. Da bemerkte er zufällig, daß sein Kofferschloß eben so gestaltet sei. Aus kindlicher Unbedachtsamkeit und Neugierde wollte er, als der Wirth wieder zugeschlossen und die Gesellschaft verlassen hatte, sich von der Wahrheit seiner flüchtigen Bemerkung

überzeugen. Bei einem Gang durch die Stube trat er zur ziemlich dunkeln Schranke und probirte sein Schloßchen. Ein Druck — und die Thüre sprang wirklich auf! — In diesem Augenblick kam ihm das Gefühl, daß er sich einer Unbesonnenheit schuldig gemacht habe. Erschrocken schloß er hurtig wieder zu und nahm seinen alten Platz ein. „Es wird's doch Niemand gesehen haben?“ dachte er bei sich selbst; denn alle Gäste waren in eifriger Unterhaltung begriffen. Allein seine Hoffnung bewährte sich leider nicht. Der Nachbar drohte ihm bedeutend und ernstes Gesichtes mit aufgehobenem Finger, ohne indeß laut etwas darüber zu äußern. Gottfried, in glühender Schwärze, bereute zu spät seine kindische Neugier; aber eben dieses Schwärmen hielt ihn ab, sie jenem ehrlichen Bürger offenerzig zu gestehen; — was ohne Zweifel das Beste gewesen und ihn vor großem Unglück bewahrt haben würde.

Seine kleine Begehrtheit er noch Abends, um früh mit dem Morgenroth ohne Aufenthalt die Reise fortsetzen zu können; dann legte er sich neben andern Schlafgesellen auf das Strohlager nieder, welches im Hintergrunde der Wirthsstube bereitet war.

Am folgenden Morgen hatte Gottfried kaum eine Stunde Weges noch in der Dämmerung durch die Grünsfelder hin zurückgelegt, als er in der Ferne mehrere Leute entdeckte, die in vollem Laufe auf demselben Pfade hinter ihm herkamen. Bald erkannte er in ihnen Soldaten, und da zu jener Zeit die Beispiele gewaltsamer Anwerbung häufig genug vorkamen, so gerieth er so gleich in Furcht, es möge ihm ein ähnliches trauriges Schicksal bevorstehen; denn das ganze Feld war noch menschenleer und Niemand würde seinen Hilferuf vernommen haben. Die Angst trieb ihn zur Flucht an. Er lief, um seinen Verfolgern zu entkommen, nun ebenfalls aus allen Kräften querfeldein, einem nahen Walde zu. Man schien indeß diese Seitenflucht voraus bedacht und auch dort Gehäusen aufgestellt zu haben; denn kaum glaubte er den Nachsetzenden glücklich entkommen zu sein, als ihm zwei Männer aus dem Dickicht entgegentraten. Der Eine, mit dickem Knotenstock bewaffnet, den er drohend gegen den armen Flüchtling aufhob, ergriff ihn mit den Worten: „Er ist mein Arrestant!“

„Was hab' ich denn verbrochen?“ fragte der Jüngling. „Das wird sich zeigen!“ war die Antwort; jetzt marsch, zur Stadt zurück!“

Auch die Soldaten kamen nun herbei, um den Gefangenen in ihre Mitte zu nehmen. Gottfried folgte

zitternd. Bei der Ankunft lieferte man ihn dem Amtmann ab, der ihn zornig anredete, ihn durchsuchen, und was er bei sich trug, in Verwahrung nehmen ließ.

„Nun auch heraus mit dem Geldsack!“ schrie man ihm zu. — Man denke sich das Erstaunen des Armen, als er erfuhr, daß in der vergangenen Nacht dem Wirth seine ganze Baarschaft entwendet, und daß bereits vor Gericht ausgesagt worden sei: „Gottfried habe schon am Abend das Schränkchen heimlich aufgeschlossen, daher man Niemand, als ihn, des Diebstahls beschuldigen könne.“ Das bei ihm gefundene Kofferschlüsselchen wurde sogleich an Ort und Stelle probirt, und als es wirklich schloß, sagte der Richter höhrend zum Gefangenen: „Da hast Du ja Deine Dieteriche gar nicht mal anzusetzen gebraucht!“ — Denn leider enthielt das Vestel, welches er von dem Schlossergesellen als ein Andenken bekommen hatte, auch einige Werkzeuge der Art.

Wer sich erinnert, daß man zu jener Zeit gerichtliche Untersuchungen oft mit übertriebener Strenge behandelte, und daß besonders die peinliche Rechtspflege noch mit großen Mängeln behaftet war; — wer zugleich alle Umstände erwägt, die gerade in diesem Falle den vermicinten Dieb in der That höchst verdächtig machen mußten, der wird auch leicht ahnen, welchen Gang der förmlich eingeleitete Kriminalprozeß nehmen mußte. Selbst die Zeugnisse, welche man aus Gottfrieds Vaterstadt einholte, entschieden nicht günstig für ihn, da sie hauptsächlich nur seine guten Fähigkeiten und seinen Schulleiß betrafen, und da Meister Grimm (wahrscheinlich aus Furcht, etwas an den Prozeßkosten tragen zu müssen) sich völlig von seinem bisherigen Pflegesohn los sagte, und sogar hart genug war, hinzuzufügen: „daß er ihm zu Hause schon gar manchen listigen Streich gespielt, und immer großen Leichtsinns bewiesen habe.“ — Sogar der wichtig genommene Umstand mit den Dieterichen klärte sich nicht auf; denn der Schlossergeselle, auf den sich der Beschuldigte berief, hatte sich unterdeß aus der Stadt entfernt, um anderwärts Arbeit zu suchen, so daß man also nun um so eher Gottfrieds Vorgeben für eine bloße Ausflucht hielt.

Wie viele Einwohner des Städtchens dem Gefangenen, besonders seiner unerfahrenen Jugend wegen, ihr Mitleid schenken, so blieb er dennoch, was den Gang seines Prozesses betraf, unbarmherzigen Richtern preisgegeben. Wenn aber jene mitleidsvolle Theilnahme zwar keinen bedeutenden Einfluß auf die Untersuchung selbst äußerte, so verschaffte sie ihm doch we-

nigstens einige Erleichterung seines Gefängnisses! Der Wärter selbst gab sich nicht nur Mühe, ihm eine bessere Kost zu reichen, als sie sonst wohl an diesen traurigen Orten üblich ist, sondern er sorgte auch auf Gottfrieds Bitte für geistige Nahrung, d. h., er suchte bald da bald dort einige Lesebücher für ihn zu leihen. So kam ihm unter andern ein Büchlein des Thomas von Kempton, „von der Nachfolge Christi“ betitelt, in die Hände, welches seinem Geiste eine entschiedene religiöse Richtung gab. Die tiefe herzliche Trömmigkeit, welche in diesem vielbekannten Buche herrscht, machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf sein bisher so bekümmertes Herz; immer las er das gottselige Büchlein von neuem durch, bis er es fast auswendig wußte, und hierin fand er eine Tröstung im Unglück, die ihm sonst schwerlich zu Theil geworden wäre.

Nach häufigen Verhören, aus welchen sich belalem vorherrschenden Verdacht, doch die Wirklichkeit des Verbrechens nicht ergeben wollte, wurde endlich auf Anwendung der peinlichen Frage erkannt; — jenes fürchtbare Mittel, durch unerträgliche Schmerzen Bekenntnisse zu erpressen, wodurch so mancher Unschuldige zur damaligen Zeit dahin gebracht wurde, den Tod eines Missethäters zu sterben. Dem Gefangenen mußte vor der Tortur das ganze Verfahren der greuvollen Mißhandlung erklärt werden, um ihn wo möglich schon durch die Furcht vor den Leiden, die ihm drohten, zum Geständniß zu bringen. — Als nun dem armen Gottfried die Marterwerkzeuge vorgezeigt wurden; als der Henkersknecht ihm fühlbar machte, auf welche Weise die Daumschrauben angelegt werden, als er die klirrenden eisernen Beinschienen vor ihm niederwarf, und das gräßliche Werkzeug herbeischiebte, auf welches man die Schlachtopfer der Gerechtigkeit auszuspannen, und ihnen die Glieder fast aus den Gelenken zu recken pflegte; da stürzte dem hilflosen Jüngling ein Strom von Thränen aus den Augen. Er blickte bald auf sich, bald auf jene fürchtbaren Anstalten hin, und die Angst vor den ungeheuren Schmerzen bewog ihn, daß er der That sich schuldig bekannte. Da ihm auf die Frage: wohin er den Raub verborgen habe? neue Martern drohten, so ließ er es zu, daß man ihm das Geständniß in den Mund legte: „Er habe die Geldsumme auf seiner Flucht nach dem Walde von sich geworfen.“ So sähen es nämlich dem Richter wahrscheinlich, wiewohl man vergebens jenes Feld darnach durchsuchte.

Mit dem Beginn des Frühlings traf Gottfrieds Urtheil ein: „Er solle mit dem Strang vom Leben

zum Tode gebracht, jedoch seiner Jugend und seines reuigen Bekenntnisses wegen, nach erfolgtem Tode der Leichnam abgenommen und auf der Gerichtsstätte eingescharrt werden.“

Der Verurtheilte verlor bei der Eröffnung dieses Urtheils seine Fassung keinen Augenblick. Es ward ihm vielmehr zu Muth, als ob eine tröstende Stimme ihm zurief: „Fürchte Dich nicht, ich bin mit Dir!“ Mit dem Gefühle kindlicher Ergebung sahen ihn alle Einwohner des Städtchens, zu denen sich Tausende aus den umliegenden Ortschaften gesellten, am bestimmten Tage den Weg nach dem Hochgerichte wandeln. Ein Geistlicher ging ihm zur Seite, dem die eigne Nahrung fast bis zur Dinnmacht ergriff. Ohne Thränen, freundlich und geduldig, ging Gottfried auf dem furchtbaren Pfade, den man ihn führte; unverwandt waren seine Augen zum klaren, blauen Frühlingshimmel hinaufgerichtet, so wie ein heimkehrender Wandersmann auch den Blick nicht mehr von seiner lieben Heimath ablenket, wenn er sie von ferne gewahr wird.

Oben auf dem Hügel angelangt, kniete er neben seinem schon aufgeworfenen Grabe noch einmal betend nieder, und eine Todtenstille verbreitete sich ringsumher unter allen Anwesenden. — Da plötzlich erhob sich ein leises Murren; bald hörte man bei immer zunehmender Unruhe das laute Rufen einer fernen Stimme, und durch die dichte Volksmenge arbeitete sich ein Mann hindurch, welcher endlich, als es ihm gelungen war, in den Kreis zu kommen, fast athemlos keuchend, mit wildfliegendem Haar sich neben Gottfried niederwarf.

„Hier,“ — schrie er mit gräßlichem Rufe, — „hier liegt der arme Sünder! — Laßt diesen Unschuldigen los! Ich — ich bin der Dieb!“

Die Verwirrung, welche diesem Auftritte folgte, wäre nicht mit Worten zu schildern. Gottfried wußte nicht, wie ihm geschah, als Alles sich um ihn herdrängte, und Viele ihm mit Thränen zu seiner Errettung Glück wünschten. Doch verlor er auch da seine Fassung nicht völlig und hob die gefalteten Hände dankend empor.

Er wurde zwar, bis sich Alles näher aufklären würde, nebst dem neuen Gefangenen zum Gefängniß zurückgeführt, aber sein Weg dahin glich einem Triumphzuge. Jeder wollte ihm eine Freude bereiten, die wohlhabenden Bürger schickten ihm ansehnliche Geschenke an Geld, Andere beeiferten sich, ihm Labung an Speise und Trank hinzusenden, so wenig er auch in seiner jetzigen Gemüthsstimmung solche Genüsse zu

würdigen wußte. Es war ein allgemeines Freudenfest für die ganze Stadt.

In Kurzem entwickelte sich nun auch durch die Bekenntnisse des reuigen Verbrechers der eigentliche Hergang der Sache.

Er war ein armer Schuhmacher aus einem nahe gelegenen Dorfe. Durch Hang zum Müßiggange und zu leichtsinniger Verschwendung war er mit seiner Familie in immer größere Dürftigkeit gerathen. An jenem Abende, wo Gottfried seine unglückliche Neugierde am Wanderschrankchen befriedigte, war auch jener Schuhmacher mit unter den Gästen, um sich (wie er nur zu oft that) die Grillen zu vertrinken. Er saß so an der Wirthstafel, daß er Gottfrieds Beginnen deutlich bemerken konnte; da gab es ihm, seiner Meinung nach, der böse Feind ins Herz, den fremden Schlüssel zu benutzen, um sich mit einem Male aus seiner kummervollen Lage herauszureißen. Da es fehlte wenig, daß dieser Unglückliche damals in dem ganzen Vorgange nicht eine höhere Schickung vermuthete. Denn so verblendet ist oft ein lasterhafter Sinn, daß er den Vorsatz zur Sünde lieber der Hölle, oder sogar dem Himmel zuschreibt, ehe er ihn in der Verderbtheit seines eigenen Herzens sucht. — Sogleich entschlossen, den teuflischen Plan auszuführen, übernachtete er mit den andern Reisenden in jener Herberge, und wußte seinen Platz auf dem Strohlager zunächst neben Gottfried so zu wählen, daß er, während der Ermüdete, gleich allen übrigen Reisenden, in tiefem Schlafe lag, sich leicht des Schlüssels bemächtigen, und ihn denselben nach begangenem Raube leicht wieder in die Tasche zurückschieben konnte. Mit dem jungen Menschen (so beruhigte er sich) werde man es so genau nicht nehmen, wenn er etwa in Verdacht und Untersuchung kommen sollte.

Die gestohlene Baarschaft und die Genüsse, die er sich nun verschaffen konnte, erlickten anfangs immer noch die Vorwürfe des Gewissens, als ihm die Verhaftung des Unglücklichen bekannt ward. Da sich aber mit jedem Tage mehr Theilnahme für den bemittelbeten jungen Menschen verbreitete, und die Sache eine so ernsthafte Wendung zu nehmen schien, so erwachte die Reue in ihrer unwiderstehlichen Kraft. Von da an hatte er Tag und Nacht keine Ruhe mehr, und oft stand er schon im Begriff, sich als den Thäter anzugeben; — dann jammerte ihn aber seine arme Frau und seine Kinder so sehr, daß er das Aeußerste abzuwarten beschloß. Auch nach dem gefällten Urtheilsprüche hielt er es noch immer für wahrscheinlich, man

werde den Jüngling begnadigen. Die Macht des Gewissens trieb ihn hin unter die Zuschauer des schrecklichen Schauspiels, und sie war es, die ihn endlich, als seine letzte Hoffnung auf Begnadigung scheiterte, mit dem Angstruf der Verzweiflung und mit dem Bekenntnisse des Verbrechens zu den Füßen des Richters niederstürzte.

Seine Strafe ward in der Folge, wegen der außerordentlichen Umstände, und weil er sich freiwillig in die Hände der Gerechtigkeit ausgeliefert hatte, in langwieriges Gefängniß verwandelt.

Unser's Gottfried's Schicksal nahm plötzlich die glücklichste Wendung durch vielfache Unterstützung, durch welche er, reichlich ausgestattet, seine Lehrjahre sorgenfrei benutzen konnte. Er wurde in der Folge ein frommer und beliebter Prediger, und ich wollte, ich hätte ihn einmal predigen hören, — etwa „über das Vertrauen auf die göttliche Hilfe;“ — „über die Macht des Gewissens, — des Guten sowohl als des Bösen,“ — oder auch „über die gefährlichen Folgen des jugendlichen Leichtsinnes.“

Sein Mund ist längst verstummt; seine Geschichte aber predigt noch fort, und hat vielleicht auch jetzt abermals einige aufmerksame und theilnehmende Zuhörer gefunden.

Das Maß.

Unmaßgeblich rath' ich dir
Maß zu halten für und für;
Deinem eigenen Ermessen
Bient schon, nie es zu vergessen.
Wohlermessne Mäßigkeit
Setzt den Maßstab an allzeit.
Miß die Kräfte deines Lebens,
Miß die Richtung deines Strebens,
Miß, wie hoch, wie tief, wie schmal,
Deine Laufbahn sei zumal;
Miß sogar die Zeit voraus,
Stund' und Tag und Jahr miß aus;
Denke, Zeitvergessenheit
Sei fürwahr Vermessenheit!
Mißlich wankst du durch die Welt,
Wo der Maßstab dir entfällt;
Unmaß führt dich oft und viel
Unmaßgeblich weit vom Ziel.

Der geprellte Feinschmecker.

In einem bekannten Wirthshause in Lindau saß oben am großen Wirthstisch ein fein gekleideter Herr.

Der Mundart und den Manieren nach, schien er dem benachbarten Kaiserlande anzugehören, denn in seinen Gesprächen entwickelte er die vorzüglichen Konstitutionen die der Kaiser seinen Unterthanen bewilligte und sprach von Wien wie von einem zweiten Himmel.

Sein Tischnachbar war ein kurzer untersehter Schiffsmann vom Bodensee, dessen gebräuntes Vollmondsgesicht aus einer schwarzen kurzen Sammetjacke pfliffig herauschaute. Schon manches derbe Witzwort war von ihm auf den Fremdling abgefeuert worden und hatte der übrigen Tischgesellschaft recht weidlich das Zwergfell erschüttert. Der Fremde jedoch hörte nicht auf mit Grobmaulen und gab gleichsam zu verstehen, daß einer früher aufstehen müsse, um ihn zum Narren halten zu können.

Da wurde plötzlich das Gespräch unterbrochen. Der Fremde hatte früher eine Portion Fische bestellt, die der Kellner mit der gewöhnlichen Zugabe des Wunsches von guten Appetit vor ihm hinstellte.

Herrliche Fische diese, sprach der Fremde, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, nur schade daß man sie hier nicht gehörig zubereiten versteht. Bei mir zu Hause in Wien würde man eine solche Platte wie diese hier, wo die Fische in der Brühe herumschwimmen als wären sie noch im Bodensee, dem Kellner vor die Füße werfen, schade, jammerschade um die vorzüglichen Fische.

Diese Redensart verführte er während dem er sich bemühte mit der Serviette die Messer Klinge abzuwischen und die Zinken der Gabel zu puken.

Da zuckte um den zugekniffenen Mund des Schiffsmannes in der Sammetjacke ein spöttisches Lächeln. Dieß war jedesmal ein Zeichen, daß wieder ein derber Witz vom Stapel laufen werde.

Mein Herr, hub er zum Fremden gewandt, an, und schnitt dazu ein so dummes Gesicht, daß der feinste Menschenkenner nicht den Schalk darin zu entdecken vermochte. — Mein Herr, Sie haben in Ihrer Behauptung ganz recht, aber die Geschmäcker der Menschen sind auch wieder verschieden, so z. B. liebe ich die Fischbrühe weit mehr, als die Fische selbst und Sie würden mir eine große Gefälligkeit erzeigen, mir die Brühe gegen Bezahlung abzutreten.

Der Fremde schaute mit mißtrauischem Blick den

Frager lange an, fand aber nichts verfängliches in dessen ruhigen Mienen.

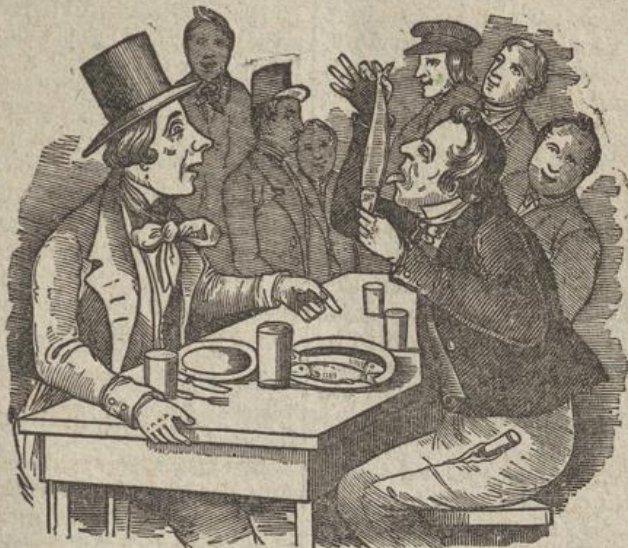
Die Brühe, wenn sie so sehr Freund davon sind, will ich Ihnen gerne abtreten, jedoch nehme ich keine Bezahlung dafür.

Das ist wider meine Grundsätze, bemerkte der Andere, geschenkt nehme ich sie nun auf keinen Fall, fordern Sie daher eine angemessene Entschädigung.

Nun gut, meinte der andere, wenn Sie auf Ihrem Eigensinn bestehen wollen, so geben Sie um der Sache ein Ende zu machen Einen Groschen dafür.

Der Schiffmann legte das Geforderte auf den Tisch, rief den Kellner und befahl einen reinen Teller zu bringen. Nachdem er diesen vor sich hingestellt hatte, nahm er mit zierlicher Geberde mittelst Daumen und Zeigfinger die in der Brühe befindlichen Fische, fasste sie beim Kopf und Schwanz, streckte die Zunge weit aus und leckte behaglich Fisch um Fisch rein ab, die er dann auf den vor den Fremden stehenden saubern Teller hinlegte.

Der Fremde sah wie versteinert ob diesem Beginnen und schaute mit weit aufgerissenen Augen und



aufgesperrten ärgerlichen Mund den Schiffmann an. Aber Herr, rief er endlich, indem eine dunkle Glut sein Gesicht färbte, glauben Sie dann wirklich, daß ich diese abgeleckten Fische noch speisen werde — ich habe Ihnen nur die Brühe verkauft und mit den Fischen hatten Sie nichts zu schaffen.

Eben nur die Brühe erwiderte der Schiffmann gelassen und ohne sich in seiner Arbeit stören zu las-

sen, haben Sie mir verkauft und auf eine andere Art weiß ich sie nicht so rein und ohne Verlust herunter zu bringen als gerade auf diese Weise.

Dann mögen Sie die Fische auch fressen, mich gelüstet nicht mehr darnach, rief er wüthend, indem er aufsprang und das Zimmer verließ.

Ein schallendes Gelächter der übrigen Gäste begleitete ihn zur Thüre hinaus.

Der Landmann und die Natur.

Aus seinem täglichen Verkehr mit der Natur kann der Landmann viele und wahre Lebensweisheit lernen; besser als aus gelehrten Büchern — die Sprache Gottes ist immer untrüglich; seine Werke sprechen sie Allen verständlich, und weit überzeugender als die Werke der Menschenhand. Die blinkenden Sterne, die Bäume,

jeder Kornstengel, ja jeder Grashalm predigen, — gleichsam als Schildwachen Gottes, — die Güte und Herrlichkeit des Schöpfers. Und in Mitte dieser Wahrheitszeugen lebt und wirkt der Landmann; daher kommt in sein Gemüth eine entschledenerer Hinneigung zur Frömmigkeit, als bei den Städtern; seine Be-

schäftigung hält ihn fern von dem Dünkel der Lehtern, sie giebt ihm eine Demuth des Geistes, somit die beste Grundlage der Frömmigkeit, weil sie sich nicht auf irdische Weisheit stützt. — Wie man aber auch für die gewöhnlichen Vorkommnisse des Lebens einen sichern Wegweiser in der Natur finden kann: dies zeigt folgende, wahrhafte Geschichte.

Ein vermögender Landwirth, der anfing alt zu werden, wurde von seinen Kindern beständig angegangen, er solle ihnen das Gut übergeben, und das Leibgebeding nehmen; sie wollten ihn bis an sein selig Ende nähren und pflegen, wie es treuen, dankbaren Kindern zukomme. Es war voriges Jahr im Herbst. Der Alte schüttelte immer etwas ungläubig den Kopf; vertröstete sie jedoch auf dies Frühjahr, das Frühjahr kam, und mit ihm die aus der Natur herbeigeholte Belehrung. Unterm Scheuernbach war nämlich ein Spazennest. Wie nun Junge darin waren, hob der Alte die nackte Brut aus, that sie in einen Käfig, und hing denselben an das offene Fenster der obern Stube. Bald kamen die ihrer Jungen beraubten Alten auf deren Gezwitscher herbeigeslogen, und es währte nicht lange, so brachten sie ihnen auch Futter, und steckten dies durch die Drähte des Käfigs in die Schnäbel der hungernden Kinder. Tage vergingen so, die kleinen Vögel bekamen Federn, wurden zuletzt flügge, aber die treuen Eltern ermüdeten noch immer nicht, sondern flogen beständig ab und zu, und ernährten ihre Jungen. Endlich, wie unser Alter sah, daß diese sich selbst, in der Freiheit erhalten konnten, legte er den beiden Alten Schlingen, und fing sie auch glücklich ein. Jetzt ließ er die Jungen fliegen, steckte die beiden Alten in den Käfig, und rief seine Kinder herbei. Stunden vergingen, keins der jungen Späzchen dachte in seiner Freiheitslust der armen, gefangenen Eltern, und diese hätten zuletzt trotz allem jammernden Gezwitscher elend verhungern müssen, wenn der Landmann ihnen nicht die Freiheit wieder gegeben hätte. Zu seinen Kindern aber sagte der vorsichtige Mann: Seht hier ein Bild des Weltaufs. Die Eltern lieben ihre Kinder mehr, als die Kinder ihre Eltern. Von dem Beispiel dieser Vögel nehme ich nun ein Abscheu; vorerst will ich mit der Vertheilung des Erbes, und der Pflege von Euch, noch zuwarten.“ Es ist besser, das Kind weine, denn der Vater!

Der rechte Volksmann.

Wer den Menschen das Leben und den Erwerb

am meisten erleichtert, der ist der rechte Volksmann! — Ein kluger, und was mehr ist, ein rechtschaffener Volksmann hat in der Stadt Brüssel (Königreich Belgien) zu einer großen Volksversammlung also gesprochen: „Schant, das Geld ist wie eine Maus: wenn die Maus Lärm hört, verkrücht sie sich; das Geld macht es gerade so; wie es Lärm giebt, verschlüpft es sich; haltet Euch still, so wird's bald wieder kommen.“ Und so geschah's. In Belgien blieb's ruhig. Da kam trotz der schlechten Zeiten, die Geldmaus wieder aus dem Loch. Das Vertrauen stellte sich her; mit ihm der Verdienst, der Credit. Die reichen Fremden zogen in Masse dahin, denn Einer schrieb es dem Andern: hier ist es sicher. Handel und Wandel gedeihen, und mit ihnen Wohlbehagen und Zufriedenheit. — „Herr,“ sagte ein Belgier zu reisenden Herren aus Wien und Berlin, „Eure Landleute wissen nicht, was Unruhen kosten, und hat die Erfahrung klug gemacht; man kann Gesez, Ordnung und Freiheit billiger haben. Die Freiheit allein giebt noch kein Brod.“ — Wo die Obrigkeit ist, wie sie sein soll und sie dann auf das Rechtsgefühl der Bürger zählen kann, und dieses zum treuen Bundesgenossen hat: da steht es wohl um Land und Leute. —

Trene Kindesliebe.

Eine arme Wittve, welche vor zwei Jahren stark, hatte eine schmerzhaftige Krankheit, und konnte mehr als achtzehn Jahre nicht mehr ohne Belhülfe vom Bette. Sie hatte fünf Töchter, von denen vier größtentheils zu Hause waren und die Mutter so gut sie konnten verpflegten. Die fünfte Tochter aber diente bei einer Herrschaft in München, wo sie sechzig Gulden Jahrlohn bekam, und von diesem Gelde die Mutter fortwährend unterstützte. Endlich fühlte das arme Weib, die langersehnte Stunde ihres Todes nahe heran, und da wünschte sie ihre Tochter, welche in München diente, noch einmal zu sehen, und in den Armen derselben zu sterben. Die Schwestern schrieben dieses der Abwesenden, welche sich von ihrer Herrschaft einen Urlaub auf vier Wochen erbat, und zu ihrer Mutter nach Hause reiste. Die Freude der Mutter, ihre Tochter wieder zu sehen, läßt sich nicht beschreiben. Gott sei Dank, sagte sie, weil Du nur da bist, und ich jetzt in Deinen Armen sterben kann. Allein es gingen vier Wochen vorüber, und der Krankheitszustand der Mutter änderte sich nicht. Die Tochter

bat daher die Mutter möchte sie wieder in ihren Dienst zurückkehren lassen, weil die Urlaubszeit bereits abgelaufen sei und sie sonst den Dienst verlieren würde, sie wolle ihr von ihrem Lohn gerne noch mehr als bisher schicken. Allein die Mutter faßte sie mit kalter Hand und sagte: Nein, nein! ich lasse Dich nicht fort, Du mußt die wenigen Tage, welche ich noch lebe, bei mir bleiben, denn in Deinen Armen will ich sterben. Geht auch dein Dienst in München verloren, so wird Dir Gott schon wieder einen andern schicken, denn ich bete gewiß für Dich. Aus kindlicher Liebe blieb nun die Tochter bei der Mutter zu Hause, welche nach fünf Wochen starb, wie sie es gewünscht hatte. Weil aber unter dieser Zeit der gute Dienst in München vergeben ward, und ein anderer nicht gleich offen stand, so war die Tochter jetzt in großer Verlegenheit. Da erinnerte sie sich an die Worte ihrer sterbenden Mutter, und bat Gott um Hilfe, welche auch kam. Im herrschaftlichen Schlosse lag der Bruder des Gutsherrn schon seit einigen Monaten krank. Aber gerade jetzt verschlimmerte sich sein Krankheitszustand so sehr, daß er eine eigene Wärterin bedurfte. Nun wären sowohl im Schlosse, als auch in der Umgegend Personen gewesen, welche diesem Dienste hätten vorstehen können. Allein der Kranke bestand darauf, die Tochter der armen Wittve müsse seine Wärterin werden, weil sie auch ihre Mutter so liebevoll pflegte. Die gute Tochter wurde also in das Schloß gerufen und ihr die Krankenwart übertragen. Sie pflegte den Kranken drei Monate lang mit größter Sorgfalt und wachte manche Nacht an seinem Bette. Endlich fühlte dieser sein Ende herannahen. Da bestimmte er in seinem Testamente nebst anderen Vermächtnissen für die Schule, für Arme und Kranke, daß seiner Wärterin vom Gute aus eine Lebensrente mit jährlich sechzig Gulden bezahlt werden soll, welche sie auch erhält. So gingen die Worte der sterbenden Mutter in Erfüllung, und so wurde die kindliche Liebe der Tochter belohnt.

Einige Anekdoten.

Jedermann weiß, daß in einer Universitätsstadt so ziemlich die Leute in dem Punkt ausstüben haben, wie sie den Studenten das Geld aus der Tasche heraus und in die Ihrige bringen.

Das verstand aber in einer solchen Stadt Niemand besser, als ein Kutscher und Reitpferdvermietber. Der Mensch war ein ausgeheckter Spizbube; hatte Kutschen,

die wer weiß, wie alt waren, und doch schwer bezahlt werden mußten, wenn sie ein Student mietete. Wurde etwas daran zerbrochen, so mußten die Studenten so viel dafür zahlen, als die alte Schartecke werth war. Mietete Einer ein Pferd, das in der Regel steif und blind war, so ging's kaum besser. Uebrigens ließ er sich, wenn ein Pferd bestellt wurde, gleich die Hälfte vorausbezahlen, die er behielt, wenn der Ritt nicht vor sich ging.

Einmal hatte auch eine Gesellschaft Studenten einen Ritt nach einem benachbarten Lustorte verabredet, und Einer von ihnen ging zu dem Pferdevermietber und bestellte sich ein Pferd zu dem Ritte. Sie müssen mir aber einen Gulden drauf geben, sagte der Vermietber. Der Student, der den Menschen kannte, gab den Gulden, weil er das schönste und beste unter den schlechten Pferden ausgesucht hatte.

Durch das Unwohlwerden dessen, der die Reitpartie veranlaßt hatte, unterblieb sie aber.

Der Student, der auch ein Schalk war, dachte: Wie kriegt du nun deinen Gulden wieder? Er sann eine Weile nach, dann packt er auf und geht zu dem Vermietber.

Zeigen Sie mir das Pferd noch einmal, sagte er.

Der Vermietber führt ihn arglos in den Stall, wo das Pferd steht, und der Student betrachtete lange das Pferd von allen Seiten sehr ernst, dann zieht er einen messingnen Maßstab aus der Tasche und beginnt



das Pferd vom Halse bis zum Schweife zu messen, und wieder zu messen.

Als er endlich fertig war, sagte er ruhig zu dem Vermiether: Haben Sie nicht zwei Sättel bei der Hand?

Gewiß, sagt der, aber wozu?

Das wird sich zeigen, versetzte der Student; ich möchte gern eine Probe machen. Es sollen nämlich Zwei auf dem Pferde reiten, und es ist lang genug dazu, wie ich glaube; doch möcht' ich sicher sein!

Was? schrie der Vermiether, Zwei auf dem Pferde reiten? Sind Sie verrückt? Meinen Sie, ich ließe meine Thiere so zu Grunde richten? Nein, nun kriegen Sie das Pferd nicht.

Das will ich einmal sehen, sagte der Student und stellte sich zornig. Ich habe das Pferd gemiethet, ohne daß davon die Rede war, wie ich es benutzen wollte! Ueberdies habe ich einen Gulden darauf bezahlt!

Hier ist Ihr Gulden, rief zornig der Vermiether und reichte ihm das Geld.

Der Student nahm es ruhig, steckte es ein, und sagte: Jetzt ist's gut. Es war mir nur drum zu thun, aus Ihren Händen meinen Gulden wieder zu erretten. Es hat kein Mensch daran gedacht, zu Zwei auf dem Pferde zu reiten!

Laufend ging der Student seines Weges; der Vermiether aber wollte schier bersten vor Aergerniß und Zorn, daß er sich so hatte überlistet lassen.

Ein reicher Mann, der das Leben erstaunlich lieb hatte, und der daher ungemein ängstlich war und bei jedem Unwohlsein und selbst bei der kleinsten und unbedeutendsten Verletzung sterben zu müssen fürchtete, hatte das Mißgeschick, daß er sich beim Aussteigen aus seiner Kutsche leicht verletzete.

Als er das Blut fließen sah, schrie er wie besessen: Holt mir einen Wundarzt! Schnell! Schnell!

Ein Bedienter lief in größter Hast zu dem nächst wohnenden Wundarzt, und drängt ihn so sehr, daß dieser wohl seine Instrumente mitnimmt, aber das nöthige Gipspflaster vergißt.

Als er nun zu dem Verwundeten kommt und sieht, daß es nur eine kleine, spottleichte Schramme war, schreit er: Johann! Johann! — Der Bediente stürzt athemlos herbei und fragt, was er solle?

Lauf, so schnell du kannst in meine Wohnung, sagt der Wundarzt und hole mir das Pflaster, das ich auf dem Tische habe liegen lassen! Der Bediente eilt weg,

und tobteleich vor Angst fragt der Verwundete: Ach, liebster Herr Doktor, ist denn die Wunde so gefährlich, daß der Bediente so eilen muß?

Ach nein, sagt darauf der Doktor ruhig, ich fand die Eile darum nöthig, weil sonst die Wunde hätte zuheilen können, ehe er wieder kommt!

Welcher Rückschritt ist heilsam?

Rückwärts zu der Väter Glauben

An das ew'ge Gotteswort:

Läßt ein Volk sich diesen rauben,

Ist es ohne Halt und Hort.

Rückwärts zu der Väter Beten

Aus dankbar bewegter Brust;

Ost vor Gottes Thron zu treten

Sei uns Pflicht — wie süße Lust.

Rückwärts zu der Väter Sinne

Ernster Frömmigkeit und Zucht;

Alles — was man auch beginne —

bleibt sonst ohne Kraft und Frucht.

Rückwärts zu der Väter Treue

Gegen Fürst und Vaterland:

Fürst und Volk umschling' aufs Neue

Ein geheiligt festes Band.

Rückwärts zu der Väter Muth

Der der Wähler Schwarm nicht scheut,

Sich zum Kampf mit Gut und Blute

Für Gesetz und Recht erbeut.

Rückwärts zu der Väter Sitte,

Einfach, genügsam, anspruchslos;

kehrt die ein in Schloß und Hütte,

Wird der Wohlstand wieder groß.

Rückwärts zu der Väter Weise

Denen der Familienheerd

Und die häuslich stillen Kreise

Die Erholung meist gewährt.

Rückwärts zu der Väter Fleiß

Im Berufe, Amt und Stand,

Da zur Lust — wie sie auch heiße,

Man nicht Zeit noch Neigung fand.

Rückwärts zu der Väter Harren,

Bei noch manchem Uebelstand;

Nur sich nicht gleich jedem Narren,

Der was vorschwagt, zugewandt!

Rückwärts zu der Väter Wahrheit:
Gelte Mannswort, Händedruck!
Und vor ihrer Kraft und Klarheit
Schwinde Schmeichelei und Trug!

Rückwärts! — dieses Wort des Spottes,
Sei so weit das Felsgeschrei!
Rückwärts zum Gebote Gottes,
So erblüht das Heil auf's Neu!

Die faulen Körbe.

Der alte Nachbar Steffen hatte zuweilen drollige Einfälle. Vor einigen Tagen begegneten wir einer jungen rüstigen Magd, die ein Paar Körbe zu tragen hatte. Die Körbe waren nicht schwer, Schwielen hat sie schwerlich davon in die Hände bekommen; aber nichts desto weniger stand sie alle drei Schritte still und sah sich um oder schwatzte mit einer Bekannten, der sie gerade begegnete. Mit einem Male ging Steffen auf sie zu und redete sie an: „Sie sind doch ein recht armes geplagtes Kind, daß Sie flinkes, fleißiges Mädchen so ein paar faule Körbe herumzuschleppen haben, die alle zwei Schritte ausruhen müssen! Das sind ja wahre Lagediebe von Körben!“ — Das Mädchen sah ihn groß an: dann aber nahm sie ihre Körbe und lief was sie konnte. Steffen aber lachte ihr nach.

Ein Bauersmann aus einer Gegend, wo wenig Wald ist, kam in eine Apotheke. Der Apotheker hatte sich ein Eichhörnchen verschafft, das er in einen Trillerkäfig setzte, wo es denn den ganzen Tag im Triller lief. Als der gute, aber einfältige Bauersmann das schöne, ihm unbekannte Thierchen sah, betrachtete er es mit großer Aufmerksamkeit und fragte dann den Gehülfen: Was ist das? —

Der Gehülfe, der ein Poffenmacher war, sagte: Es ist unser Lehrling.

Ei, was macht dann der in dem Dinge? fragte der Bauersmann weiter.

Wißt Ihr, sagte der Schelm von Gehülfen, wir brauchen viel feine Apothekerpulverlein. Das ist die Mühle, worauf sie gemahlen werden, und der kleine Gehülfe mahlt sie eben. Der Bauer glaubte das und ging fort. Das Eichhörnchen war aber so klug, daß es sich ein Loch in den Käfig nagte und bei Zeiten durchging.

Der Apothekergehülfe kam auch fort und der Apotheker bekam einen Andern, der fuchstrotze Haare hatte. Da man nun damals noch Haarzöpfe trug, so hatte der Gehülfe auch einen solchen von ansehnlicher Länge im Nacken hängen.

Als nun nach einiger Zeit der Bauer wieder einmal in die Apotheke kam, steht er lange da, beseht den leeren Trillerkäfig und den rothen Gehülfen mit sichtbarem Erstaunen. Endlich fragte ihn der Gehülfe, warum er denn so in Erstaunen dastehet?

Da wundere sich Einer nicht! rief der Bauer; Euch kenn' ich auch noch recht gut; aber was habt Ihr Euch in der kurzen Zeit gestreckt! Wißt Ihr noch, wie Ihr da oben in dem Triller saßet, um Pulver zu mahlen? — Damals hattet Ihr das rothe Schwänzlein da hinten nicht umwickelt, und es stand Euch viel schöner!



Weinhändler und Componist.

Ein Weinhändler, der in dem Rufe stand, daß er Weine mische und verfälsche, sagte eines Abends zu dem Kapellmeister Himmel: „Herr Kapellmeister, Sie trinken sich noch tobt!“ — und Jener entgegnete: „Nein, Ihr componirt mich tobt!“

Der Rechenmeister.

Ein Gärtner rechnete seinem reichen Nachbar ein kluges Exempel vor. Nämlich er sagte so:

Ich bin 54 Jahre alt. — „Ich auch,“ antwortete der Nachbar; „zu Lichtmess 54.“ Nein, sagte der Gärtner, du bist noch lange keine 54. Lang geschlafen, ist kurz gelebt, und ein Hamster ist bloß ein halber Mensch. Du schläfst zu viel, Nachbar!

Da wurde der Nachbar wild, denn er war ein von Natur hitziger und jähzorniger Mann; aber der Gärtner brachte ihn zur Ruhe und redete ihm ins Gewissen, daß er nicht bis 7 Uhr auf dem Ohr liegen solle. Ich, sagte er, bin allemal Schlag 5 draußen, also lebe ich täglich 2 Stunden länger wie du, das macht den Monat 60 Stunden oder 4 Tage, und das Jahr durch 48 Tage, die habe ich vor dir rein gewonnen.

Der Nachbar lachte und sprach: Wo hast du das Rechnen gelernt?

Der Gärtner antwortete: Das habe ich von meiner seligen Mutter gelernt, die hat die ganze Welt ausgezählt, und bloß an den 5 Fingern.

Nun aber zählt er ihm weiter auf: da er von seinem 14. Jahre ab, seit er in die Gärtnerei gekommen, bis jetzt zu seinem 54. hin, täglich vor dem Nachbar 2 Stunden und jährlich 48 Tage voraus habe, — so habe ich, sagte er, in den 40 Jahren mehr als 5 volle Jahre länger gelebt wie du, die alle vom Kopf bis an die Sohlen aus lauter frischen Morgenstunden gewachsen sind, und du hast die verschlafen. Was sagst du dazu, Herr Nachbar?

Der Nachbar aber behielt die Hände in der Tasche, sagte Guten Morgen! drehte sich um, und ist mit seinem Spitz langsam davon gegangen.

Bauernregeln.

Im Januari frei kein Weib,
Denn da gibts andern Zeitvertreib!
Im Februar ist's auch nicht gut
Weil man ihn Hornung nennen thut.
Im Martio laß das Freien sein,
Sonst steigt der Mars zur Frau hinein!
Aprilis bringt der Narren Heer,
Und heirathst du, so gibts noch mehr!
Im Mai ist die Walspurgisnacht,
Da nimm dich vor der Frau in Acht!

Im Juni ist dann Peter Paul,
Da wird gar bald die Wurzel faul.
Im Juli schneit man so genug,
Drum ziehe nicht am Ehkandspflug!
Wer im August freien will,
Schickt seine Kinder in April!
September bringt Michael bei,
Drum schickt sich nicht die Freierei.
Oktober schafft uns neuen Wein,
Da hast du mehr zu thun als frein!
Martini schafft die Gans herbei,
Wer heirath hat dann deren zwei!
Schlacht im Dezember deine Sau,
Und is' allein sie ohne Frau.

Beruhigter Schrecken.

Geschwind, Herr Guldberger, kommen Sie, sie saint gefalle. — „David, die Papiere saynd gefalle, du erschreckst mich, wie viel saint sie gefalle die Papiere?“ — Nein Ihre Frau, Madam Guldberger, saint gefalle die Treppe herunter. — „Ah so! na David, was schadts, lauf und hilf se wieder uf de Beine.“

Uebung macht den Meister.

Die Meisterin: „Na Jakob, das ist ja ganz fürchterlich, was Ihr essen könnt!“ — Schmiedgefell: „Ja, Meisterin, ich habe mich aber auch von Jugend auf darin geübt.“

Anlösung der Räthsel.

1. Wegen den Kernen. 2. Dasjenige, welches die Wirthe in den Wein schütten. 3. Die Federn. 4. Daß sie kein Brod fressen. 5. Wenn sie von Hunden gebissen werden. 6. Der den Schwanz am nächsten beim Kopfe hat. 7. Das Kalb. 8. Die Wölfin.

Berichtigungen,

welche während des Druck's dieses Kalenders eingegangen sind:

Die Constanzer Herbstmesse wird immer am zweiten statt am dritten Montag nach Maria Geburt abgehalten.

Pfullendorf hält Jahrmärkte: 1. Montag nach Reminisc. 2. Montag nach Philipp und Jakob. 3. Mont. nach Barthol. 4. Mont. nach Gallus und 5. Mont. nach Nikolai.

Die Monatsnamen.

Die Namen der Monate, wie sie jetzt überall bei uns gebräuchlich sind, stammen aus dem Lateinischen; dem deutschen Leben sind sie ganz fremd, denn theils erinnern sie an römische Gottheiten, theils an berühmte Römer, endlich sind sie nur Ordnungszahlen. Dagegen haben wir sehr bezeichnende, schöne, selbst dichterische deutsche Namen, die Kaiser Karl der Große den Monaten gegeben hat. Im Folgenden soll nun der Ursprung der römischen Namen nachgewiesen werden und zugleich von den deutschen Benennungen die Rede sein. Zuörderst ist hier jedoch zu bemerken, daß das alte römische Jahr anfangs nur zehn Monate hatte und mit dem März begann. Als später zwei neue Monate, Januar und Februar hinzugefügt wurden, endete das Jahr mit dem Februar.

1. Der Januar (Januarius) erhielt seinen Namen zu Ehren des alten Gottes des Jahres, Janus, den man mit zwei Gesichtern, einem alten, das rückwärts, und einem jugendlichen, das vorwärts schaute, abbildete. Diese Gesichter bezeichneten anfangs die Sonne und den Mond, später die Vergangenheit und die Zukunft. — Karl der Große nannte den ersten Monat des Jahres „Wintermanoth“ Wintermonat, denn der eigentliche Winter, die größte Kälte tritt in diesem Monat ein, daher das alte Sprichwort: „Wenn der Tag beginnt zu langen, so kommt der Winter gegangen.“

2. Der Februar (Februarius) wurde so genannt, weil in ihm, dem letzten Monate des römischen Jahres, die Consuln in Rom den Göttern Reinigungs- oder Sühnopfer (Februalia) für die Sünden des Volks darbrachten. Februarius heißt also wörtlich Reinigungsmonat, denn reinigen, entschärfen heißt im Lateinischen „Februa.“ — Der deutsche Name dieses zweiten Monats ist Hornung. Ueber die Bedeutung dieses Namens sind die Gelehrten streitig. Einige behaupten: Hornung stamme von dem alten deutschen Worte „Hor“, d. h. Roth, Schmutz, und nennen daher diesen Monat Rothmonat. Andere dagegen behaupten: der Name Hornung sei deswegen gegeben, weil in ihm die Hirse ihre Geweihe (Gehörn) abwerfen. — Nicht immer ist der Hornung so naß und feucht, daß er den Namen Rothmonat verdient. Oft ist er sehr streng, weshalb ein altes Sprichwort ihn zu dem Januar sagen läßt: „Hätt' ich die Nacht wie du, so erfrör' das Kalb in der Kuh.“

3. Der März (Martius), der erste Monat im al-

ten römischen Jahre, verdankt seinen Namen dem Kriegsgotte Mars, welcher angeblich Vater der Gründer Roms, nämlich des Romulus und Nennus war. — Karl der Große nennt ihn „Lenzinmanoth“ Lenzmonat. Das Wort Lenzin oder eigentlich Lenzgin bedeutet längern oder verlängern, denn vom ein und zwanzigsten Tage dieses Monats beginnen die Tage länger zu werden als die Nächte. — Im März wird der Acker von den Landleuten bestellt, daher das Sprichwort: „Der März hält den Pflug beim Sterz; der April hält ihn wiederum still.“ Der Schnee der im März fällt, soll der Saat schaden, zumal wenn er langsam wegschmilzt, daher sagt man: „Märzen-Schnee thut den Bauern im Leibe weh.“ Den März-Schnee sehen auch die Schäfer nicht gern. Weil das Winterfutter bald verzehret ist, so ist es wünschenswerth, die Schafe bald auf die Weide treiben zu können. Deshalb sagt man: „März-Schnee thut den Schafen weh.“ — Ein anderes Sprichwort, das auf Brustkranke zielt, weil diese im Frühjahr am leichtesten ihrer Krankheit erliegen, lautet: „Was Januar und Horn nicht will, das nimmt der März und der April.“

4. Der April (Aprillia) erhielt seinen Namen von dem lateinischen Zeitworte: „aperire“, eröffnen, da in diesem Monate der von der Kälte verschlossene Schooß der Erde sich öffnet und Gras und Kraut hervorkeimen läßt. — Karl d. Gr. gab ihm den Namen „Ostarmanoth“ Ostermonat. In diesem Monate fand nämlich bei den alten Deutschen das Fest der Ostara, der Göttin der Auferstehung, Statt. Es war dies ein Frühlingsfest, wodurch das Erwachen der Natur gefeiert und zum Zeichen des keimenden Lebens Eier (Oster-Eier) vertheilt wurden. Als die Deutschen zum Christenthume bekehrt worden waren, legte man dem Osterfeste einen andern Sinn unter und feierte nun die Auferstehung Christi. — Die Witterung ändert sich im April oft sehr schnell, daher Aprilwetter ein Ausdruck für plötzliche Veränderung geworden ist.

5. Der Mai (Majus) wurde nach der Maja, der Mutter des Merkur, genannt. Von Karl d. Gr. erhielt der Mai den Namen: „Wunnimanoth“ Wonnemonat, denn in diesem Monate beginnt die rechte Luft in Feldern und Wäldern. Er ist die eigenliche Zeit der Liebe. Daher alle Minnesänger ihn feiern: „Mai, Mai, Mai, du wonnigliche Zeit!“ Aber beständig ist das Wetter auch im Mai nicht; einen feuchten, kühlen Mai sieht der Landmann sogar gern, wie das Sprichwort sagt: „Mai kühl, Juni naß, füllt dem Bauer Scheun' und Faß.“ Ferner sagten die Asten: „Der

Mai ist selten so gut, er setzet dem Baunpfahl einen Hut," d. h. er bringt noch zuweilen Schnee.

6. Der vierte Monat des römischen Jahres wurde Juni (Junius) genannt, zum Andenken an den römischen Consul Lucius Junius Brutus. Karl d. Gr. nannte diesen Monat „Brachmanoth“ Brachmonat, von „braha,“ Brechung oder Umpflügung eines Aekers. Denn in diesem Monat pflegt der Landmann die Aecker zur Winterfaat unzubrechen. — Im Brachmonat beginnt der Sommer, die Tage fangen vom 21. Juni an wieder abzunehmen, die Hitze wird größer, daher der alte Reim: „Wenn die Nacht zu langen beginnt, alsdann die Hitze am meisten zunimmt.“

7. Der Juli (Julius) ist zu Ehren des Julius Cäsar, des römischen Dictators, der den in die gräulichste Verwirrung gerathenen Kalender ordnete, also umgetauft worden, da er zuvor als fünfter Monat des römischen Jahres, Quintilis (quintus, d. h. fünf) hieß. — Der von Karl d. Gr. gegebene Name „Hevimanoth“ Heu-Monat, deutet an, daß die Heuernte in diesem Monat Statt findet. Die Hitze ist im Heumonat gewöhnlich sehr groß und für den Wein sehr nothwendig. Ist dagegen der Juli und August kühl, so geräth der Wein nicht gut, daher das alte Sprichwort: „Was Julius und August am Wein nicht kochen, das wird der September, wenn er auch noch so warm wäre, nicht braten.“

8. Der August (Augustus) hieß anfangs als sechster Monat des römischen Jahres Sextilis (Sextus d. h. sechs). Der römische Senat, dem ersten römischen Kaiser Augustus, zu dessen Zeit Christus geboren wurde, schmeichelnd, wollte demselben, wie er es dessen Adoptiv-Vater, dem Julius Cäsar gethan, einen Monat weihen und gab daher diesem Monat im Jahre 8 vor Christi Geb. den Namen: Augustus. Der Julius hatte aber 31 Tage, damit nun der Kaiser Augustus nicht neidisch werden sollte, so gab man seinem Monate einen Tag zu und nahm diesen Tag dem Februar weg, der sonst in jedem Gemeinjahre 29, und im Schaltjahre 30 Tage hatte. Hierdurch erklärt sich die merkwürdige Erscheinung, daß zwei Monate hintereinander ein und dreißig Tage haben. — Da im August die Ernte Statt findet, so nannte ihn Karl d. Gr. „Armanoth“ Aehren-Monat, Ernte-Monat.

9. Sieben heißt lateinisch „septem,“ daher der siebente Monat des alten römischen Jahres September genannt wurde. Karl d. Gr. nannte ihn „Vitumanoth“ oder „Mutumanoth,“ d. h. Obstmonat, da in

ihn das Obst von den Bäumen geerntet wird. Das Wort „mutu“ haben wir noch in dem Worte Muß, d. h. Obstbrei. — Jetzt nennt man den September Herbst-Monat, weil am drei und zwanzigsten Tage der Herbst beginnt.

10. Acht heißt lateinisch „octo,“ daher October der achte Monat nach dem März. Karl d. Gr. nannte ihn „Windumemanoth“ Weinlese-Monat, da in diesem Monate die Weinlese gehalten wird.

11. Neun heißt lateinisch „novem,“ daher November der neunte Monat nach dem März. Dieser Monat ist von Karl d. Gr. „Herbstmonath,“ d. h. Herbst-Monat, genannt worden, da das eigentliche Herbstwetter, Regen und Sturm, nun beginnt. Deswegen wird er jetzt oft Windmonat genannt.

12. Zehn heißt lateinisch „decem,“ daher December der zehnte Monat nach dem März, nach unserer Monatsfolge der zwölfte und letzte Monat des Jahres. Karl d. Gr. nannte ihn „Heilagmanoth,“ heiligen Monat, wegen des am fünf und zwanzigsten Tage gefeierten Christfestes, daher heißt er auch oft Christ-Monat.

Neues Mittel.

Folgendes Stücklein ist in Frankfurt passirt. Da saßen eines Abends viele Leute im Wirthshause beisammen, als noch später Einer hereinkam, der eine so schwere Last trug, daß er laut stöhnte. „Guten Abend, Hammelieb!“ riefen die Anwesenden, denn dort hat jeder neben seinem rechten Namen noch einen Spitznamen: „was schleppst Du denn da mit Dir herum?“ — „Nun seht ihr nicht? Es ist meine Hausthür! Als ich gestern Abend vom Wirthshause heim kam, hatte meine Frau mir die Thüre verriegelt, so daß ich eine ganze Stunde im Regen und Wind habe klopfen, rufen und schimpfen müssen, und als ich endlich im Hause war, da gieng der Tanz erst recht los mit Schelten und Vorwürfen. Solch eine böse Frau gönnt einem nicht mal den Schluck im Wirthshause. Warte Alte, dachte ich; das Handwerk will ich dir legen! Und wie ich heute Abend fortgieng, hob ich die ganze Thüre aus, brachte sie mit und da steht sie!“ — Als ein Fremder darauf sein Nachbar fragte, warum dieser Mann denn „Hammelieb“ heiße, erwiderte derselbe: „Wie, das wissen sie nicht? Dem Mann ist ein Hammel gestohlen worden, und deshalb heißt er der Hammelieb.“

Alphabetisches Verzeichniß der Messen und Jahrmärkte.

Allenfalls nöthige Berichtigungen hierüber werden mit Dank angenommen und verbessert.

Nach, 1. donnerst. vor Palmf., 2. mont. n. Urbani, 3. donnerst. nach dem 2. sonntage im Juli, 4. donnerst. nach Bartholom., 5. donnerst. nach Michaeli, 6. sonntag nach Andreas, 7. am 22. Dez., fällt dieser auf einen sonntag, so wird er dienst. darauf gehalten.

Nalen, 1. Lichtmess, 2. Philipp u. Jak., 3. Jak., 4. sonnt. nach Michaeli, 5. Mart.

Nipresbach, 1. den 25. Merz, 2. am Pfingstmontag, 3. den 31. August, 4. d. 31. Dez., — fällt der 31. Aug. nicht auf einen dienstag, so ist der Markt dienstags darauf.

Nitdorf, 1. an Gregor., 2. d. 26. 27. u. 28. Mai, 3. an Joh. d. Tauf., 4. Mart. Bisch.

Nittenstalg, die Amtsstadt, 1. ster dienst. vor Palmf., 2. donnerst. n. Pfingst, 3. dienst. nach M. Geb., 4. dienst. vor dem 1. Nov.

Nitkirch im Sundgau, auf Jacobi und Laurenti.

Nitheim: 1. Lichtm., 2. Allerh.

Nippenweyer, 1. mont. nach Allerheill., 2. mont. vor Palmf.

Nrau, 1. Phil. Jak., 2. nach Gallus.

Nrbou, 1. mittw. vor Palmf., 2. auf Martini.

Nuen a. d. Teck, 1. Phil. Jak. 2. Elisabetha.

Nuggen, auf Mathäi im September, fällt Matth. auf samst. oder sonnt. so wird er folgenden mont. gehalten.

Naden in der Markgrafschaft, 1. den 2ten dienstag im Monat Merz, 2. am 1ten dienstag nach Martini; jedesmal am dritten Jahrmarktstag Vieh- und Schweinsmarkt.

Nadenweiler, 1. am 1ten dienst. im Juli, 2. am 1ten donn. im Sept.

Nahlingen, 1. dienst. vor Fastn. 2. dienst. nach Ostern, 3. dienstag nach Pfingsten, 4. dienstag nach Math., 5. dienst. vor dem Christt., fällt der Christtag auf den mittwoch, so wird solcher 8 Tage vorher gehalten.

Närentthal, Oberamt Wald, Vieh- und Krämermärkte, 1. den 2. donnerst. im März, 2. den 2. donnerst. im Juli, 3. den 1ten donnerstag im Okt., 4. den 2. donnerstag im Nov.

Nacknang, Krämer- und Viehmärkte, 1. den 15. März, 2. den 24. Mai, 3. den 20. Sept., 4. den 6. Dez.

Nasel hält Mess den 28. Okt. und jeden Freitag nach Frohfast.

Nescherbach im Badischen, 2 Krämer- und Viehmärkte, der erste donnerst. nach Fronleichnam, d. zweite auf alt Bartholomä oder 4. Sept.

Neilstein, Vieh- und Krämermärkte, 1. am Osterdienstag, 2. den 14. Juni.

Nennigheim, 1. montag nach Rogate, 2. † Erhöhung, 3. Katharina.

Nerg, 1. den 24. Juni, 2. den 28. Okt.

Nernd auf dem Schwarzwald, 1. donnerst. vor Georgi, 2. Dienst. n. Ulrich, Vieh- und Krämermärkte. 3. mont. nach Sim. u. Jud., Vieh-Flach- u. Krämerm.; fällt ersterer in der Charwoche, ist er zwei Tage früher, nämlich dienstag vor dem Gründonnerstag, fällt Ulrich auf dienst. und Sim. und Judä auf montag, so werden diese letz. Märkte 8 Tage nachher gehalten.

Nesigheim, 1. Petri P., 2. S. u. Jud.

Neutelspach, 1. donnerstag vor Mar. Verk., 2. donnerst. nach Sim. Jud.

Nikesheim, dienst. n. dem 25. März, dienst. nach dem 25. Aug. u. dienst. nach dem 8. Sept.

Niesingen, 1. donnerst. vor Fabian u. Sebast., 2. dienst. vor Pfingst., 3. dienst. vor Allerheiligen.

Nirkendorf, Krämer- und Viehmärkte, 1. Osterdienst., 2. Katharinatag.

Nirkensfeld, Krämer- und Viehmärkte, 1. den 9. April, 2. den 24. August. Besondere Viehmärkte: den 10. Juni, den 30. Dez.

Nletigheim, Ross-, Vieh-, Krämer- und Flachsm.: 1. den ersten dienst. im März, 2. Joh. Tauf., 3. Nicolai; fallen die zwei letzteren auf einen samst., sonnt. oder mont., so wird der Jahrmarkt jederzeit den nächsten dienstag gehalten.

Nischosheim am hohen Steeg, 1. Ostermont., 2. donnerst. n. † Erhöf.

Nlochingen, 1. dienstag n. Ostern, 2. donnerstag nach Elisabeth.

Nlumberg, 1. am donnerstag vor Lätare, 2. donnerst. vor Joh. Baptist, 3. donnerst. vor Sim. und Judä.

Nöblingen, Ross-, Vieh- und Krämer-

markt, 1. donnerstag vor Fastnacht, 2. donnerstag nach Ostern, 3. donnerstag vor Simon und Judä.

Nonnorf, 1. am 3. Mai, 2. am 25. Juli, 3. 11. Nov.

Nräunklingen, Vieh- und Krämerm.: 1. am Matthiaestag, 2. am 22. Juli, 3. am Kirchweihdonnerst. im Okt., 4. Konrad im Nov. (fällt der 1., 2. oder 4. auf einen sonntag, so ist der Markt am mont. darauf.)

Nregenz, auf Gallus, Vieh- und Krämermarkt.

Nreisach (alt) 1. dienstag nach Lätare, 2. den 2. Aug., 3. Simon und Judä, fällt einer dieser zwei letztern Tage auf sonnt., so ist der Markt montags darnach.

Nrugg, 1. den 2. Febr., 2. den 9. Mai, 3. den 29. Sept., 4. den 12. Dez.

Nühl, in der Markgrafschaft, Krämerm.: 1. Matthias (24. Febr.), 2. am 2ten montag im Mai, 3. Laurenti, 4. Martini im Nov. Die Viehmärkte werden immer den Tag darauf gehalten.

Nurlach hält Vieh-, Krämer- und Flachsmarkt auf alt Michaeli, so er aber am samst., sonnt. oder montag fällt, wird er dienst. darauf gehalten.

Nurlödingen, 1. Vitus, 2. d. 17. Okt.

Nsalw, dienst. nach Inocavii, dienst. nach Rogate, dienstag vor Michaeli und Nicolai; fallen aber Michaeli und Nic. auf einen dienstag, so wird der erste 8 Tage zuvor, der zweite nächsten dienst. darauf gehalten.

Nappel, auf Sim. u. Jud., wenn aber Sim. und Judä auf einen freitag, samstag oder montag fällt, so wird der Markt allezeit mittwochs vor Sim. u. Judä gehalten.

Nandern, dienst. nach Lätare, und den 25. Novemb., fallen diese Tage auf freit., samst., sonnt., so ist er dienstag hernach.

Narlsruhe, Messe: 1. d. ersten mont. bis incl. samstag im Juni; 2. den 1. montag bis incl. samst. im Nov.

Nonstanz, Messe: erste am dritten mont. nach Ostern, 2. am dritten mont. nach Mar. Geburt; 3. Markt montag nach c. Konrad.

Denkendorf. 1. donnerst. vor Palm-
tag, 2. Simon und Judä.
Dettingen bei Maulbr., Krämer- und
Viehm.: 1. Lichtmess — ist es ein
samst. oder sonnt., am dienst. darauf.
2. Ostermont., 3. ersten dienst. im
Sept., 4. donn. n. Martini
Dettingen bei Glatten, 1. Lichtmess,
2. Kilian.
Dettingen unter Teck, 1. dienst. nach
Ostern, 2. dienstag nach Mik.
Diemingen, 1. Petri und Pauli, 2.
Matth., 3. Sim. u. Jud., 4. Thom.
Diengen, 1. mont. vor Quasimod., 2.
auf Osterdienst., 3. Barth., 4. auf
Matthäi.
Diesenhofen, Vieh- und Krämerm.:
1. 2ten mont. im Jan., 2. mont. n.
Lichtm., 3. 2ten mont. im März,
4. 2ten montag im April, 5. 2ten
montag im Mai, 6. 2. montag. im
Juni, 7. 2ten montag im Juli, 8.
Laurenti, 9. 2ten mont. im Sept.,
10. 2ten mont. im Okt., 11. mont.
n. Dismar, 12. Thomastag.
Diez, 1. mont. nach Antoni, 2. mont.
nach Judica, 3. mont. nach Mar.
Geb., 4. montag nach Andreas.
Donauerschingen, 1. auf Georgi, 2. a.
Joh. und Paul, fällt aber Joh. und
Paul auf einen freit., samstag oder
sonnt., so ist der Markt am montag
darauf, 3. Michaeli, 4. Martini.
Dornstetten, 1. Osterdienst., 2. Barth.,
3. dienstag vor Martini.
Ebingen, 1. dienst. vor Joseph, 2.
donnerstag vor Georgi, Viehmarkt;
3. dienst. nach Trinit., 4. Dienstag
vor Jakob, 5. donnerstag v. Galli,
6. donnerstag vor Christtag.
Ehrenstetten hält Krämer- und Vieh-
markt am Lorenzotag den 10. Aug.,
fällt dieser auf einen sonntag, so wird
der Markt am folgenden montag geh.
Eichstetten, 5. Mai, 13. Sept., fällt
einer auf dienstag, wird er daran ge-
halten; fällt er nicht darauf, so ist
er dienstag hernach.
Eigeldingen 1. donnerstag vor Fast-
nachsonnt., 2. mont. v. Urbanustag,
3. donnerstag vor Michaelistag, 4.
donnerstag vor Andreastag.
Ellmendingen, Krämerm., 1. donnerst.
nach Fastnacht, 2. montag an oder
nach Allerheiligen.
Elzach im Schwarzw., Vieh- u. Krä-
merm.: 1. den 24. Febr., 2. den 23.
April, 3. den 24. Juni, 4. den 6.
Sept., 5. den 28. Okt., fällt einer

auf einen Freitag, samst. oder sonnt.,
so ist der Markt montag darauf.
Emmendingen hält Vieh- u. Krämer-
markt dienst. nach Reminiscere, dienst.
nach Graubi, dienst. nach Sim. und
Judä, fällt er aber auf Allerheiligen,
so ist er den nächsten Tag darauf;
dienstag nach Nicolai.
Erdingen, 1. Mathias, 2. Bartholomä,
3. Ottmarus.
Eugen, 1. 2. 3. an den 1sten donnes-
stagen in der Fastn., 4. donnerstag
vor Himmelf.-Christi, 5. mont. vor
Mar.-Geb., 6. mont. nach Martini.
Schwein- und Viehm.: 1. montag
nach Palmsonntag, 2. Maria Heimsf.
— fällt Heimsf. auf einen sonnt., am
mont. darauf, 3. ersten montag im
August, 4. zweiten mont. im Okt.,
5. St. Johannistag im Dezember.
Gematingen, 1. den 2. dienstag im Mai,
2. am donnerstag vor Conrabi.
Erfingen, dienstag nach Philipp Jakob,
donnerstag nach Martini.
Ettenheim im Breisgau, Krämer- und
Viehm.: 1. den 5. Febr., 2. den 8.
Juni, 3. den 24. August, 4. den 11.
Nov. (Diese Märkte werden immer
mittwochs gehalten.) Besondere Vieh-
märkte: ersten und dritten mittwoch
im April.
Ettingen hält Vieh- und Krämer-
markt d. 1. auf Matth. in der Fast-
n., 2. auf Jakob, 3. auf Martini,
4. auf Thomas; fallen nun die 3 er-
sten auf einen freitag, samst., sonnt.,
oder mont., so wird der Markt den
dienst. darnach gehalten; fällt aber
Thomas auf einen freitag, samstag,
sonntag oder montag, so wird der
Markt den dienstag zuvor gehalten,
auch wird jedesmal Tags zuvor der
Viehmarkt gehalten.
Feldkirch, den 1. auf Johanni, 2. auf
Michaeli, 3. auf Thomas.
Fehringen, 1. montag vor Lichtm. 2.
montag nach Cantate, 3. Ulrich, 4.
Michaeli, 5. Nicolai.
Feldbrenach, 1. donnerstag vor Georgi,
2. Barthol.
Frankfurt a. M. hält Mess, die 1. am
Osterdienst., die 2. auf Mar. Geb.;
fällt Mar. Geb. auf sonnt., mont.,
dienst. oder mittwoch, so fängt sie
mont. nach dieser Woche an; fällt
es aber auf donnerst., freitag oder
samst., so geht sie mont. darnach an.
Frauensfeld hält Jahr- u. Viehmärkte
1. am Fastnachtmont., 2. am mont.
vor Philipp u. Jak., 3. am mont.

nach Maria Himmelfahrt, 4. mont.
nach Galli, 5. mont. nach Nicolai.
Freiburg im Breisgau, Messen: 1. den
2ten montag nach Ostern, 8 Tage;
2. den 2ten mont. nach Allerheil.,
8 Tage. Viehmärkte: am zweiten
donnerstag jeden Monats; an der
Wesse jedoch donnerstags in der Wesse-
woche.
Freudenstadt, 1. an Lichtm., 2. den
1. Mal, 3. d. 24. Juni, 4. Michaeli;
fällt einer dieser Feiertage auf den
samst., so ist er dienstag hernach.
Friedrichshafen, auf Martini.
Friesenheim, Jahrmarkt in der 2ten
Woche vor der Fastn., und mittw.
vor Galli.
Furtwangen im Schwarzwald hält Krä-
mer- und Viehmärkte: 1. am 2ten
mittwoch im Mai, 2. am mittwoch
vor Johanni, 3. am 1sten mittw. im
Sept., 4. am 4ten Dezember.
Gamertingen hält Vieh- und Krä-
mermärkte: 1. am Tag nach Josephi,
2. auf Joh., 3. auf Barth., 4. auf
Simon und Judä.
Gengenbach, Krämer- und Viehmärkte:
1. mittwoch vor Georgi, 2. mittw.
vor Martini.
Gernebach, Krämerm.: 1. am 2ten
mont. vor Ostern, 2. am mont. vor
Pfingsten; 3. an Bartholomäi (ist
es ein sonntag, montags darauf.)
Viehm.: 1. dienst. vor Petr.-Stuhl-
feier, 2. donnerstag vor Christi Him-
melfahrt, 3. dienstag vor Barthol.,
4. dienstag vor Martini, 5. montag
vor Weihnachten.
Germersheim, den 18. April, sonntag
nach Barthol.
Geislingen, dienst. nach Litare, dienst.
in der ganzen Woche vor Pfingsten,
dienst. nach St. Jak., dienst. nach
Allerseelen.
Geislingen an der Staig, dienst. nach
Invoc., dienst. nach Reminisc., dienst.
nach Deull.
Graben, dienst. nach Cathar., dienstag
vor Misafesten.
Grafenhausen im Schwarzwald hält
Jahr- und Viehmarkt: 1. den 23.
April, den 2. domerst. nach Fron-
leichn., 3. den 6. Oktober, fällt der
erste und letzte auf einen sonn- oder
feiertag, so ist er Tags darauf.
Griesen im Meggau, Jahr- und Vieh-
märkte: 1. am 3. März, das ist an
Kunigundatag, 2. den 10. August,
nämlich an Laurenti; 3. den 28.
Okt., das ist an Sim. und Judä; 4.

den 28. Dez., das ist am unschuld. Kindl.-Tag; fällt einer der Tage auf einen samstag, so ist der Markt am darauf folgenden Montag.

Grödingen bei Durlach, dienstag nach Joh. Sebastian, dienst. nach Georgi, dienstag vor Martinl.

Grembach, Krämer.: 1. dienst. vor Pfinstgen, 2. Montag vor Michaeli.

Großeltingen, Krämer- u. Viehmärkte: 1. d. 11. Juli, 2. mont. n. Martinl.

Groß-Jungersheim, 1. Mariaverkündig., 2. dienst. nach Mariageburt.

Großlausenburg, Krämer- und Viehmärkte: 1. am 2ten donn. im Febr., 2. Ofterdienst., 3. Pfinstdienst., 4. Montag vor Bartholomäi, 5. an Michaeli, 6. Simon Judä (fallen die 2 letzten auf freit., samst. oder sonnt., so sind sie montags darauf.

Gottlieben, den 1. Mai.

Gutenbergs, 1. Urban, 2. donnerstag vor Michaeli.

Guglingen, 1. dienstag vorm Palmtag, 2. den 18. August.

Haiserloch, 1. Montag nach Lichtmes, 2. Montag vor Himmelsf., 3. Matth., 4. Nikol.

Haiterbach, dienstag nach Matth.

Harnersbach das Thal, 1. sonntag vor Mariageburt, 2. auf Galll.

Haslach im Künzingerthal, 1. den 1. Montag in der Fasten, 2. Montag nach Phil. und Jak., 3. mont. nach Peter und Pauli, 4. Montag nach Michaeli, 5. Montag nach Martini.

Hausach im Künzingerthal, 1. dienstag nach Dreifönig, 2. dienst. u. Sim. und Judä, 3. dienst. nach Nikolai.

Hayngen, 1. donnerstag nach Lät., 2. donnerstag n. Viti, 3. an Jakobi, 4. donnerst. nach † Grh., 5. donnerst. nach Martini, 6. donnerst. in der ganzen Woche vor Weihnachten.

Hechingen, 1. mont. vor Georgi, 2. mont. vor Jak., 3. mont. n. Mich., 4. Montag in der Quatemberwoche vor Weihnachten.

Heidelbergs, Messen: 1. ersten Montag an oder nach dem 15. Mai, 8 Tage; 2. den mont. an oder nach dem 15. Okt., 14 Tage dauernd, Viehm.; den letzten mittwoch im August, den 2ten mittw. im Okt., (fällt einer auf Feiertag, so ist er dienstag darauf.

Heidenheim, 1. Phil. Jakobi, 2. Jakobi, 3. Matth., 4. Andreas.

Heimbach, Montag nach Gallus.

Heiningen, Ross-, Vieh- u. Krämermarkt, Mariaverkündigung.

Gettersheim im Breisgau, 1. Montag nach Barthol., 2. den 6. Dez.

Herbolzheim, 1. dienst. nach Oftern, 2. dienstag nach Pfinstgen, 3. 28. Okt.

Herrenalb (Kloster), 1. dienstag nach Quasimod., 2. den 8. Okt.

Heubach (Groß), Krämermarkt: 1. den 23. April, 2. den 2. August.

Hilzingen, den 15. Juni.

Hohenstauffen, 1. Matthias, 2. dienstag und mittw. vor Matth.

Hohenhaslach, Philipp und Jakobi.

Hornberg, Vieh- u. Krämermärkte: 1. donnerst. nach dem 12. März, 2. an Peter u. Paul; fällt aber dieser Tag auf einen samstag oder sonntag, so ist der Markt am Johannestag vorher, 3. Montag nach Barthol., fällt aber Barthol. auf den sonnt., so ist der Markt acht Tage hernach, 4. donnerst. n. Mart., 5. am unschuld. Kindl.-Tag, fällt er am samst. oder sonnt., so ist er Montag darauf.

Hörden bei Gernsbach, Vieh- und Krämerm. auf Ofterdienstag, dienst. vor Joh. Tauf., auf Mich.; fällt aber Mich. auf einen sonntag, so wird er selbenden dienst. gehalten.

Hüfingen, 1. Ofterdienstag, 2. Pfinstdienst., 3. auf † Grh., 4. auf Galll, 5. dienst. vor Nikol.

Jahenheim, 1. mittwoch nach Jubilate, 2. mittwoch vor Allerheiligen.

Jimmenstaad, 1. am 1. Mai, fällt dieser auf einen Montag, so wird er am 2. Mai abgehalten, 2. an Magnuz.

Jungering, 1. an † Erfind., 2. auf Jakob, 3. an † Grh., 4. an Maria Dpferung.

Kehl, Krämer- u. Viehm.: 1. Ofterdienst., 2. Pfinstmontag, 3. ersten dienst. im Okt., 4. zweiten dienstag nach Martini.

Kenzingen im Breisgau, Krämer- und Viehm.: 1. dienstag nach Georgi, 2. bitto an oder nach Lorenz, 3. donnerst. vor Nikolai. Besondere Viehmärkte: 1. am 3ten donnerst. im März, 2. am 3. donnerstag im Mai, 3. am 3ten donnerst. im Okt., Rippenheim bei Lahr, 1. auf Matth., 2. auf Ursula; fällt einer auf freitag, samstag oder sonntag, so wird der Markt Montag darauf gehalten.

Kirchberg, Paul Bek., Phil. u. Jak., Allerheil.

Kirchen, D. Amt Lorrach, dienstag vor dem 1. Mai, donnerst. vor S. J.

Kirnbach, dienst. nach Rogat., dienst. an oder nach alt Eghd.

Kleinlausenburg hält drei Jahr- und Viehmärkte, 1. 12. März, 2. 22. Juli, 3. 25. November. Fällt einer auf einen sonn- oder feiertag, so wird er den Tag darauf gehalten.

Klosterwald, Krämer- und Viehmärkte, 1. am 2. dienstag nach Oftern, 2. am dienstag vor Margaretha im Juli, 3. am dienstag vor Gall. im Okt., 4. am dienstag nach Kathar., fällt Gallus oder Kathar. auf einen dienstag, so wird der Markt am Tag selbst gehalten.

Kadelburg, Amts Waldshut, hält Jahrmärkte: 1. am ersten Montag nach dem ersten samstag im Monat März, 2. am Pfinstdienstag, 3. am ersten Montag nach Bartholomä und wenn dieser auf einen sonntag fällt, am zweiten Montag nach Bartholomä.

Kork, Krämer- und Viehmarkt: auf Simon und Judä, fällt er auf einen freitag, samstag oder sonntag, so ist er montags darauf.

Krauchenwies, 1. am mont. vor dem Palmf., 2. Montag vor Pfinstgen, 3. am donnerst. nach Allerheiligen.

Kreuzach, auf Johanni; fällt er aber freitag, samstag oder sonntag, so ist er Montag darauf.

Kreuzlingen, Vieh- und Krämermarkt: jeweils mit den Constanz-Messen.

Kreuzingen, 1. den 3. Februar, 2. am Kirchweihsonntag.

Lahr, Vieh- u. Krämerm.: 1. dienst. in der letzten ganzen Woche vor Oftern, 2. dienst. vor Bartholomäi, 3. am ersten dienst. nach Allerheil., 4. dienst. in der letzten ganzen Woche vor Weihnachten. Besonderer Viehmarkt: am 1ten dienst. im Oktober.

Langenau, 1. Oftermontag, 2. Pfinstmontag, 3. Michaeli, 4. Thomas.

Lauffen, Stadt, 1. Mich., 2. Thomas.

Lauffen, das Dorf, 18. Mai.

Leipzig, Messe: 1. Neujahr, 2. Jubilate, 3. sonntag nach Michaeli.

Lengzfeld, Krämerm.: 1. Montag nach d. 1ten sonnt. in d. Fasten, 2. Ofterdienst., 3. d. 25. Juni, fällt er auf einen sonnt., so ist Markt am dienst. darauf, 4. dienst. an oder nach Mich.

Lindau, 1. den ersten freitag im Mai, 2. den ersten freitag im November. 1. Vom samstag vor Jubilate bis samstag nach Allerheiligen findet ein wöchentlicher Viehmarkt statt.

2. In den Monaten Dezember, Januar, März und April wird jedesmal am ersten Samstag dieser Monate ein Viehmarkt abgehalten.

Pytlingen, 1. Montag nach Ätare, 2. am ersten Donnerstag im Juni, 3. am ersten Montag nach Maria Geburt, 4. Donnerstag vor Martini. Fällt einer dieser Märkte auf einen Feiertag, so wird der Abhaltungstag zur gehörigen Zeit öffentlich verkündet.

Reich, 1. Montag vor Pfingsten, 2. Montag nach ↑ Erhöhung.

Rödingen, Krämer- und Viehmärkte: 1. den 1ten Montag im März, 2. den 1. Mai, 3. 1ten Montag im August, 4. am 21. Sept., 5. am 28. Dez. (fällt der zweite und fünfte Markt auf Samstag oder Sonntag, so ist der Markt montags darauf).

Rörsch, Mittwoch vor Matthias und Mittwoch vor Matthäi.

Rottweil im Neggau, Jahr- und Viehmärkte: erste am Montag nach Sebastian, zweite am Montag nach ↑ Erfindung, dritte Montag nach Gallus.

Sahlberg, den 1. Montag nach Mis.; 2. den 1ten Donnerstag im August, 3. auf Catharina, fällt Cath. auf einen Sonntag, so ist er Montag darauf.

Wannheim, Messen: 1. den 1. Mai, 2. Michaeli. Viehmärkte: jeden ersten Dienstag im Monat, ausgenommen im März am zweiten Dienstag.

Marktort, 1. Montag in der Sebastianswoche, 2. Montag n. Ätare, 3. Montag nach Dreifaltigkeitssonnt., 4. Montag in der Matthäuswoche, 5. am Montag in der Woche wo Elisabeth Landgräfin fällt. Wenn Sebast., Matth. oder Elis. auf einen Sonntag fällt, so wird der Markt am Montag darnach, fällt er aber auf einen Montag, am Tage selbst gehalten. Außer diesen ist alle Montag durch das ganze Jahr ein Viehmarkt, an welchem auch landwirth. Erzeugnisse aller Art eingeführt und verkauft werden dürfen.

Neersburg, Krämerm.: 1. Montag nach Pelagi und Augustin; 2. Mittwoch v. Martini (fällt der Markt auf einen Montag, so ist er am nämlichen Tag).

Neumlingen, 8 Tag vor Ggll.

Nengen, 1. den 23. April, 2. den 24. Juni, 3. den 14. September, 4. den 12. Nov., 5. Vieh- u. Krämermarkt Samstag vor Fastnachtsontag.

Nosbach, Krämermärkte: 1. Fastnachts-

montag, 2. Osterdienstag, 3. an Johanni (fällt letzterer auf Samstag oder Sonntag, so ist er Montag darauf); 4. Montag nach Maria Geb., 5. Donnerstag vor Martini. Viehmärkte: 1. Dienstag nach Lichtmess, 2. letzten Donnerstag im Febr., 3. den 3ten Dienstag im März, 4. den 2ten Dienstag im Mai, 5. letzten Dienstag im Okt., 6. 3ten Dienstag im November.

Nöhringen, 1. Vieh- und Krämermarkt Montag vor Palmsonntag, 2. Vieh- und Schaafm., erst. Montag im Monat Mai, 3. Krämer-, Schaaf- u. Viehmarkt Montag vor Joh. Bapt., 4. Montag vor Jakob, 5. Montag nach Barth., 6. Montag n. Mich., 7. Montag vor Sim. und Jud., 8. Montag vor Kath. und Konrad.

Nöflich, 1. Montag nach Deuli, 2. am Pfingstdienstag, 3. an Margar., 4. den 30. Okt., 5. den 20. Dez.

Nühlheim a. d. Donau, Jahr-, Vieh- und Krämerm., 1. Montag vor dem 3. Fastensonnt. (Deuli), 2. Montag vor Pfingstsonntag, 3. an Michaeli, und wenn dieser auf einen Sonntag fällt, den Tag vorher, 4. den 30. Oktober, fällt dieser auf einen Sonntag, Montag darauf, 5. den 30. November, und wenn dieser auf einen Sonntag fällt, den Tag vorher.

Nühlheim, Krämer- und Viehmärkte: 1. den 12. Mai (fällt er nicht auf Dienstag, so ist er Dienstag nachher), 2. den 1ten Donnerstag im Nov. Besondere Viehmärkte: an jedem 1ten Freitag des Monats, mit Ausnahme Dezember und Januar.

Neuenburg am Rhein, auf Mittfasten den 25. April.

Neustadt a. d. Schwarzwald, auf St. Sebastianstag den 20. Januar, fällt aber dieser Tag auf den Freitag, Samstag oder Sonntag, so ist er nächsten Montag darauf, 2. Montag nach Ätare, 3. Montag vor Pfingst., 4. Montag vor Jak., 5. Simon und Jud., Neustadt bei Wischen, 22. Mai und 13. November.

Oberkirch, Krämermärkte: 1. Philipp Jacobi, 2. Laur., 3. Nikolai; fällt einer auf Freitag, Samstag oder Sonntag, so ist der Markt mittwochs zuvor.

Viehmärkte, 1. Donnerstag in Mittfasten, d. i. nach Deuli, 2. Donnerstag nach Michaeli.

Oberndorf, Krämer- und Viehmärkte: 1. Georgi, 2. Phil. Jak., 3. am 20.

Juli, 4. Bartholomä, 5. Michaeli, 6. Martini (fällt einer auf Samstag oder Sonntag, so ist er Montag darauf).

Offenburg, 1. Montag u. Dienstag n. ↑ Erfind., 2. Montag u. Dienstag nach ↑ Erhöhung.

Oßnabingen im Breisgau, 1. Ostdienstag, 2. heil. Tag, (14. Sept.)

Oydenheim, 1. Joh. Bapt., 2. Barthol. Dypenheim, 1. Dienstag nach Fabian Sebastian, 2. den 19. Juli.

Pfalzgrafenecker, 1. Donnerstag nach Reminisc., 2. Donnerstag nach Joh., 3. Donnerstag nach Michaeli.

Pfullendorf, 1. Montag n. Reminisc., 2. Montag n. Phil. Jak., 3. an Jakob, fällt dieser auf einen Montag, dann verbergt. Montag, 4. Montag nach Gall., 5. Montag nach Nicolai.

Radolfzell, 1. Mittwoch v. Ätare, 2. Mittwoch v. Pfingst., 3. Mittwoch v. Barthol., 4. Mittwoch vor Markt. Viehm.: jeden Monat am ersten Mittwoch.

Rastatt, Vieh- und Krämerm.: Montag nach Georgi, Montag nach Barthol.; fällt einer dieser Tage auf einen Feiertag, so ist der Markt folgenden Dienstag darauf. Fällt Georgi und Bartholomä auf einen Montag, so ist der Markt am gleichen Tag.

Reichen, 1. Montag nach Ätare, 2. Montag nach Gallus.

Reichenbach (Kloster), 1. 14ter Tag nach Ostdienstag, 2. Mauritius.

Riedlingen, 1. Montag vor Fastnacht, 2. 8 Tage nach Ostem, 3. Montag nach Trinit., 4. Montag nach Gallus.

Riegel, Krämerm.: 1. Dienstag nach Lichtmess, 2. Johanni, 3. Michaeli.

Rorsbach, 1. den 12. Okt., 2. den 7. November, 3. am Tag vor Nilolai.

Rottweil, Krämerm.: 1. Donnerstag vor Fastnacht, 2. Georgi, 3. Montag vor Pfingsten, 4. Johanni, 5. ↑ Erhöhung, 6. Evangel. Lukas.

Rust bei Ottenheim, Krämerm.: 1. d. 19. März (fällt er auf Freitag oder Samstag, ist der Markt Tags darauf), 2. 3ten Montag im Okt., 3. d. 29. Dez. (fällt er auf Freitag, Samstag oder Sonntag, so ist der Markt Donnerstag zuvor).

Salem, Vieh- und Krämermärkte: 1. Ostdienstag, 2. ersten Montag im November, fällt dieser auf einen Feiertag, so ist der Markt am darauf folgenden Dienstag.

Säckingen, 1. den 6. März, 2. d. 25. April, 3. am Kirchweihmontag, 4. 30. November; fällt einer auf einen

freitag oder samstag, so ist der Markt den folgenden montag.

Saebach bei Achern, 1. auf montag nach dem H. Dreifaltigkeitssonntag, 2. auf Cathar., und wenn Cathar. am freit., samst. oder sonnt. fällt, so ist er jedesmal mittwoch zuvor.
St. Georgen, 1. den 5. Mai, alt Georgi; fällt aber dieser Tag auf freitag, samstag oder montag, so wird er dienstag darauf gehalten; 2. den 22. August alt Laurenti, 3. den 11. Okt., alt Michael.

St. Mergen, Vieh- und Krämermarkt, 1. montag vor Fronleichnamstag, 2. montag vor Maria Geburt.

Schaffhausen, hält Vieh- und Krämermarkt: 1. den 2. dienstag nach Fastnacht, 2. den 1. dienst. nach Pfingst., 3. den 1. dienstag nach Barthol., 4. den 1. dienstag nach Martini. Viehmärkte: 1. den 2. dienstag im Januar, 2. den 3. dienstag nach Fastn., 3. den 4. dienst. nach Fastn., 4. den 2. dienstag nach Ostern, 5. den 3. dienstag nach Pfingsten, 6. den 2. dienstag im Juli, 7. den 2. dienstag im September, 8. den 2. dienst. im Oktober, 9. den 2. dienst. im Dez. Wenn Barthol. oder Martini auf einen dienst. fallen, so wird der betreffende Vieh- oder Jahr-Markt am nämlichen Tage abgehalten.

Schiltach, Krämermärkte: 1. Mathias, 2. Peter und Paul, 3. Jacobi, 4. Mathäus, 5. Andreas, (fällt einer auf einen sonntag, so ist der Markt am montag darauf.

Schliengen, Krämerm.: 1. mont. nach Fastn., 2. mont. n. Trinit., 3. mont. nach Mar. Geb., 4. montag an oder nach Andreas.

Schopfheim, Krämer- und Viehm.: 1. dienst. v. Fastn., 2. dienst. n. Pfingst., 3. dienst. n. Mich., 4. dienst. n. Lucia.

Schramberg, Krämer- und Viehm.: 1. mont. n. Lät., 2. 2ten mont. im Mai, 3. Vitus, 4. Laur., 5. 2. mont. im Okt., 6. Nikol. (fällt einer auf freitag, samstag oder sonntag, so ist der Markt am montag.

Seelbach, 1. am 1. April, 2. 20. Mai, 3. 13. Novbr.; fällt aber einer dieser Tage auf einen sonntag, so wird der Markt den folgenden montag gehalten.

Singen, Krämer- u. Viehm.: 1. ersten montag im Juni, 2. dem. nach Maria Geb., 3. mont. v. Mart., (fällt einer auf einen Feiertag, so wird er acht Tage später gehalten.

Staufen, Stadt, 1. dienstag in der ers-

ten Fastenwoche, 2. dienstag in der Kreuzwoche, 3. am Jakobitag, 4. Martini; fällt einer der 2 letztern auf sonntag, so ist der Markt montags darauf.

Stein am Rhein, jedesmal am letzten mittwoch im Jänner, März, Mai, Brachmonat, Herbstmonat, Wintermonat.

Stein (Canton Aargau), Jahr- und Viehm.: 1. zweiten mont. v. Fastn., 2. ersten montag nach dem weissen sonntag, 3. dritten dienstag im Okt. Steinbach bei Bühl, Krämer- u. Viehm.: 1. mittw. n. Valentin im Febr. (ist's ein mittwoch, am nämli. Tage) 2. den 2. mittwoch vor Palmtag, 3. mittwoch n. Jacobi, 4. mittwoch nach Cathar.

Stetten am kalten Markt, 1. am dienstag nach Josephstag, 2. am zweiten dienstag im Monat Juni, 3. am dienstag vor Maria Geburt, u. 4. am dienstag vor Martini.

Stockach, 1. donnerstag vor Georgi, 2. donnerstag n. Joh. der Käufer, 3. donnerst. vor Gallus, 4. donnerstag vor Maria Opferung. Fällt einer dieser Tage auf einen donnerstag, so ist er am Tag selbst. Am 1ten dienstag jeden Monats, im ganzen Jahr, wird ein Viehmarkt gehalten und jeden dienstag in der Woche ein Viehtialien- und Fruchtmarkt.

Stühlingen, montag nach hl. 3 König, 2. montag vor Lätare, 3. montag nach Georgi, 4. montag nach Fronleichn., 5. mont. vor Barthol., 6. mont. nach Michael, 7. Montag vor Martini.

Stuhlingen, 1. an Blasitag, 2. montag n. dem weissen sonntag, 3. dienstag vor Pfingsten, 4. an Johann d. Käufer, 5. Barth., 6. Michaelstag, 7. Andreas. Wenn aber einer von den 4 letzten Tagen auf einen sonntag fällt, so wird der Markt am nächsten montag darauf gehalten.

Thengen, 1. montag vor Josephi, 2. dienst. vor Joh. Bapt., 3. Matth., 4. Sim. u. Jud., 5. donnerst. n. Georgi. Eryberg, 3. Februar, 3. Mai, 4. Juli, 24. August, 29. Sept., 16. März, 25. November, 27. Dezember.

Ueberlingen, 1. mittwoch nach Lätare-sonntag, 2. mittwoch n. dem ersten Mai, 3. mittwoch n. Barth., 4. mittwoch n. Urjula, 5. mittwoch n. Nikolaitag; fällt aber auf einen mittwoch ein gebotener Feiertag, so ist der Markt an dem darauf folgenden mittw.

Willingen, 1. Osterdienstag, 2. am 1. Mai, 3. Pfingstdienstag, 4. Jak. d. 25. Juli, 5. Matth., 6. Sim. und Judäa, 7. Thomas, 8. Vieh- und Fruchtemarkt den zweiten dienstag im März.

Wöhrlingenstadt, 1. an Mathias, 2. an Phil. u. Jak., 3. an Michaeli, 4. an Martini, 5. an Nikolaus. Fällt einer dieser Tage auf einen Sonn- oder Feiertag, so wird der Markt den Tag darauf gehalten.

Wöhrlingen, Vieh- und Krämermarkt, 1. mont. vor Georgi, 2. mont. nach Pet. und Paul, 3. am Rosenkranz-sonntag, 4. mont. nach Mart.

Waldbüh, Krämer- und Viehm.: 1. den 1. Mai, 2. d. 25. Juli, 3. d. 21. Sept., 4. d. 16. Okt., 5. d. 6. Dez., 6. d. 30. Dez., 7. d. 5. Febr., 8. mittw. v. Lät., 9. mittw. vor Palmf. Fällt einer der ersten sieben auf samstag, oder sonnt., so ist Markt montag darnach, (fällt einer der letztern auf einen Feiertag, so ist er Tags darauf.)

Waldbüh, 1. Jahr- u. Viehmarkt am letzten donnerstag im Februar, 2. Jahrmarkt, ohne Viehm., an Philipp und Jacobi. Fällt aber dieser Tag auf einen sonntag, so wird der Markt am nächstfolgenden donnerstag abgehalten. Der 3. Jahr- u. Viehmarkt wird am letzten donnerstag im Juli, der 4. Jahr- u. Viehmarkt am letzten donnerstag im November abgehalten.

Wimpfen im Thal, auf Petr. u. Pauli, 2 Tag; fällt Petr. u. Paul auf samst. oder sonntag, so ist Markt am darauf folgenden montag und dienstag.

Wolsach im Kinzingerthal hält Jahr- u. Viehmarkt: 1. mittwoch vor Lätare, 2. mittwoch vor Pfingsten, 3. mittwoch vor Laurenti, 4. mittw. vor Gall, und donnerstag in der ganzen Woche v. Weihnachten Krämermarkt. Wolfersweiler, Philipp u. Jacobi, Laurent., Mar. Geb., Sim. und Judä; fällt einer auf samstag oder sonntag, so ist er dienstag hernach.

Zell im Wiesenthal, Krämer- und Viehm.: 1. Fastnachtmontag, 2. ersten dienstag im Mai, fällt aber der erste Mai auf mittwoch oder donnerstag so ist solcher am dienstag vorher.

Zell am Hammersbach, 1. Osterdienstag, 2. Pfingstdienstag, 3. Barthelomä, 4. Simon und Judä.

Zurzach, 1. Pfingstdienstag, 2. Eghbi.

Einnahm- und Ausgab-Tabelle, über Bestand, Besoldung, Liedlohn, Zins, und dergleichen mehr, mit Vermeidung der großen Brüche.

Hauptsumme für ein Jahr.	Für 3 Viertel Jahr.		Für ein halbes Jahr.		Für ein Viertel Jahr.		Für einen Monat zu 30 Tagen.		Für eine Woche zu 7 Tagen.			Für einen 5 ^{ten}	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	hl.	fl.	fr.
1000	750	—	500	—	250	—	83	20	19	13	7	2	44
900	675	—	450	—	225	—	75	—	17	18	4	2	28
800	600	—	400	—	200	—	66	40	15	23	—	2	11
700	520	—	350	—	175	—	58	20	13	27	5	1	55
600	455	—	300	—	150	—	50	—	11	32	2	1	38
500	375	—	250	—	125	—	41	40	9	36	7	1	22
400	300	—	200	—	100	—	33	20	7	41	4	1	5
300	225	—	150	—	75	—	25	—	5	46	1	—	49
200	150	—	100	—	50	—	16	40	3	50	6	—	32
100	75	—	50	—	25	—	8	20	1	55	3	—	16
90	67	30	45	—	22	30	7	30	1	43	7	—	14
80	60	—	40	—	20	—	6	40	1	32	2	—	13
70	52	30	35	—	17	30	5	50	1	20	6	—	11
60	45	—	30	—	15	—	5	—	1	9	2	—	9
50	37	30	25	—	12	30	4	10	—	57	6	—	8
40	30	—	20	—	10	—	3	20	—	46	1	—	6
30	22	30	15	—	7	30	2	30	—	34	5	—	4
26	19	30	13	—	6	30	2	10	—	30	—	—	4
25	18	45	12	30	6	15	2	5	—	28	7	—	4
24	18	—	12	—	6	—	2	—	—	27	6	—	3
20	15	—	10	—	5	—	1	40	—	23	1	—	3
18	13	30	9	—	4	30	1	30	—	20	6	—	3
16	12	—	8	—	4	—	1	20	—	18	4	—	3
14	10	30	7	—	8	30	1	10	—	16	1	—	2
10	7	30	5	—	2	30	—	50	—	11	4	—	1
9	6	45	4	30	2	15	—	45	—	10	3	—	1
8	6	—	4	—	2	—	—	40	—	9	2	—	1
7	5	15	3	30	1	45	—	35	—	8	1	—	1
6	4	30	3	—	1	30	—	30	—	6	7	—	1
5	3	45	2	30	1	15	—	25	—	5	6	—	—
4	3	—	2	—	1	—	—	20	—	4	5	—	—

Das
3 Ubr 48
Eintritt des

Dieses
Sonne in d
37 Minuten.

Der
Zeichen des
Minuten.

Dieses
den Ueberg
Morgens 4

Im Jah
finden, von w
Die erste
Sonne zutag
Besichte komm
Die and
Ubr, und ist
1/2 Zoll.
Die dritt
Abends zwisch
zum Theil au

Von den vier Jahreszeiten.

Vom Winterquartal.

Das Winterquartal hat den 21. Dezember des vorigen Jahrs, Nachmittags 3 Uhr 46 Minuten seinen Anfang genommen, mit dem kürzesten Tage und dem Eintritt der Sonne in's Zeichen des Steinbocks.

Vom Frühlingsquartal.

Dieses beginnt mit der ersten Tag- und Nachtgleiche und dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, nämlich am 20. März Nachmittags 4 Uhr 37 Minuten.

Vom Sommerquartal.

Der Sommer fängt mit dem längsten Tage an, wann die Sonne in das Zeichen des Krebses übergeht, d. i. den 21. Juni Nachmittags 1 Uhr 56 Minuten.

Vom Herbstquartal.

Dieses nimmt seinen Anfang mit der andern Tag- und Nachtgleiche und dem Uebergang der Sonne in das Zeichen der Waage: am 23. September Morgens 4 Uhr 9 Minuten.

Von den Finsternissen.

Im Jahr 1853 werden nur zwei Sonnen- und eine Mondsfinsterniß stattfinden, von welchen auch nicht eine in unserm Welttheile sichtbar sein wird.

Die erste wird sich am 6. Juni Abends von $6\frac{3}{4}$ bis $11\frac{3}{4}$ Uhr an der Sonne zutragen und im mittlem Amerika und auf dem stillen Ocean zu Gesichte kommen, wo sie ringförmig erscheinen wird.

Die andere zeigt sich am Monde den 21. Juni Morgens von 6 bis $7\frac{1}{2}$ Uhr, und ist in derselben Gegend der Erde sichtbar, erstreckt sich aber nur auf $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Die dritte, eine totale Sonnenfinsterniß, ereignet sich am 30. November Abends zwischen $5\frac{1}{2}$ und $10\frac{3}{4}$ Uhr und kann in eben denselben Gegenden, zum Theil auch auf dem westlichen atlantischen Ocean beobachtet werden.

Bei der Verlagshandlung dieses Kalenders sind nachstehende empfehlenswerthe Bücher erschienen:
Traumbuch, erneuertes und vielvermehrtes, in welchem die Bedeutungen nächstlicher Visionen, Vorbildungen, Gesichte und Träume gründlich und deutlich angezeigt und ausgelegt werden. 3te Aufl. 8. brosch. 12 fr.
Krankesung zur Pflege gesunder u. geschwächter Augen. gr. 8. geh. 6 fr.

Das große 1 mal Eins.

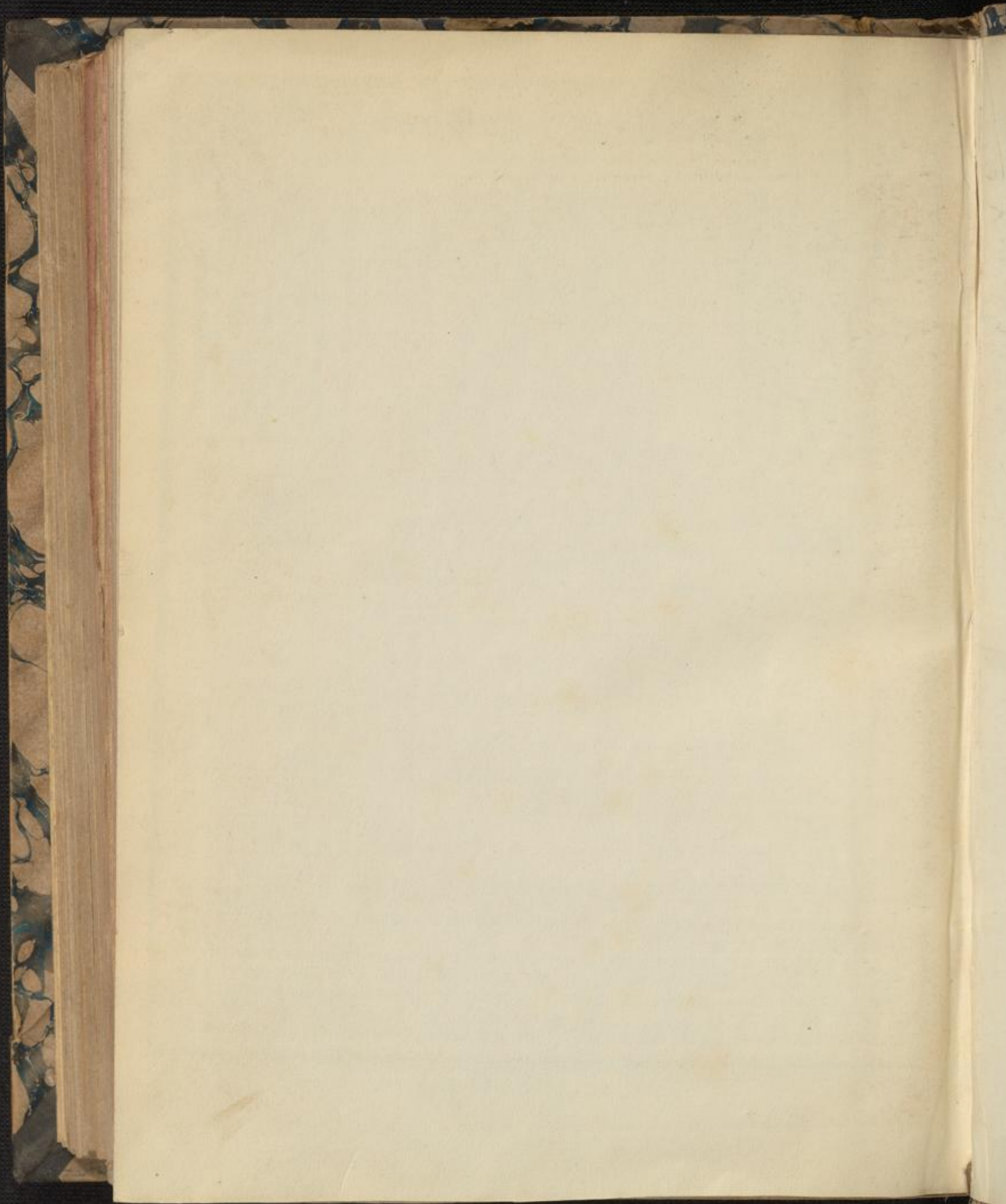
2	2
3	2 3
4	2 3 4
5	2 3 4 5
6	2 3 4 5 6
7	2 3 4 5 6 7
8	2 3 4 5 6 7 8
9	2 3 4 5 6 7 8 9
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
21	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21
22	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22
23	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23
24	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24
25	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25

Tabellen über die Betreffnisse der Kapitalkünfte von 1 bis 365 Tagen, à 3 3/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2 und 6 pCt. von 5 fl. bis 1000 fl. Kapital, auf das Genueser berechnet von Herrn D. v. Seethal, Oberamts-Kanzlist, gr. 8. geh. 18 fr.
Devise für Zuckerbäcker. 350 Denksprüche auf dem Bogen. Das Buch 20 fr.
Dillger M., Denksprüche, oder kurze Anweisung zur Buchhaltung, in drei Hauptabschnitten. 8. brosch. 12 fr.



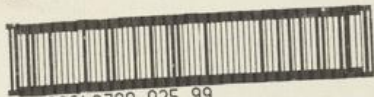
XIX.
 Zahlentafel
 etc.

0,333



J
3419

N12< 902642780 025



902642780 025 99

